

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1938**

10.4.1938 (No. 99)

50 Jahre „Badische Presse“  
Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe  
e. H., Verlagsgebäude: Hüferblock  
Hofstr. 28. Fernsprecher: 7355 u. 7356.  
Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und  
Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 100  
Karlsruhe 193 00; Telegramm-Adresse:  
Badische Presse, Karlsruhe. B e i r i e  
g e s a d e r t: „Hart-Anzeiger“, Ge-  
schäftsstelle: Durmerheim, „Neuer Rhein-  
und Amsigbote“, Geschäftsstelle: Aehl,  
Friedenstraße Nr. 8. — Rund 700 Aus-  
gabestellen in Stadt und Land. —  
Beilagen: Wochenendbeilage „SP-Sonn-  
tagblatt“ / Buch und Ration / Krieger  
und Heimkehrer / SP-Roman-Blatt / Die  
junge Welt / Frauengemeinschaft / Die  
Landwirtschaft, Gartenbau. — Die Wieder-  
gabe eigener Berichte der Badischen Presse  
ist nur bei genaue Quellenangabe gestattet  
Für unentgeltlich überlassene Beiträge über-  
nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verkaufspreis 15 Pf.  
Bezugspreis: Monatlich 2.- M. mit  
„SP-Sonntagsblatt“ im Verlag oder  
den Zweigstellen abgeholt 1.70 M.; Post-  
bezug monatlich 1.70 M., auswärts 1.80 M.,  
Zustellgebühr. Erscheinung: 2mal wöchentlich als  
Vorgabezeitung. Abbestellungen können  
nur jeweils direkt beim Verlag, und  
zwar bis zum 20. des Monats auf den  
Monats-Bezug angenommen werden.  
Anzeigenpreis: 8 St. Freistilte Kr. 8  
gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile  
10 St. Ermäßigter Grundpreis 9 St. bei  
mehr als 8 geschäftl. Anzeigen eines Be-  
zugshebenden innerhalb eines Jahres.  
Bestirksamkeiten: „Neuer Rhein“ u. „Ams-  
igbote“ 4 St. (Ermäßigter Grundpreis  
3 St.), „Hart-Anzeiger“ 3 St., „Sonn-  
tagblatt“ u. „Angehörige, Familie“  
2-paltige Belegzeitungsange-  
boten ermäßigter Preis. 20  
Millimeterzeile im Kopf  
Menge

# Deutscher - dein Reich!



Danke es dem Führer  
mit Deinem

# Ja!

# Deutschland ist neu erstanden

## Des Führers letzter Ruf an die Nation vor dem Bekenntnistag Zojende Begeisterung um den Befreier Oesterreichs

Wien, 10. April. Zum letzten Male vor dem historischen Bekenntnis der großdeutschen Nation hat der Führer vom befreiten Wien aus zum freudig bewegten Volke gesprochen. Vor ihm führte Dr. Goebbels nochmals allen die ganze Größe dieser Entscheidung vor Augen. In Ost und West und Nord und Süd des großen Reiches rüsten sich in festlich geschmückten Städten und Dörfern die Menschen nun, um ihre Pflicht zu erfüllen, mit der sie dem Führer ihren Herzensdank abstaften werden.

### Ramenlos glücklich . . .

Fankbild vom „Imperial“ zur Kundgebung  
Eigener Bericht der Badischen Presse

Bekannte Märsche klingen auf und hämmern ihren Takt durch den Lufthof. Wir hören Lieder von jungen Lehren mit innerster Anteilnahme gesungen, Kommandos schneiden das Gemüth. Und da ist wieder der Sprecher, vom Praterstern bringt seine Stimme zu uns. Er spricht von den namenlos Glücklichen, die in Wien diesen Tag erleben dürfen, von der befreiten Ostmark, von dem einzigartigen Jubelmeer. Seine Stimme wird überdient von den Sprechchören: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ „Volk ans Gewehr!“ Eine Kapelle spielt es, der Sprecher nimmt es auf: Ein ganzes Volk ist ans Gewehr getreten. Und nun schwillt der Jubel an, ein einziger großer Schrei aus befreiten Seelen. Der Führer kommt. Hochaufgerichtet steht er im Wagen. So gewaltig ist das Erleben, der Sprecher kann nicht mehr, auch ihn hat es überwältigt, dieses Geschehen, das er in wenigen Worten einem ganzen Reich schildern soll, soweit dies ein Mensch nur vermag. Der Führer hat den Praterstern passiert und nähert sich der Nordwestbahnhalle. „Volk ans Gewehr“, wie klingt dieses wundervolle Lied aus tausend Kehlen! Das Herz des ganzen Landes Oesterreich begleitet den Führer, das ganze Land ist vergessen, es gibt nur leuchtende Augen unter den Zehntausenden.

Auf dem Dache der Halle steht nun der Sprecher. Immer näher kommt der Führer, es ist eine Triumphfahrt ohne Gleichen. Näher und näher kommt die Welle der Jubelrufe, überdient von den Liedern, die zum Himmel steigen. Eine lange Lichterkolonne kommt näher, der Führer ist da, er grüßt sein Volk, er grüßt sein Wien, und Tausende und aber Tausende Arme recken sich zu ihm empor, die Sperrefetten können die Begeisterung nicht halten, Adolf Hitler steht in einem

überwältigenden Jubelmeer der Liebe seiner Wiener. Vor ihr versagt auch die Technik, der Sprecher ist nicht mehr zu hören, er kann die Massen nicht mehr überdienten. Die Sprache der Liebe sprengt alle Ketten.

Da reißt uns der Badenweiler Marsch in seinen Bann, der Marsch des Führers, der ihn begleitet hat von der ersten Zeit seines Kampfes bis zum Siege, bis zu dessen Krönung in der Befreiung der deutschen Ostmark. Oft haben wir ihn gehört, doch nie schien es uns so gewaltig wie in dieser geschichtlichen Stunde, da 75 Millionen die schönste und erhebenste Stunde der letzten Wochen erleben und den letzten Appell des Führers erwarten vor dem großen Ja einer geeinten Nation. Siegfried, Siegfried — immer und immer wie-

der, es hört nicht mehr auf, sie finden kein Ende die Begeisterungen, die das unermessliche Glück haben, in dieser Stunde dabei sein zu dürfen und es nun auszusprechen: „Wir danken unserem Führer“ — das Dankgebet aus tiefster Not und Dual endlich gelöster Menschen, die den Mann vor sich sehen, der sie aus Schmach und Ketten befreit hat.

„Deutschland, Deutschland über alles!“ Ueber alles! Ist es nicht herrlich erstanden, dieses Großdeutsche Reich, das die Sehnsucht eines Jahrtausends ist, das einen Traum erfüllt, den Jahrhunderte geträumt haben, bis es uns vergeblich war, seine Verwirklichung zu sehen. Und nun: Das Lied Horst Wessels, des Freiheitshelden des Dritten Reiches, der mit seinem Blute den Weg mit erkämpften half in diese Freiheit, das heilige Lied der Deutschen.

„Die ganze Nation ist angetreten zum großen Appell vor ihrem Bekenntnis. Ich bitte Sie, mein Führer, zu uns zu sprechen.“

Da prasselt es los, ungefüllt, überwältigend, ein Meer der Liebe und Dankbarkeit brandet Adolf Hitler entgegen. Das mag er empfinden in dieser Stunde, der am Abend der Bestimmung der reichste Mann der Welt sein wird?

## „Ganz Deutschland muß unterschreiben!“

Der Führer, deutlich tief beeindruckt von der ungeheuren Welle der Begeisterung als dem sichtbaren Ausdruck all der Liebe und Verehrung, die ihn nun schon den ganzen Tag umbrantete und die hier in der großen Halle wiederum ein unbeschreibliches Ausmaß erreicht, erinnert zu Beginn seiner Rede daran, daß er heute zum drittenmal anlässlich einer Waise in einer Grenzstadt spreche. 1938 habe er in Königsberg die Nation innerhalb der damaligen Grenzen des Reiches zu einem Bekenntnis aufgerufen, das ihm ermöglichte, die Geschichte Deutschlands unabhängig von parlamentarischen Schwierigkeiten in die Hand zu nehmen und glücklich zu gestalten. In der Grenzstadt Rölln habe er 1936 das deutsche Volk aufgefordert, den schweren Entschluß zu befähigen, die einst entmilitarisierte Zone wieder unter die Oberhoheit des Reiches zu nehmen.

„Gente“, so fuhr er fort, „siehe ich nun hier in Wien wieder am Vorabend einer Entscheidung, von der ich glaube, daß sie eingehen wird in die Annalen der deutschen Geschichte.“

Unter lautlosem andächtigen Schweigen sagt der Führer dann, er möchte in diesem Augenblick nicht allein zu jenen Millionen Deutschen sprechen, die gläubigen Herzens zum heutigen Reich stehen oder gar an ihm persönlich hängen. „Ich möchte eher sprechen zu denen, die auch in dieser Stunde glauben, noch nicht ihre Zuneigung und ihr Vertrauen dem neuen Deutschland oder gar mir schenken zu können oder die glauben, auch angesichts dieser ganz großen weltgeschichtlichen Entscheidung abseits stehen zu müssen, sie nicht anerkennen zu dürfen.“

Man sieht der Menge an, wie tief innerlich ergriffen jeder einzelne nun den Worten des Führers gespannt folgt, als er schildert, wie er 1918 im Lazarett liegend, fast erblindet, den Zusammenbruch der Nation vernahm. Da sei ihm allerdings bemußt geworden, daß die Kräfte, die den Verfall des Reiches, des deutschen Volkes und auch Oesterreichs verschuldet hatten, nicht in der Lage sein würden, jemals eine Wiederaufrichtung der deutschen Nation herbeizuführen.

Diese Erschütterung steht in den Gesichtern der Zehntausende geschrieben, als der Führer dann in knappen, klaren Sätzen ein Bild des trostlosen Verfalls des Deutschen Reiches nach 1918 entwirft, als er den Lebensweg schildert, den das deutsche Volk nach dem Kriege zu gehen hatte. „Als ich so meine Heimat wieder fand, zerrissen, ödemäßig, wehrlos von Allen verlassen, damals sagte ich, der namenlose Soldat, den Entschluß, nachdem ich jahrelang nur gehorcht hatte, jetzt zu reden, zu sprechen von dem, was allein zu einer Wiederaufrichtung Deutschlands führen konnte.“

### Nur Einheit gibt Kraft

Als der Führer dann mit einer unvergleichlich klaren und einprägsamen Logik nachweist, daß nicht durch die Programme von ein paar Duzend Parteien, die sich gegenseitig völlig hoffnungslos bekämpften, Deutschland gerettet werden konnte, und er feststellte, daß durch ein einziges, in sich geschlossenes Volk Hilfe und Rettung möglich war, durchbraute ein Sturm des Jubels die Halle, der in sich das Selbstnis barg, die vom Baumeister des neuen Reiches geschaffene Einheit Deutschlands nie und nimmer wieder zerbrechen zu lassen.

Und dann branden immer wieder die Weisheitsströme auf, mit denen die Massen dem Führer danken, daß er eine Arbeit unternahm und siegreich beendete, wie sie vor ihm kein deutscher Staatsmann jemals unternommen hat.

Die tief innerliche Dankbarkeit, die jeden deutschen Menschen in dieser Stunde befeht, bricht sich in immer neuen Weisheitsströmen Bahn, als der Führer in klaren und gerade in seiner Einfachheit so sehr aus Herz pochenden Sätzen den gewaltigen Aufstieg der letzten fünf Jahre schildert.

(Die Uebertragung dauert bei Redaktionsschluß noch an.)

Der Führer hat gesprochen. An uns liegt es nun, seinen Glauben an das deutsche Volk nicht zu enttäuschen. 19 Jahre lang hat der Führer um dieses Großdeutsche Reich gekämpft, das in den glücklichsten Tagen unserer Gegenwart erstanden ist. Der das Reich schuf, fordert von uns unter die Urkunde des historischen Aktes die Unterschrift der deutschen Nation. Wir geben sie ihm, ohne Vorbehalt, mit unserem gläubigen, vertrauensvollen, dankbaren

„Ja!“

## „Volkes Stimme ist Gottes Stimme“

Dr. Goebbels zum Bekenntnis der deutschen Nation

Schon vor der historischen Abschlußkundgebung war die Nordwestbahnhalle mit ihrem 20 000 Menschen fassenden Riesensaal gefüllt von freudig erregten Menschen, die unmittelbar aus dem Munde des Führers die große abschließende Rede am Vorabend des gesamtdeutschen Bekenntnistages zum Großdeutschen Reich hören wollten. Die langgestreckte Halle ist in diesen Stunden der Erwartung erfüllt von den Rhythmen der alten Freiheitslieder der braunen Armee. Ganz vorn in den ersten Reihen an der Führertribüne haben die bewährten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich und die Hinterbliebenen der Märtyrer ihre Ehrenplätze. Allmählich füllt sich auch die Tribüne, auf der u. a. im Gefolge des Führers Gauleiter Bürckel, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsführer Himmeler, Reichspressesache H-Gruppenführer Dr. Dietrich, Reichsarbeitsführer Hierl, Korpsführer Hühnelein, Staatssekretär Bohle und die Generalität mit dem Oberkommandierenden der Heeresgruppe V, General List, Platz nehmen werden. Auf dem anderen Flügel sind die Plätze des Reichsstatthalters Dr. Seyß-Inquart, des Landesleiters Major Klausner, sowie der Mitglieder der Landesregierung. Dahinter folgen die obersten Führer der Parteigliederungen aus dem ganzen Reich. In altösterreichischer Uniform mit schneeweißem Bart erscheint General Krauß, gefolgt von dem Feldmarschall Barbois. Strahlend flammen die Lichtbänder der Riesenscheinwerfer auf und werfen gleichende Helle auf die Führertribüne. Im gleichen Augenblick hört man die Stimme des Rundfunkansagers, der für alle deutschen Sender und dazu für einen großen Teil des internationalen Rundfunknetzes spricht. Nun klingen, allen vertraut, die Stimme des Reichsministers Dr. Goebbels durch den Raum.

### Die Rundfunkansprache Dr. Goebbels

„Nun ist die Stunde gekommen, da durch die Straßen von ganz Deutschland die Millionenmassen marschieren.“

„Im Geiste sehen wir nun, wie sich in dieser Stunde das Bild des ganzen Landes verändert hat. Sind diese 75 Millionen nicht ein drastischer Beweis für die Vollendung jener germanischen Demokratie, die wir Nationalsozialisten gewollt und herbeigeführt haben, einer Demokratie, in der sich das Volk um seinen Führer versammelt, um aus seinem Munde die Befehle zu seiner nationalen Schicksalsgestaltung entgegenzunehmen?“

In den Mittelpunkt seiner weiteren Ausführungen stellte Dr. Goebbels die Persönlichkeit des Führers, dem wir alle die Erfüllung dieses großen geschichtlichen Wertes zu danken haben. „Man kann sich vorstellen“, so sagte er, „welches Glück diese Tage und Stunden für den Führer selbst bedeuten. In dieser Stadt Wien hat er einmal als armer Bauarbeiter gelebt, unbekannt unter Millionen, aber getrieben von einer übermächtigen Sehnsucht nach einem größeren Deutschland, das nun seine Erfüllung durch ihn gefunden hat. Die glück-

lichste Stunde seines Lebens soll nun auch die glücklichste Stunde des ganzen Volkes sein. Und wenn die Stimme des Volkes Gottes Stimme ist, dann treten wir Deutschen morgen zu einem Gottesgericht an, um Ja zu sagen und der Welt keinen Zweifel mehr zu gestatten, an der Tatsache, daß der Führer im Namen der Nation nicht nur spricht, sondern im Namen der Nation auch handelt.“

Wenn dann in die dröhnenden Akkorde dieses nationalen Gebetes die Glocken von allen deutschen Kirchen ihre ehernen Mäuler mischen, wenn auf allen Höhen die Freudenfeuer entzündet werden, wenn in die Herzen aller Deutschen der Glaube an unsere große nationale Zukunft wunderbar und festlich einzieht, dann laßt es uns sagen und laßt es uns befehlen:

Deutschland ist neu erstanden!  
Es lebe das Großdeutsche Reich!  
Es lebe unser Volk und unser Führer!

Feierlich ist die Stimmung in dem Riesensaal. Orgelklänge fluten weisevoll durch die Halle. Ueberirdisch fast klingen die Akkorde von Beethovens „Die Himmel rühmen den Ewigen Ehre“. „Zu Mantua in Banden . . .“ klingen dann die Stimmen. Wir danken mit jenen geprüften und erprobten Soldaten des Führers Allen, die für das ewige Deutschland in den Tod gingen.

### „Standarten und Fahnen auf!“

Dann erhebt sich die Menge, es ertönt das alte Kommando „Standarten und Fahnen auf!“. Unter den Fansarenklängen des Einzugsmarsches aus dem „Tannhäuser“ ziehen die Standarten und Sturmflaggen der nationalsozialistischen Bewegung in den festlichen Raum.

Die Standarten und Fahnen grüßen, der Führermarsch kragt auf und verkündet das Nahen Adolf Hitlers. Die Zehntausende sind aufgesprungen. Nach wenigen Sekunden werden die Klänge des Marsches überdient von den donnernden Heilrufen der Massen. Während sich der Sturm zum Dran steigert, strecken sich die Arme dem Retter entgegen, dem Schöpfer und Führer des Großdeutschen Reiches.

Der Führer, der barhäuptig eintritt, gefolgt von seinem Stellvertreter Rudolf Heß, Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsleiter Alfred Rosenberger, wendet sich den Hinterbliebenen der Märtyrer zu; mit ernstem Gesicht faßt er ihre Hände. Dann betritt er die Tribüne, unmittelbar von Gauleiter Bürckel begleitet. Im selben Augenblick, als der Führer seinen Platz erreicht, erschallt die Hymne des Großdeutschen Reiches, die bisher immer am Ende der gewaltigen Kundgebungen ertönte; sie bildet den Auftakt zu der einzigartigen Feierstunde dieses Tages. Das Lied von den Kameraden, die von Notfront und Reaktion erschossen wurden, durchbraut den Raum.

Nach kurzen Begrüßungsworten Gauleiter Bürckels steht der Führer auf der Tribüne und hebt die Hand zum Gruß.

Saußschrittleiter: Theodor Ernst Eilen; Stellvertreter: Johann Jakob Stein. Begeleitend verantwortlich: für Politik und Schuldienst: Johann Jakob Stein; für Volkswirtschaft: Theodor Ernst Eilen, i. S. S. Schnellhardt; für Kultur, Unterhaltung, Film und Kunst: Hubert Dorrwald; für den Stabteil und Nachrichten: Karl Binder; für Kommunales, Briefschaften, Gerichts- und Vereinswesen: Alois Althardt; für Kommunes, Briefschaften, Gerichts- und Vereinswesen: Alois Althardt; für Badische Chronik: Herbert Schnellhardt; für den übrigen Heimatsitz: Otto Schreiber; für Theater, Kunst, Musik: Dr. Carl Heßmer; für Bild und Umbruch: die Abteilungsleiter; für den Angelegenheit: Franz Barthol; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Carl Heßmer. Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Rastattische L. B. Verlagsgesellschaft Arthur Weis. Dtl. III 1978 über 29 000, davon Stadt- und Landausgabe 24 837, Bezirksausgabe Neuer Rhein- und Angigbois 2400, Bezirksausgabe Harbi-Angigbois 1161.

# „Tag des Großdeutschen Reiches“

## Generalappell zum heiligen Bekenntnis der deutschen Volksgemeinschaft — Eine Nation blickt nach Wien

Bevor heute das deutsche Volk das heilige Bekenntnis seiner Gemeinschaft ablegt, trat es gestern zum letzten Generalappell an. Überall in Nord und Süd, in Ost und West bewegt nur ein Gedanke und ein Wunsch die Herzen der Deutschen: dem Dank an den Führer Ausdruck zu geben durch ein einmütiges, überwältigendes Bekenntnis zu ihm, dem Erretter Deutschlands aus Not und Schmach, aus Unfreiheit und Ohnmacht, — zu ihm, dem Schöpfer des neuen, starken, glücklichen und mächtigen Großdeutschland. Von der Nordsee bis zur Donau fanden mittags Betriebsappelle statt, und am Abend marschierten die Millionen auf, um die letzte große Ansprache des Führers an die gesamtdeutsche Nation aus Wien zu hören. — Ein einmütiges „Ja“ wird dann heute dem Führer danken für seine segensreiche unermüdete Arbeit im Dienste seines Volkes für die Schaffung des neuen größeren Deutschland.

Wien, 10. April.

Um 11.15 Uhr fuhr der Sonderzug des Führers in den Westbahnhof ein. Ein einziges Brausen der Freude und Begeisterung erfüllte die weite Halle. Nach der Entgegennahme der Meldungen der Formationsführer schritt Adolf Hitler auf dem Bahnhofsvorplatz unter den Klängen des Deutschlandliedes die lange Front der Formationen der Wehrmacht und der Gliederungen der Bewegung ab. Unaufhörlich schallten noch immer die jubelnden Rufe „Heil Adolf Hitler!“. Der Führer hat nun seinen Wagen erreicht.

### Triumphfahrt zum Rathaus

Nun beginnt die Triumphfahrt durch Wien. Die Sonne strahlt auf das Meer der Fahnen und Menschen. In langsamer Fahrt bewegt sich die Kolonne der Wagen durch die Feststraßen hin. Spruchbänder grüßen von allen Fassaden, rufen dem Führer ihr Ja, das Ja seiner Heimat, entgegen. „Wir grüßen den Führer!“, „Wir danken dem Führer!“ Und immer wieder „Ein Volk — ein Reich — ein Führer!“ Es sind Hunderttausende von Menschen, viele Hunderttausend, die hier eine lebendige Mauer der Liebe zum Führer bilden. Vor dem Ehrenmal haben Kompanien österreichischer Regimenter Aufstellung genommen. Der weite Rathausplatz ist ein einziges Meer von Menschen.

An der Fassade der Vorhalle begrüßen Bürgermeister Dr. Jung, Neubacher und der Vizebürgermeister den Führer und geleiten ihn in den Festsaal. Dort haben sich inzwischen die Ehrengäste eingefunden, an der Spitze die Regierung, daneben Wehrmacht, Partei, Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst und Kultur.

Während der Führer im Rathaus weilt, singen die Wiener Gesangsvereine die vor dem Burstheater versammelt sind, den „Wacht auf!“-Chor aus den Meisterliedern. Vor dem Spalier der Schutzstaffel stehen entlang der Front des Rathauses die 31 Meldefahrer, die die Treuebotschaften der deutschen Gauen überbrachten. Die Massen erleben durch den Lautsprecher den feierlichen Begrüßungsakt im Rathaus. Und jetzt klangt wieder der Jubel auf.

Der Führer hat den Balkon des Rathauses betreten und zeigt sich den begeisterten Wienern, neben ihm stehen Dr. Goebbels und Bürgermeister Dr. Neubacher.

### Der Festakt im Wiener Rathaus

Nachdem Adolf Hitler den Festsaal des Rathauses betreten hat, richtet der Bürgermeister von Wien an den Führer und Reichsführer des Großdeutschen Reiches eine Ansprache in der er ihn in Wien herzlich willkommen heißt. „Diese Stadt“, erklärt er, „ist mehr als die zweitgrößte Stadt Deutschlands. Aus Gründen der Lage, ihrer Geschichte, aus Gründen historischer Bindungen und Wünsche ist und bleibt diese Stadt ein Pol im Kraftfeld des geistigen und politischen Lebens der Nation. Und das haben die Großmächte sehr wohl erkannt, die diese Stadt sich anerkennen wollten, Bollwerk zu sein und zu bleiben gegen die nationalsozialistische Revolution Adolf Hitlers. In dieser Stadt, mein Führer, hatten sich alle Ihre Feinde verhängt.“

Nun, mein Führer, gehört diese Stadt Ihnen, und wir geloben Ihnen, daß wir mit jener Entschlossenheit, die beglaubigt ist durch die Bitterkeit des Kampfes, durch die Größe der Opfer der Bewegung und durch die Tiefe unseres revolutionären Einbruchs, diese Stadt wieder zu einer nationalsozialistischen Stadt des Führers und Völkers Großdeutschlands machen werden.

Mein Führer! Wir bitten Sie darum: Nehmen Sie diese Stadt unter Ihre schirmende Hand. Lassen Sie sie neu aufleben vor der Nation und vor den Völkern der Erde. Seien Sie ihr großer Vorkämpfer.

Mein Führer, aus diesem Lande und aus dieser Stadt schließt Ihnen Liebe und Dankbarkeit entgegen wie eine Flamme, die keine Finsternis verhält und kein Sturmwind auslöschen kann. In dieser heiligen Stunde steht für uns die Zeit still. Wir fühlen erschauernd den Atem der großen Geschichte.

Eine große Andacht überwältigt uns. Wir beten: Allmächtiger, wir danken Dir, Führer, führe uns. Deutschland, Deutschland, nimm uns an Dein heiliges Herz!

### Der Führer nimmt das Wort:

„Herr Bürgermeister! Ich danke Ihnen für Ihre Begrüßung. Ich glaube, es ist zugleich der Gruß der ganzen Stadt Wien und der Gruß ganz Deutsch-Österreichs. Seien Sie überzeugt, diese Stadt ist in meinen Augen eine Perle. Ich werde sie in jene Fassung bringen, die dieser Perle würdig ist und sie der Dignität des ganzen Deutschen Reiches, der ganzen deutschen Nation anvertrauen. Auch diese Stadt wird eine neue Blüte erleben. Wir Alle empfinden die Größe der geschichtlichen Ereignisse, die wir erleben dürfen und die wir morgen zum Abschluß bringen werden. Auch diese Stadt wird morgen — das ist meine Ueberzeugung — ihr Ja zu diesem Abschluß aussprechen. Es ist ein geschichtliches und unabänderliches Ja. Denn das Einzige, was sein und bleiben muß, ist das deutsche Volk gewesen, ist das deutsche Volk heute und wird das deutsche Volk immer sein. In die Dignität dieses deutschen Volkes lege ich aber auch das Geschick dieser Stadt und dieses Landes.“

### „Sei!t Flaggen!“

Es ist 12 Uhr! Die Sirenen heulen auf. Das dumpfe Dröhnen der Motoren der über die Stadt hinwegbrausenden Flugzeuggeschwader mischt sich ein.

Dr. Goebbels steht auf dem Balkon des Rathauses. Er richtet folgende Worte an die deutsche Nation:

„An das ganze deutsche Volk!“

Ich proklamiere hiermit den Tag des Großdeutschen Reiches.

Sei!t Flaggen!“

Der Jubel der Zehntausende, die dicht gedrängt den Wiener Rathausvorplatz füllen, will kein Ende nehmen.

## Treuebotschaft aus allen Gauen

### Feierliche Anebereicherung durch die NSKK-Staffetten

Schließlich begibt sich Adolf Hitler mit seiner Begleitung vor das Rathaus, wo die NSKK-Staffeln aus dem Reich Aufstellung genommen haben. Sie tragen auf der Brust ein Schild mit der Aufschrift: „Treuefahrt zum Führer!“ mit dem Zeichen ihrer Gawe. Die Staffeltentafeln, Kunstwerke deutscher Handwerksarbeit aus Holz, Leder oder Metall, enthalten die Treuebotschaften.

Korpsführer Hüchlein tritt auf den Führer zu und meldet:

„Mein Führer! In den Weisheiten der deutschen Nation haterten in diesen Tagen als Sendboten der deutschen Gawe die Motorrad-Staffetten des NSKK zur Fahrt nach Wien. Sie trugen mit sich all das, was Ihnen, mein Führer, in jedem deutschen Gau an grenzenloser Liebe, Treue und Dankbarkeit aus den Herzen Ihres Volkes entgegenbringt. Noch nie ist dem Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps eine stolzere und ehrenvollere Aufgabe zuteil geworden. Ich bitte Sie, mein Führer, die Treuebotschaft der deutschen Gawe entgegenzunehmen.“

Mit einem Händedruck dankt der Führer dem Korpsführer für diese Meldung, in deren schlichten Worten alles zum Ausdruck kommt, was Deutschland Volk in dieser geschichtlichen Stunde fühlt und denkt.

Nacheinander treten die Männer der Treuestaffetten vor den Führer und melden den Gau, der sie geschickt hat und die Städte, von der ihre Treuebotschaft abgesandt wurde. Jedem Einzelnen dankt der Führer mit einem Händedruck für seine Meldung.

Als der letzte deutsche Gau seine Botschaft abgegeben hat, tritt Gauleiter Bürckel an das Mikrophon. Begeistert bringt er das „Siegeheil!“ auf den Führer, das deutsche Volk und das Großdeutsche Reich aus. Jubelnd stimmen die Menschenmassen ein.

In diesem Augenblick steigen in ganz Wien die Hakenkreuzflaggen an den Masten hoch. Über allen Straßen der Millionenstadt flattern sie im Winde.

Berlehrsäule tritt ein. Als hätte sich eine magische Hand auf das Verkehrsgewühl, das eine Sekunde vorher noch auf den Straßen und Plätzen herrschte, gelegt. Alle Räder stehen still. Die Fußgänger verharren. Alle Hände recken sich zum Gruß. Die Millionenstadt hält den Atem an.

Dann hallt answellend der Ton der Glocken über das Häusermeer. Stärker wird der Klang aus erzenem Munde, bis es ein einziges Brausen ist.

Der Festtag der Deutschen hat seinen Anfang genommen! In den Fabrikhöfen und Maschinenhallen sind die Gefolgschaftsmitglieder mit ihren Betriebsführern vereint. Überall im großen Deutschen Reich stehen nun die Menschen und erleben die historische Proklamation.

Die Fahrzeuge rollen wieder, der Verkehr läuft an, die Maschinen sind wieder im Gang.

Aber nun kennt der Jubel der Massen hier in Wien keine Grenzen mehr. Immer wieder winken sie dem Führer zu, der hinabschaut auf seine Wiener. Ununterbrochen und unaufhörlich brandet das Siegeheil zum Balkon empor. Und immer wieder dankt und grüßt Adolf Hitler hinab zu den Menschen, die ihm ihre Huldigungen darbringen.

Stolz wehen die Hakenkreuzbanner über den Adolf-Hitler-Platz von Wien, und machtvoll klingen die Lieder der Nation über den Platz, der so oft schon Schauspiel geschichtlicher Stunden gewesen ist. Aber noch niemals hat ein Ereignis von solcher Größe sich hier abgespielt.

Sobald die Lieder verklungen sind und der Führer den Wagen besteigt, bracht der Jubel von neuem empor. Mit Worten ist dieser Jubel jetzt nicht mehr zu beschreiben! Tränen leuchten in den Augen der Menschen. Tränen der Freude!

Vom Opernhaus grüßen Fanfarenklänge, als der Wag des Führers vorbeifährt. Adolf Hitler ist tief bewegt. In dem Hotel stauen sich die Massen wo möglich noch dichter, um die Sprechbühne „Ein Volk — ein Reich — ein Führer!“ „Wir wollen unseren Führer sehen!“ reißen nicht mehr ab.

### Ganz Wien vor dem „Imperial“

Der Platz vor dem Hotel „Imperial“, in dem der Führer am Nachmittag weilt, ist schwarz vor Menschen. Seit Stunden stehen sie hier und rufen und schreien nach ihrem geliebten Führer. Wenn dann der Führer auf den Balkon tritt und herabgrüßt, kennen die Kundgebungen der Liebe keine Grenzen. Die heftigen Schreie, die von Zeit zu Zeit über den Platz fegen, können die bewegte und beglückte Stimmung der Massen nicht beeinträchtigen. Viele Weinger von auswärts sind hier. Man erkennt sie an ihren Trachten. Und neben uns stehen Mäntel und Weiskalen. Ihre Sprache verrät sie. Alle aber umschließt das selbe Band: Deutschland, Tag des Großdeutschen Reiches. Immer wieder rufen sie nach dem Führer, bis der Lautsprecher verkündet, daß der Führer dringende Arbeiten zu erledigen hat. Da stehen sie still, diszipliniert und ruhig. Und warten, warten, bis der Führer das Haus verläßt und hinausfährt zur Nordwestbahnhalbe, um zur ganzen deutschen Nation zu sprechen.

## Des Führers zweite Triumphfahrt Linz-Wien

### Jubelnde, glückliche Menschen entlang der Strecke und auf den Bahnhöfen

(Von unserem an der Fahrt teilnehmenden Sonderberichterstatter)

Wien, 10. April.

Um 8.25 Uhr gestern früh hatte der Führer mit dem Sonderzug Linz verlassen, begleitet vom Jubel und Dank der Linzer. Knapp drei Stunden vor dauerte die Fahrt nach Wien, von der Gründungsstadt des Großdeutschen Reiches nach der Hauptstadt der Südostmark. Die Bahnstrecke verläuft fast ununterbrochen parallel mit der Autostraße, auf der der Führer am 14. März von Linz nach Wien einzog. Es ist heute wie damals das selbe Bild. Damals jubelten die Ober- und Niederösterreicher dem Führer auf den Straßen und Plätzen der Städte und Dörfer zu, voll übergroßer Freude über die so plötzlich gekommene Befreiung und Erlösung. Heute stehen sie auf den Bahnsteigen angetreten, und wieder bekunden sie dem Führer ihren unaussprechlichen Dank. Sie sind und bleiben die glücklichen Menschen, denen das Schöne und Höchste zuteil geworden ist: Die Befreiung ihrer Heimat und die Heimkehr ins Reich. Der Tag der Befreiung ergriß spontan die Herzen der Deutsch-Österreicher, heute am Tag des Großdeutschen Reiches, da treten sie wieder an, um sich zu rüsten auf ihren Bekenntnisgang am 10. April, an diesen Tag zum größten der deutschen Geschichte werden zu lassen. — Wir verfahren die selben Orte wie vor vier Wochen: das kleine Städtchen Enns, den Eisenbahnknotenpunkt Amstetten. Von dem sagenumwobenen Meß öffnet sich uns der Blick in die Wachau, das herrliche Donautal. Vor uns erhebt sich das weltbekannte Kloster Melk, einer der berühmtesten Barockbauten Österreichs, das 60 Meter hoch auf

einem steilen Felsrücken über der Donau thront. Ohne Pause geht die Fahrt weiter über St. Pölten, in dem der Führer damals auf der Fahrt nach Wien kurze Zeit zur Mittagsrast verweilte. Und dann fahren wir durch den Wiener Wald.

Das österreichische Volk ist sich der Größe der Stunde und der Bedeutung des Großdeutschen Tages bewußt. Kein Haus ist ohne Fahnenstange. Überall verkünden Inschriften und Spruchbänder die Parole des Tages „Ein Volk — ein Reich — ein Führer!“ Sie haben es mit riesigen Lettern auf die Wiesen und Matten geschrieben. Die Lokomotiven- und Kraftwagen tragen die Parole, die ein 75-Millionen-Volk erfaßt und ergriffen hat: Ja, Ja, Ja!

Und nun fahren wir langsam in Wien ein. Aus allen Fenstern der Vorstadt grüßen und winken die Menschen, aus allen Fabriken und Werkstätten zu vielen Tausenden umfäumen sie die Straßen entlang der Bahnstrecke. Wir sehen Fahnen über Fahnen, jubelnde Menschen, da wir langsam am Außenbahnsteig des Westbahnhofes einrollen. Von hier bis ins Stadtimere stauen sich bereits zu Hunderttausenden die Menschen zu Mauern. Musik klingt aus den Lautsprechern. Festimmung überall. Voll Spannung harri alles der kommenden Stunden.

### Haarlemmer Del!

(Haarlemmer Del) ist ein wertvolles Hausmittel, das bei milderer Beschwerden oft gute Dienste leistet. Nur in Apotheken, Bl. — 28, Haarlemmer Del, 1,50, 15 Kapeln — 24, 36 Kapeln 2,10. Bestandteile auf der Packung.

# Bekennnis zur großdeutschen Heimat

## Feierstunden von Deutschen und Oesterreichern im Ausland

Basel, 10. April. Bis Samstag mittag sind etwa 16 000 Stimmzettel von den Konsulaten in Bern, Genf, Lugano, Davos, Zürich, St. Gallen und Basel für die Deutschen aus dem Reich und aus dem Lande Oesterreich ausgestellt worden. Für diejenigen Auslandsdeutschen, die am Sonntag in den deutschen Grenzwahlbüros wählen, werden Scheine aber noch verausgabt werden. Zahlreiche deutsche Kurgäste, die sich zur Zeit in der Schweiz aufhalten und größtenteils ihre Stimmzettel schon aus Deutschland mitgebracht haben, werden sich den Auslandsdeutschen anschließen. Extrazüge, Autoomnibusse, Privatautomobile usw. stehen bereit, um schon in der Nacht zum Sonntag die Volksgenossen nach den Vorarlbergischen und badischen Grenzorten zu den für sie vorherbezeichneten Abstimmungslokalen zu bringen.

Für einen würdigen Empfang ist alles vorbereitet. Die vorarlbergischen Gemeinden, die selbst unter der wirtschaftlichen Depression sehr gelitten haben, stellen sogar in ihrer großen Freude, für immer mit dem Reich vereint zu sein, Hunderten von bedürftigen Auslandsdeutschen aus der Schweiz freie Verpflegung.

Ankara, 10. April. 290 Deutsche und 120 Oesterreicher haben sich in einem Sonderzug nach Istanbul begeben, um auf dem Dampfer „Ithaka“ ihr Wahlrecht auszuüben.

Pretoria, 10. April. Die Landesgruppe Südafrika der N.D. veranstaltete in allen Standorten geschlossenen großdeutschen Feierstunden. Gesandter Leitner nahm in Pretoria an der Feier im Heim des Landesgruppenleiters teil.

Tokio, 10. April. Eine gewaltige Kundgebung von nahezu 700 in Tokio und Yokohama ansässigen Volksgenossen fand im Deutschen Haus in Tokio statt. Die Anwesenden legten ein einmütiges Treuebekennnis zu Großdeutschland und zum Führer ab.

London, 10. April. Angesichts der beschränkten Zeit und des beschränkten Raumes können noch nicht zehn Prozent der in England ansässigen Deutschen und ehemaligen Oesterreicher an der Abstimmung auf dem R.D.S.-Dampfer „Wilhelm Gustloff“ teilnehmen. Viele Hunderte von Anträgen mußten von den Konsularbehörden zurückgewiesen werden. So groß war der Andrang, daß die Listen schon lange vor Ablauf der Anmeldezeit geschlossen werden mußten.

## „Achtung merklich gestiegen“

### England und die Volksabstimmung

London, 10. April. Während sich Tausende deutscher Männer und Frauen rüsten, heute an Bord des R.D.S.-Dampfers „Wilhelm Gustloff“ durch die Beteiligung an der Abstimmung ihre Verbundenheit mit der Heimat zu bekräftigen, veröffentlicht die englische Presse immer ausführlicher werdende Berichte über die Wahlvorbereitungen in Deutschland und die Begeisterung der ganzen Bevölkerung, die, wie ein Blatt schreibt, auch durch die „kalten Frühlingswinde nicht gedämpft werden können“. Selbst die Vinkblätter müssen feststellen, daß zwischen Rhein und Donau kaum noch von etwas anderem gesprochen wird als von der Abstimmung, deren Ausmaße nach den vorliegenden Anzeichen alles bisher Dagewesene überschatten. Der linksliberale „Star“ sieht sich bereits fast gezwungen, anzuerkennen, daß dem Führer heute „über 50 Millionen Ja“ entgegenzuschallen werden.

Zweifellos hat sich England mit der Entwicklung abgefunden. Soweit noch immer Versuche gemacht werden, die Taktiken zu entstellen und dem Ausland ein verlogenes Zerrbild des Geschehens zu geben, sind das nur noch Rückzugsgeschichte, die zudem nur noch wenig Eindruck auf die Öffentlichkeit machen. Die Öffentlichkeit kann sich aus den Wochenchau-Filmen ein besseres Bild von der Entwicklung machen als aus gewissen Zeitungsberichten und hat dies auch getan. Die Achtung vor Deutschland ist in dieser Woche in ganz England merklich gestiegen. Die Abstimmung wird dieses Ansehen weiter erhöhen. Daß ihr Ergebnis bereits feststeht, weiß man in London ebenso gut wie in der übrigen Welt. Nichtsdestoweniger bildet der Aufmarsch eines ganzen Volkes doch für den Engländer eine eindrucksvolle Kundgebung, die er vielleicht nicht begreifen, deren Macht er sich jedoch nicht entziehen kann.

# Aufmarsch der Gauhauptstadt

## Zehntausende auf dem Adolf-Hitler-Platz — Imposante Kundgebung als Abschluß des Wahlkampfes

### Eigener Bericht der Badischen Presse

Zu einem einzigartigen Höhepunkt gestaltete sich nach dem glanzvollen Verlauf des „Tages des Großdeutschen Reiches“ (über den wir im Stadteil berichteten) die große abendliche Kundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz. Zehntausende füllten das weite Rechteck des gewaltigen Platzes, und Zehntausende säumten die Zufahrtsstraßen und die angrenzenden Stadtviertel, um an diesem letzten Großappell, dieser einzigartigen Gemeinschaftsfeier teilzunehmen. Das ganze schaffende Karlsruhe war versammelt, um durch seine Teilnahme die Treue und bedingungslose Hingabe an den Führer zu demonstrieren und zu bezeugen, daß heute, am Tag der Wahl, die ganze Stadt geschlossen wie ein Mann hinter dem Führer steht und ihm ihr „Ja“ gibt.

Man mußte sich schon einseffeln lassen von den Massen dieser begeisterten Männer und Frauen, um sich ein richtiges Bild von der Stimmung zu machen, die alle beherrschte. Bereits eine Stunde vor Beginn der Kundgebung begann der Aufmarsch der Formationen und der Verbände. Marschkolonnen auf Marschkolonnen schwenkten mit Musikbegleitung und unter Vortragsung von Transparenten in das Rechteck des Platzes ein, das bald ein malerisches Bild der Uniformen bot. Mächtige Scheinwerfer strahlten die Vorderseite des Rathauses an, auf dessen Freitreppe die Fahnen und Standarten aufgestellt genommen hatten. Langsam stammten auf den Mauer- und Fenstervorhängen der klassischen Weinbrennerbauten Tausende von roten Windlichtern auf und warfen auf die strenge Architektur der Gebäude malerische Reflexe. Gegen 19.45 Uhr war der imposante Aufmarsch beendet. Nach der feierlichen Flaggenhissung an dem im Mittelpunkt des Platzes errichteten Flaggenmast marschierte im Paradeschritt eine Ehrenkompanie der Wehrmacht auf dem menschenüberfüllten Platz ein.

Reichsstatthalter Robert Wagner war mit den Spitzen der Partei, des Staates und der Wehrmacht zu der Kundgebung erschienen, die kurz nach 20 Uhr mit der Uebertragung aus Wien begann. Die auftrittenden Weisen des Kampfliedes „Volk ans Gewehr“, die so recht für diese Stunde paßten, wurden bald überhört von den Heilrufen, die wie ein tiefes Aufatmen durch die Wiener Versammlung gingen und die Ankunft des Führers verkündeten. Unvorstellbarer Jubel grüßte den Befreier der Ostmark, spülte alles hinweg. Der Badenweilermarsch klang auf, aber die Musik ertant im Begeisterungstauel der Massen, die immer wieder in Sprechchören ihre Dankbarkeit dem Führer zum Ausdruck brachten. Spontan sangen die Abertausende das Deutschland- und Gott-Weisel-Lied, ehe es dem Führer gelang, zu Wort zu kommen.

Dann sprach der Mann, der in wenigen Tagen die Sehnsucht eines Jahrhunderts erfüllte. Eine weisevolle, ja andächtige Stimmung lag über den Zehntausenden, die den Adolf-Hitler-Platz füllten. Sie erhob ihre Herzen, verklärte ihre Gesichter zu einem feierlichen Ernst, der der Bedeutung dieser Stunde angepaßt war und von der letzten Sammlung, von der großen Einkehr eines Volkes kündete.

Der Führer sprach. Seine dunkle, volltönende Stimme hallte über den Platz, schlug alle in ihren Bann. Die Züge der Menschen lebten jedes Wort mit, strahlten sich, wenn er mit berechtigtem Stolz seinen Kritikern die Leistungen und Arbeit eines neunzehnjährigen Kampfes vor Augen hielt, entspannten sich in gebändigter Heiterkeit, wenn er die Fortschritt der ewigen Besserwisser ab absurdam führte.

Ein Mann sprach. Aber sein Volk redete aus ihm. Und sein Bekenntnis war auch unser Bekenntnis.

In den Ernst der Stunde fielen schwer und wie ein Gebetswort die Worte des niederländischen Dankgebeters, das in dieser Stunde die ganze deutsche Nation wie ein Mann mitsang. Die Glocken fielen ein und ließen mit ihren ehernen Mündern die Schlusstrophe des Liedes mächtig ertönen. Entblößtes Hauptes stand die eine bewegte Gemeinshaft bildende Menschenmenge, als der würdige Schwur in den nachdunkeln Himmel verklang.

Nach anderte sich dann das Bild. Wo vorher noch unbewegte Masse war, wurde bald quirlendes Leben, als sich die Formationen zu den Fackelzügen aufstellten, die zum Abschluß des Tages die Straßen durchzogen. Ein dichtes Spalier von Zuschauern randete die Durchgangsweg, durch die die Schlange der Fackelträger ihre Richtung nahm. Durch die lange Zeile der Kaiserstraße, der Kriegs-, Karlsfriedrichstraße sowie durch die Südtstadt ging die leuchtende Fackelprozession, die gleichsam die große Idee dieses Tages in die Nacht hineintrug.

Gestern sprach der Führer. Heute spricht sein Volk. Und zwar ein einmütiges Ja. Dafür war der gestrige Tag ein herrliches Unterpfand!

# Protest der Sudetendeutschen

## Die deutschen Abgeordneten verlassen die Senatsitzung

### Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

F. O. Prag, 10. April. Zum Zeichen des Protestes der sudetendeutschen Volksvertreter gegen den unverständlichen innerpolitischen Kurs der Prager Regierung und der Regierungsparteien verließen die 26 sudetendeutschen Senatoren geschlossen die letzte Sitzung des Senats vor den Ferien. Senator Liehm (Sudetendeutsche Partei) hatte vorher noch eine Erklärung verlesen, in welcher gegen die Prager Nationalitätenpolitik Verwahrung eingelegt wird. Da durch den Weggang der sudetendeutschen Senatoren die Beschlussfähigkeit des gähnend leeren Hauses aufgehoben worden war, mußte der Vorsitzende des Senats erst in aller Eile die erforderliche Anzahl von Regierungssenatoren zusammenrommeln.

Senat und Abgeordnetenhaus sind nunmehr in die Osterferien gegangen. Oesterliche Ruhe aber, das muß mit Bedauern festgestellt werden, ist im Lande nicht eingetroffen. Im Gegenteil, nachdem es nach dem Vollzug des österreichischen Anschlusses und dem Zusammenbruch des „Aktivismus“ den Anschein hatte, daß die tschechoslowakische Regierung endlich zu einer Aenderung ihrer die internationale Öffentlichkeit erregenden Nationalitätenpolitik sich aufraffen würde, hat man tschechischerseits in den letzten Tagen fast alle guten Ansätze einer Entspannung zwischen den verschiedenen Volksgruppen und der Regierung wiederum zerredet und zergrie-

# Berlin im Festkleid

M. Berlin, 10. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Auch Berlin hat über Nacht sein Gesicht vollständig gewandelt. Tausende von fleißigen Händen sind in den letzten Tagen am Werk gewesen, um der Hauptstadt des größeren Reiches ein Festgewand anzulegen. Draußen in den Vororten sind grüne Girlanden von Balkon zu Balkon gezogen, von den Häuserfronten farbenfrohe breite Spruchbänder, Straßenbahnen, Lokomotiven, Autos, alles geschmückt mit Fahnen und Grün. Jeder hat seinen eigenen Weg gesucht, um seiner Freude und Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Da sind Bilder des Führers in den Fenstern aufgestellt, eingerahmt von Blumen, da sind Vorgärten, in denen das „Ja“ mit buntem Kies ausgelegt, da sind ganze Häuserfronten mit Fahnen und mit Grün bekleidet, in den Fenstern stehen Kerzen bereit und auf all den Balkonen sind riesige Hakenkreuze aufgebaut, die im Abenddunkel in elektrischem Licht leuchten.

Bereits als mit dem Glockenschlag 12 überall von dem Geheul der Sirenen die Fahnen emporflogen, als die Dächer Berlins sich in einen Flaggewald verwandelten, da entstand ein Bild von großartiger Eindringlichkeit, das sich der Bedeutung des Tages würdig erweilt.

Das Großartigste aber, ist in der Innenstadt geleistet, wo die großen Geschäfte sich in ihren Innenschmückungen zu überbieten versuchen. Und die alte Festtrasse Berlins, „Unter den Linden“, ist in einen blühenden Garten verwandelt, der seinen natürlichen Abschluß im Lustgarten hat, wo abends die große Schlussfeier stattfand. Dazu ist die Säulenfront des alten Museums mit goldenen Hoheitszeichen auf rotem Tuch bekleidet, überall und auf den Dächern standen riesige Scheinwerfer, die den ganzen Platz in ein Meer von Licht tauchten. Das eigentliche Wahrzeichen aber, ist das gewaltige 70 Quadratmeter große Bild des Führers. Er füllt den Raum vom Dom bis zur Freitreppe, an beiden Seiten von Blumenpyramiden eingefaßt und beherrscht mit seinem unerhörten Eindruck die weite Fläche.

Und so wie die Reichshauptstadt stehen alle Städte und Dörfer des Reiches im Festkleid, ist ein Freuden- und Feiertag im ganzen deutschen Vaterland.

# Hilfe für Oesterreichs Gewerbe

## Das Reich übernimmt 150 Millionen RM. Garantien

Berlin, 10. April. Durch Gesetz zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft im Lande Oesterreich vom 9. April wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft im Lande Oesterreich Garantien bis zum Höchstbetrage von 150 Millionen RM. zu übernehmen.

Die erforderlichen Vermittel werden zu einem erheblichen Teil Banken unter Führung der Oesterreichischen Kreditanstalt und der Merkurbank-Wien zur Verfügung stellen. Eine Beteiligung anderer, insbesondere österreichischer Kreditinstitute, ist vorgesehen.

# Oberösterreichisches Geschenk an den Führer

## Ein 5000 Jahre altes Steinbeil überreicht

Wien, 10. April. Dem Führer und Reichskanzler wurde am Freitag außer einer Adresse seines Heimatortes von der oberösterreichischen Gauleitung als Symbol für die Schmiebung des Großdeutschen Reiches ein 5000 Jahre altes Steinbeil überreicht. Das Beil wurde im Jahre 1933 beim Bau der Mühlbachbrücke an der Eisenstraße in Steyr gefunden. Der Führer dankte hocherfreut für dieses Geschenk und übergab das seltene Stück dem Linzer Heimatmuseum.

# Adolf-Hitler-Glocke in Deutsch-Oesterreich

Wien, 10. April. (Eigener Drahtbericht.) Die erste Adolf-Hitler-Glocke von Deutsch-Oesterreich wurde heute in der Glockengießerei Pfundner in Wien gegossen. Die neue Glocke ist 250 Kilo schwer und trägt auf einer Seite das Bild des Führers mit der Aufschrift: „Gewidmet von der Pfarrgemeinde Zwingendorf“ im Jahre 1938, dem historischen Jahr der Wiedervereinigung Oesterreichs mit Deutschland unter Führung Adolf Hitlers“. Die Glocke wird demnächst in der Pfarrkirche in Zwingendorf bei Raasdorf an der Thaya Ausstellung finden.

# Wird Daladier es schaffen?

Paris, 10. April. Kriegsminister Daladier hat in den späten Abendstunden des Freitags den Auftrag des Präsidenten der Republik, die neue Regierung zu bilden, wie man erwartet hatte, angenommen. Daladier hofft, die neue Regierung bis spätestens heute vormittag bilden zu können. Wenn die Sozialdemokraten eine aktive Beteiligung in der Regierung ablehnen, bliebe nur der Ausweg eines radikalistischen Minderheitskabinetts.

**BAD TEINACH**  
württemberg. Schwarzwald, 420 Meter  
**Kurhaus und Badhotel**  
Eröffnung: Gründonnerstag, 14. April

# Bilanz einer Deutschlandreise

Ein lehrreicher Vergleich

Von unserem Sonderberichterstatter Dr. Ivar Libner

Unser Sonderberichterstatter Dr. Ivar Libner hat seine längste Deutschlandreise beendet. Er hat die ganze Welt gesehen, war in Newyork und San Francisco, Tokio und Schanghai, Singapore und Kanton, Kapsstad und Rio de Janeiro. Seine Reise durch Deutschland gab ihm in einzigartiger Weise Gelegenheit, um Vergleiche zu ziehen zwischen dem, was er draußen in der Welt gesehen, und dem, was er in Deutschland erlebte. Die Bilanz dieser Vergleiche bildet der nachstehende interessante Aufsatz.

Das gibt einen großen Eindruck, der Kleinigkeiten verschwinden läßt, einen Eindruck, der nun in wenige Wahrheiten zusammengefaßt werden soll.

Überall haben die Menschen wieder zu essen, eine Tatsache, die keineswegs allerorten in der Welt Selbstverständlichkeit ist. Ich sage das nach dem unmittelbaren Erleben eines sehr großen Teiles der Erde.

Nirgends in Deutschland sieht man Bettler herumliegen. Darauf muß man gerade den Deutschen hinweisen, denn ihm ist das eine Selbstverständlichkeit geworden. Er müßte erst Deutschland verlassen, um sie wiederzufinden, die Haufen von Bettlern, oft kräftige junge Leute, die auf der Grenze des Verbrechens tanzen. Bettlei ist ja die Vorstufe zum Gangstertum.

Es hat mich ferner gezwungen, überall auf meiner Deutschlandfahrt genau hinzusehen, ob ich sie nicht finde, jene Menschen, die arbeiten, die keine Bettler sein wollen und die doch mit dem Feh aus dem Schuh herausfahren, die jenseits aller Mode den Hut ohne Klempe tragen oder die Klempe ohne Hut, die grundehrliche Kerle sind und doch in Tonnen schlafen müssen oder unter Zeitungen von allerdings großem Format! Es tut mir leid, daß solche Typenschilderung bei uns in Deutschland einfach für Mist gehalten wird. Nein, ich habe sie draußen in der Welt alle gesehen, den Mann mit dem klaffenden Schuh, den Mann mit dem allzu sommerlichen Hut und auch den modernen Diogenes.

Im Ruhrgebiet wie im Hamburger Hafen, in den Dithmarschen wie in Mecklenburg, in Pommern wie in Ostpreußen habe ich sauber gekleidete Menschen gesehen, nirgends abgeriffene oder verlungerte Kreaturen.

Die meisten Staatsmänner haben bis zum heutigen Tage kein Heilmittel gegen die größte Krebskrankheit des zwanzigsten Jahrhunderts, die Arbeitslosigkeit, gefunden. Und die angepriesenen Mittelchen haben bisher durchweg versagt. Gerade dieser Frage bin ich sehr genau nachgegangen, habe insbesondere viele Arbeitsämter besucht, im äußersten Westen wie im äußersten Osten Deutschlands und in seiner Mitte. Das Ergebnis ist das gleiche: Facharbeiter ohne Arbeit sind bei uns ausgeflogen. Ungelernte Arbeiter ohne Beschäftigung gibt es nur in einzelnen Gegenden, wenn auch nur in volkswirtschaftlich bedeutungsloser Zahl. Aufschlußreich aber war mir, daß in anderen Reichsteilen, etwa in den Dithmarschen oder in Ostpreußen, nicht einmal mehr ungelernete Kräfte arbeitslos sind. Die Bauern der Dithmarschen haben sich darin ergeben, daß sie keine Hilfskräfte zu einfachsten Arbeiten bekommen können.

Nirgends in Deutschland sieht man die Jugend müßig und ohne Aufgaben. Man sieht sie an den Werkbänken der Fabriken als Beihilfen oder Gesellen. Man sieht sie auf der Ackerholle den Pflug führen, um einst den Hof des Vaters zu übernehmen. Man findet sie im Arbeitsdienst, in der Wehrmacht und bei der Marine. Im Hamburger Hafen berichtete mir ein Mann vom Schlepper, daß die alte Generation als Hafendarbeiter, beim Löschen und Laden, auf den Schleppern und den Schiffen wieder beschäftigt sei, da die Jugend von ihren neuen Pflichten aus dem Hafen geholt wurde.

Überall in Deutschland rauchen die Schornsteine, sind die Fabriken in Gang, Werke die halb oder ganz stillgelegt waren. Im Ruhrgebiet haben mir Arbeiter klargemacht, wie unendlich schwer gerade der erste Beginn solcher Totenaufweckung ist. Dieser erste Anlauf ist in den Jahren 1933, 1934 und 1935 gelungen. Und damit liegt schon das mühseligste Stück der Strecke hinter uns. Denn was es bedeutet, einen erloschenen Hochofen wieder in Glut zu setzen, einem verrosteten Maschinenhaus wieder seinen Stahlglanz zu geben, und jeder Maschine wieder ihren Rhythmus, eine erloschene Grube dem Hauer wieder zugänglich zu machen, das können auch die Schmelzer, die Maschinenmeister und die Kumpels erzählen. Kein Ausnahmefall, sondern typische Erscheinung war in den meisten anderen Industrieländern, die ich sah, die aufgegebene Grube, die verlassene Fabrik und die streifenwüste Maschinenhalle. Ich habe dort ganze Städte gesehen, die buchstäblich ausgestorben waren. Solche Städte, die ihr eigener Friedhof sind, gibt es im neuen Deutschland nirgends.

Und was bei uns produziert wird, ist keine Verlegenheitsarbeit, ist weltmarktfähig.

Unsere Hafenkäbte, die in einen gefährlichen Schlummer gesunken waren, sind wieder voll Leben. Zehntausend Krähne drehen sich im Hamburger Hafen. Die Hellinge aller Werften sind voll belegt, zu Bremerhaven, zu Hamburg, zu Kiel und zu Elbing. Und noch die Nacht wird von der Arbeit erleuchtet. Durch die neuen großen Schiffsbauten hat sich das Schleppergeschäft gehoben. Allenthalben sah ich im Hamburger Hafen neue Schlepper. Das jüngste Schiff der Ostafrikalinie, die „Windhof“, mit ihrem silbergrauen Leib und ihren 14 000 Tonnen muß allein von sechs Schleppern heringeholt werden. Dazu kommen die neuen AdF-Schiffe und die vielen anderen Neubauten. Zu Kiel belebt die Kriegsflotte und ihre Männer den Hafen und die Stadt. Und aus den Deutschen Werken ragt jetzt der Geschichtsturm unseres ersten Schlachtkreuzers empor. In Königsberg und Elbing ist durch die stabile Getreidewirtschaft ein Hafenumschlag wie nie zuvor. Vier Millionen Tonnen statt etwas über einer Million vor 1933 in Königsberg!

Viertausend Kilometer durch Deutschland. Eine Entfernung wie die von Hamburg nach Newyork! Eine Weltreise im eigenen Lande und die Erkenntnis, daß alle Arbeiten und alle Leistungen nicht nur an sich gut sind, sondern zu politischer Machtenistung zusammengefügt wurden. Zur Stunde streifen wieder die Textilarbeiter Frankreichs und die Regierung ging wieder einmal über Bord. Zur Stunde zählen die Statistik in Washington 15 Millionen Arbeitslose. Zur Stunde werden in Rußland neue Genickschiffe ausgeteilt, freigeig und unbedenklich, diesmal an Frauen, damit der Genker Abwechslung hat. In dieser Stunde erlebe ich Deutschland als ein einziges Feld der Kraft und Arbeit mit politischem Rückgrat unter hartem Schutz, ein neues Gewicht auf der Waage der Weltpolitik und jetzt ein Gewicht von 75 Millionen Menschen!

Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens - hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

## Hellmuth Krüger



Selbstverständlich „mit Verstand“...

Alles, was wir täglich treiben,  
Wird Gewohnheit mit der Zeit -  
Essen, Trinken, Rauchen, Schreiben,  
Wird zur Selbstverständlichkeit!

Alle Selbstverständlichkeiten  
Sich nicht mehr von selbst verstehn,  
Läßt man sich dazu verleiten,  
Ihnen auf den Grund zu gehn.

Wem der Kopf vom Rauchen rauchte,  
Der hat plötzlich klar erkannt:  
Gut wär's, wenn er besser schmauchte:  
Qualität und - mit Verstand!

Wer genießend mit Bewußtsein  
Gutes raucht, schön Zug für Zug,  
Dem wird Rauchen eine Lust sein,  
Und der wird durch Rauchen klug!

**ATIKAH**  
SELBSTVERSTÄNDLICH führt OHNE MUNDSTÜCK  
in der neuen Rauch-Epoche

5 Pf



## Der Tiger AKBAR Roman von WILLIAM QUINDT

### 11. Fortsetzung

Die Mutter verkaufte man, sobald das Kleine entwöhnt war, an ein anderes Unternehmen, und Romeo wuchs auf in der Pflege und liebevollen Obhut, die ihm die junge Tochter des Direktors zuteil werden ließ. — Sie war ein schlankes, schwarzhaariges Mädchen, von dessen fremdländischer Schönheit viele entzückt waren, der aber auch mancher in festsamer Scheu aus dem Wege ging. Hamet hieß sie, wie ihre Mutter genannt worden war. Die hatte ihr Vater, der damals noch Tierfänger gewesen, in Tunis kennengelernt, im Hause eines Geschäftsfreundes des Unternehmens, für das er reiste. — Und wie ein Brand war es über den starken Friesen gekommen, wie ein heißer Wirbel und wie ein süßer Rausch. Noch in Tunis hatte er das Mädchen geheiratet, und das Jahr, das sie an seiner Seite verbrachte, lebte in seiner Erinnerung wie ein unwirklich schöner Traum. — Die südländische Frau, die den Namen trug der Gattin des letzten Maurenkönigs, der über sein stolzes und kriegerisches Volk geherrscht hatte im Königshaus der Alhambra, kränkelte im deutschen Norden, gab einer Tochter das Leben und starb.

Das Kind wuchs auf in dem weiten Park und verbrachte die Tage im Spiel mit den hier gefangen gehaltenen Tieren. Aber mit Besorgnis und Bewunderung sah ihr Vater, daß sie die zärtlichste Zuneigung hegte zu den großen Raubtieren, zu Tigern und Löwen, zu Pantheren und Jaguaren. Und mit tiefem Staunen erfüllte es ihn, zu sehen, wie diese Tiere — und viele, die als böse und reizbar galten — die Freundschaft des Kindes erwiderten. — Mit den Jahren vertiefte sich der geheimnisvolle Reiz des Mädchens noch, und dem Vater schien es, als ob ihr Einfluß auf die großen Raubtiere noch stärker würde. Oft genug betrat sie furchtlos die Käfige, und die gefährlichen und sonst oft unberechenbaren Tiere ließen sich von ihr streicheln und schnurrten zufrieden unter ihren Händen.

Romeo war, trotzdem er in der Gefangenschaft geboren, kein allzu süßames Tier. Zur Dressur, zu welcher man ihn im Anfang ansehe, erwies er sich als völlig ungeeignet, denn er verweigerte jeden Gehorsam. Nach seinen Wärtern schlug er oft und brachte den Männern bisweilen ernsthaft Verletzungen bei. — Aber gegen Hamet war er folgsam wie ein artiges Hündchen. Sie spielten zusammen wie übermütige Kinder, aber so ausgelassen ihre Spiele mitunter auch waren, so hütete Romeo sich doch stets, dem Mädchen wehe zu tun, und nicht ein einziges Mal rißte er auch nur ihre weiße Haut.

Als der Löwe stark und ausgewachsen war, lernte Hamet den blonden Maler kennen. Der malte sie mit dem geliebten Tier: das Mädchen sitzend im Sessel und Romeo zu ihren Füßen, den mächtigen Kopf zärtlich gegen ihre Ante schmiegend. — Hamet tat mehr für das Bild, als daß sie nur Modell saß. Es bedurfte ihrer ganzen Aufmerksamkeit, Romeo, der den Maler zu hassen schien, davon abzuhalten, seinen Feind zu überfallen.

Sie aber liebte den blonden Maler. Die anderen Männer hatten ihr süß geschmeichelt, dieser Mann jedoch fand mit starken und geraden Worten den Weg zu ihrem Herzen. Und als das Bild gerahmt war, verlobten sie sich. — Hamet spürte wohl in dieser Zeit, daß Romeo's Zuneigung nicht mehr die alte war, daß er schon und verlegen ihre Liebeslungen über sich ergehen ließ. Aber sie achtete wenig darauf, heiratete und besuchte mit ihrem Mann die Heimat ihrer Mutter. Dort trank sie die heitere Sonne Afrikas, ließ den Wind der Wüsten ihren Körper durchwehen und blühte herrlich auf in Zauber der mütterlichen Heimat und in dem jungen Glück ihrer Liebe.

Nach langen Monaten kehrte sie zurück, und noch am Tage ihrer Ankunft trat sie in den Käfig Romeo's. Der Löwe, der still in seiner Ecke lag und schlief, richtete sich sofort auf, als er den Rhythmus ihrer Schritte erkannt hatte, und kam ihr mit allen Anzeichen der Freude entgegen. Als sie aber die Hand ausstreckte, seinen Kopf zu streicheln, fuhr er wie erschrocken zurück, unwitterte sie furchtsam. Und dann brüllte er auf, als habe ihn jemand getäuscht und bis aufs Blut beleidigt. Duckte sich, sprang, riß sie nieder, verbiss sich wütend in ihren Arm.

Nur den Wärtern, die sofort herbeieilten und mit ihren Eisenstangen auf das rasende Tier einhieben, dankte die junge Frau, daß sie lebend den Käfig wieder verlassen konnte. — Sie hütete lange Zeit das Krankenbett, war sehr verschlossen und in sich gefehrt während dieser Monate.

Als sie wieder frei umhergehen konnte, suchte sie alle Tiere auf, mit denen sie einst gespielt, und die ihr gute Kameraden gewesen waren. Aber ihr rätselvoller Einfluß war geschwunden, und die Tiere taten, als sei sie ihnen fremd, oder sauchten sie erbittert an. Romeo aber brüllte immer, wenn er sie auch nur von weitem sah und tobte nach jeder Begegnung wie rasend gegen die Eisenstäbe seines Käfigs.

Und Hamet ahnte, daß sie das, was ihr einst alle Macht über die wilden Tiere gegeben, verloren hatte durch ihre Liebe zu dem Manne, dem sie ihr ganzes Wesen geschenkt.

Sie kränkelte, wie einst ihre Mutter gekränkelt, und sie starb, ohne daß einer der herbeigerufenen Aerzte die Todesursache hätte feststellen können. — Der Gatte, der sich weinend über die Sterbende neigte, hörte ihre letzten Worte. Sie galten nicht ihm. „Romeo!“ höhnte die im letzten Krampf sich Streckende. Und mit dem gehauchten Worte „Vergib!“ floh ihre Seele zurück ins All. . .

Die weiche, traurige Stimme des Malers erstirbt. Niels sieht starr auf den silbernen Glanz der Wellen. Er ist wie

### Bei Krampfaderleiden u. offenen Beinen

hat sich oft eine Blutreinigungskur als wirksam erwiesen. Versuchen Sie **Vulneral-Blutreinigungstee** v. Apoth. P. Grundmann. Er wird von Aerzten und Patienten viel empfohlen. Er ist wirksam und erhält. in all. Apoth. zu RM. — 86, 1.65, 3. — u. 4.30.

abwesend, wie wenn seine Gedanken ganz in der Ferne seien — oder ganz tief herabgestiegen in die letzten Gründe seines Ichs. . .

Peter Peterfen mißt sich um Daphne Dennys. Sie hat hoch aufgehört, als der Maler von Hamet sprach. Gefräßt, vorgebeugt hat sie der Geschichte gelauscht — ist mit einem leisen Behlaut zurückgesunken, als er von Hamets letzten Worten sprach. —

Seltene Bande schlingen sich um Erde und Pflanze und Tier und Mensch, und uns alle eint das große Rätsel der Welt. Es ist gleich, ob wir es den Atem Gottes nennen oder die Welle der Schöpfung. Nicht auf den Namen kommt es an — und nicht auf die Erkenntnis letzter, von uns immer nur geahnter Zusammenhänge. — Wichtig allein dem Unerforschlichen gegenüber bleibt unser Reigen vor seinen Wundern. . .

Das Schiff bebt leise im Rhythmus der Schrauben. Zerlegt wehen Tanzmelodien aus dem Gesellschaftssaal. Im Rauchzimmer wiehert ein alter Herr über einen gemeinen Wis wie eine roffene Stute. Weiße Wolken flattern wie Fetzen eines seidnen Schleiers über das Leuchten der Sterne. —

Daphne Dennys öffnet die Augen, stöhnt tief. Noch bestiger wird ihr Zittern. Wie sie Peters Gesicht nahe dem ihren sieht, flüstert sie: „Allein. . . allein. . . ich will allein sein!“

Peter Peterfen steht auf: „Verzeihen Sie, meine Herren, Fräulein Dennys fühlt sich nicht wohl! Ich werde sie zu ihrer Kabine bringen. Lassen Sie sich, bitte, nicht stören! — Nein, danke, Charly, laß man, ich schaff's schon allein!“

Daphne zieht sich an seiner Hand in die Höhe — er legt seinen Arm um sie, führt sie langsam davon. Sie zehrt sehr unsicher, schwankt bei jedem Schritt. Vor der Treppe bricht sie stöhnend zu sammen. Da hebt er das schwächliche Mädchen mühselos auf seine Arme, trägt sie hinunter.

Oben auf dem Promenadendeck begehrt Fritz Becker auf: „Meine Herren, in meinem ganzen Leben habe ich nicht so viel verschömmene Gefühlsduselei gehört wie an diesem Abend! — Nehmen Sie's mir nicht übel, Herr Nielsen, von außen gesehen ist Ihre Geschichte ganz hübsch, aber wenn man näher hinguckt, ist sie wacklig und schief und hält in



Vorwärts mit eigener Kraft!  
Unser „Ja“ dem Führer!

feiner Fuge. . . Das stimmt doch alles nicht, ist ans einer ganz vertrackten Perspektive gesehen — das ist doch Quatsch, Mann!“

Der blonde Maler wehrt sich, still und traurig wie immer: „Quatsch ist meine Geschichte nicht, Herr Becker. Ich habe sie selbst an eigenen Leibe erlebt. Vielleicht muß man deraufartiges erlebt haben, um es verstehen zu können. Zumindest muß man wissen, was Tiere für einzelne oder vereinzelt Menschen sein können. Ein Tier ist besetzte Individualität wie ein Mensch. Wer sich nicht zu dieser Erkenntnis bekennt, wird kein Verständnis für unsere Geschichten aufbringen können!“

„Kann ich auch nicht!“ erregt sich Fritz Becker. „Kann ich absolut nicht! — Sie mögen mich eine Intelligenz-Bestie nennen, aber was ich nicht bis in die letzte Faser hinein mit meinem Verstand nachprüfen kann, das lehne ich ab. Und Ihre Erzählung entflammt überreizten Nerven, grenzt verdächtig an das Gebiet der Halluzination! — Menschenkind, sehn Sie doch ein. . .“

Charles Franzek erhebt sich, streckt dem Maler die Hand hin: „Gute Nacht, Niels!“ sagt er und fügt mit erhobener Stimme hinzu: „Ich danke Ihnen für Ihre Geschichte. Aber Sie sollten darüber nur mit wirklich gebildeten Menschen debattieren. Mit dem Mann da nicht!“ Dabei weist er mit dem Kinn auf den Schriftsteller. Und dann geht er, indem er Fritz Becker ostentativ überfieht. —

Lehnt lange am Heck, raucht seine Zigarre, lauscht dem Rauschen der Schraube unter ihm. — Und dann summen seine schmalen Lippen unter dem buschigen Gufarenschnurrbart, summen ein altes Zigeunerlied in die Sternennacht:

Mond und die Sterne von Wolken verdeckt,  
ein Vogel zirpt ängstlich und leise. —  
Grollende Welle das Mädchen erschreckt,  
von fernher klaget es leise:  
Mädglein im Nachen auf dunkeltem See,  
hüte dich, hüt dich vor Shomané! — — —

Murmelt die Welle am Strande verrinnt,  
hat ihn mit Blut gerötet. —  
Mädchen und Burche verwundnen sind —  
die Nacht hat sie beide getötet. — — —

— — — Zigeuner lagen am Baldestrand  
und sangen todtraurige Lieder. —  
Grinsend der Mond ob der Heide stand —  
ein Schluchzen kehrt wieder und wieder:  
Mädglein im Nachen auf dunkeltem See,  
hüte dich, hüt dich vor Shomané! — — —

Und nun sind die Sterne verschwunden und grau droht der tiefe Himmel. Glanglos sind die Wellen des Arabischen Meeres. Wind ist aufgekommen, wühlt sich in das Wasser, daß es hoch aufbäumt. Wie das Grollen tausend gereizter Raubtiere dröhnt es rings — und das Schiff zittert wie ein edles Tier, das die Wölfe wittert. — Wetterleuchten zuckt flammend am östlichen Horizont.

### Indien

Peter Peterfen liegt im Longchair auf der Veranda seines Bungalows und hält sein Mittagsschlafchen. — Rings ruht der weite Palastpark des Radisha von Mahherbara schweigend unter der starken Mittagssonne. Selbst die heiligen Affen in den Tamarindenbäumen scheinen zu schlafen.

Hundert Häuser hält der große Park: für die Hofbeamten, für die Dienerschaft, Bungalows für die weißen Gäste, Verwaltungsgebäude. Und zahllose Tempel dazwischen, figurenbedeckt, jede Linie tausendfach zerrissen, grotesk, absurd, wild und faszinierend.

In der Mitte des Parks aber, hoch über allen anderen Gebäuden, hebt sich der Palast des Fürsten: ein schlanker, gradliniger Bau im Empire-Stil aus leuchtend-gelbem Sandstein. Drei hohe weiße Säulen reden sich schlank vor dem Vestibül, tragen die Balustrade des ersten Stockes. Eine nackte, stilisierte Nymphe ziert den Sims. Das Haus könnte ebenso gut in Nizza stehen, in Aberdeen oder in Leipzig. Hier scheint es seltsam deplaziert, und recht komisch nehmen sich die braunen Türhüter aus, die an der Aussicht herumlungern in bunten Uniformen und strahlend weißen Turbanen. — Aber von der Rückwand des gelben Empire-Hauses führt ein zweistöckiger, verdeckter und mit einem luftigen Türchen versehener Vologang zum Damenpalast, zur Zenana. — Und der ist weißkuppig, bunt und verziert, mit tausend Loggien ausgestattet, mit Erkern und verhängten Wandelgängen, und vor allen Fenstern hängen farbenfrohe Markisen.

Dennoch birgt das weiße Haus keinen Harem. Der Radisha schwärmt für abendländische Gebräuche, er hat nur eine einzige Frau. Die hieß früher Nelly Sunday und ist in Chicago geboren. An irgendeiner amerikanischen Universität hat sie den indischen Fürsten kennengelernt, hat gleichzeitig mit ihm ihr Doktorexamen abgelegt, ist ihm dann in seine Heimat gefolgt. Die blonde Pantefedame duldet keine zweite Frau neben sich und hat den Radisha arg unter dem Pantoffel. Der Fürst fügt sich ihrem Regime mit europäischem Anstand — und schleicht nur manchmal zur Nachtzeit heimlich und vertopfen zu den Tempelmädchen. . .

Peter Peterfen wirft sich auf die andere Seite, daß der Faulenzler in allen Jagen kräht, stöhnt schwer auf im Schläfe. Er träumt schlecht, denn er hat sich zu Mittag den Magen überladen. Der Radisha bewirkt seine Gäste nach europäischer Art, und seine Diners sind ausgelacht gut. Aber Peter hat gemeint, daß er nicht nach Indien gekommen sei, um des alten Fordies Kochbuch durchzusehen, hat sich hinter den Küchenmeister gestedt und futtert sich nun munter durch sämtliche Nationalgerichte. Und heute gab es fette Wachteln zum obligaten Curry und Reis. Die haben ihm ganz großartig geschmeckt, aber nun liegen sie wie Steine in seinem Magen und machen seine Kräfte wild und verzerrt. —

Diese seine Träume aber kreisen, wie nun seit Monaten schon um das Land, in dem er weilt, um Indien. Das ist sein großer Kummer bis heute: er kann dieses Land nicht fassen, kann es nicht verstehen. — Jede Stadt, jede Landschaft, die er kennengelernt hat auf seinen Zirkusfahrten, offenbarte ihm nach kurzer Zeit ihre besondere Eigenart, ihre spezielle Farbe, ihren ureigensten Rhythmus. —

Indien aber stürzte über ihn wie ein Katarakt, hüllte ihn ein, begrub ihn, wirbelte den Halklofen herum nach allen Seiten. — Vier Monate ist er nun im Lande, und es verwirrt ihn noch immer wie am ersten Tag. —

Wie ein Mischgetränk ist Indien, denkt Peter Peterfen, wie jenes Mischgetränk, das mir der neapolitanische Mixer in der Hotelbar zu Port Said gab: zwölf Vitöre, jeder von einer anderen Farbe. Sie lagen dicht auf dicht wie die Farbstreifen im Spektrum, aber sie lösten sich nicht ineinander auf, trotzdem eines jeden Farbe durch die der anderen hindurchschillerte. — Schön und anmutig, von außen gesehen, aber wenn man drinsteht: glattweg zum Irrsinnigwerden. . .

Wie tagsüber seine Gedanken immer um das eine große Problem kreisen: Indiens Seele zu greifen, sein Herz klopfen zu hören an haltenden Fingerpitzen, so müßt er sich auch jetzt im Traum um das rätselhafte, burleske, wilde, grausame, wollüstige, fremde und geliebte Land.

(Fortsetzung folgt)

## Oberösterreichisch-Salzburgischer Ausklang

An der Grenze von Links- und Rechtsfahrordnung — Wieder Winter im Salzkammergut

Von unserem nach Oesterreich entsandten Sonderberichterstatter Dr. Harald Oldag

Die „Anschluß“-Reise neigt sich dem Ende entgegen. Wir nähern uns wieder der einseitigen bayerischen Grenze. Zählt man Wien, das als Hauptstadt Rechte und Charakter eines Bundeslandes hatte, nicht als selbständigen Gau hinzu, so sind nun sechs Gauen durchfahren, und es bleiben nur noch Oberösterreich und Salzburg übrig. Jenes zählt 859 000, dieses 214 000 Einwohner.

Vom Böhmerwald bis halbwegs Braunau reicht Oberösterreich mit Linz als Hauptstadt, ostwärts dann nach Süden bis zum Dachstein ausbiegend und das Salzkammergut umfassend. Im Südosten grenzt es an die Steiermark. Die Südgrenze bildet Niederösterreich. Es ist ein Gau der Mittelgebirge im Norden, wo der Böhmerwald gegen die Donau hin ausläuft, und auch im nördlichen Vorlande des Salzkammergutes. Es umfaßt das weite, fruchtbare Hügelgelände im Winkel zwischen Inn und Donau, zwischen Passau und

in Hallstatt am See bekommt der Motor Ruh und wir stapfen durch matschigen Schnee weiter zu den bemerkenswerten Fundstätten, die von hier den Weg in Museen und alle kulturhistorischen Bücher genommen haben. Denn die Funde von Hallstatt aus der Eisen-, Bronze- und Römerzeit gewahren nicht nur höchst bedeutsame Einblicke in einen frühgeschichtlichen Kulturkreis, sondern brachten auch interessante Belege für die Arbeitsweise des antiken und vorantiken Salzbergbaus ans Licht. Noch heute wird hier Salz abgebaut, das man in Kähnen über den See den Sudhäufern zuführt.

Zwischen ragenden Felsen und der sich unter dem schneeschweren Winde kränzelnden Wasserfläche des Hallstätter Sees liegt die alte Stadt Hallstatt auf schmalem Schwenmülande und übereinander geschichtet am steilen Berg. Hier ist der Boden eine Kottbarkeit und selbst für die Toten zu knapp. Nur zwölf Jahre hat der zu Hallstatt Begrabene Anrecht auf die zwei Quadratmeter Friedhofsfläche, in die er gebettet wird. Dann folgt schon der nächste Tote, und die Gebeine des Vorgängers werden vom Totengräber gefäubert und geteilt. Der Schädel erhält eine Aufschrift, und, was sterblich war, wandert nun ins Beinhaus, wo säuberlich geschichtet über 4000 Schädel den Beisitzer als Zeugen menschlicher Vergänglichkeit aus leeren Augenhöhlen ansehen.

Man trennt sich gern von dieser Todesstätte, um ein paar Schritte weiter in der katholischen Pfarrkirche an Michael Bachers wunderschönen Schnitzaltar in Andacht zu verweilen. Zuletzt sehen wir ein Frühwerk des Südtiroler Meisters in der Pfarrkirche zu Vosen-Gries. Im nahen St. Wolfgang am Wolfgangsee hängt seine reifste Schöpfung. Später, in Salzburg, werden wir ihm wieder begegnen.

Ueber Nacht ist die Schneedecke weiter angewachsen und wir sehen nicht ganz ohne Beklemmungen dem Augenblick entgegen, das Schneefeld montiert werden müssen, was niemals eine sonderlich vernünftige Aufgabe für den Kraftfahrer war. Doch schon oberhalb von Fischl ist die Straße wieder schneefrei, und auch der Weg zum Wolfgangsee entlang über St. Gilgen nach Fuschl und von da bis Salzburg wird ohne Schwierigkeiten überwunden.

Dann feiern wir Wiedersehen mit der schönen Mozartstadt, der es in den vergangenen fünf Jahren ähnlich wie

Innsbruck gegangen ist. Zu 80 Prozent lebte sie einst vom reichsdeutschen Fremdenverkehr, bis die schlimmen Jahre des antwortlichen Regimes kamen. Innsbruck litt dabei noch schwerer als Salzburg, denn die verflozene Landesregierung mußte hier mehr für eine Bevölkerung tun, die Adolf Hitlers Oberjochberg dauernd vor sich liegen sah und Stunde um Stunde sehnsüchtige Blicke ins Reich hinüberrichtete. Wurde es hier zu arg, da war die Rebellion nicht fern. So wurden mit erheblichen Mitteln die Salzburger Festspiele ausgebaut, um Geld und Fremde ins Land zu bringen. Auch die geplante Gründung einer katholischen Universität im Schatten der alten Bischofsfeste, der Hohenstaufen, wurde eifrig betrieben.

Das alles konnte freilich nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein. Denn mit materiellen Mitteln allein hat ein Regime die Herzen der Bevölkerung noch nie erschließen können. Salzburg war und blieb Hitler treu. Tag für Tag gingen die Menschen an der Gedenktafel am Rathaus vorbei, auf der dieses geschrieben steht:

„Bei der Volksabstimmung am 29. Mai 1921 stimmten im Land Salzburg für den Anschluß an das Deutsche Reich 98 546 Stimmberechtigte, dagegen 877. In unerschütterlicher Zuversicht, daß die verlorene Einheit des Vaterlandes wieder errungen wird, wurde diese Gedenktafel im Sommer 1923 errichtet.“

Das war deutlich genug. Und weder ein Schussknig noch sonst ein Parteigänger des Systems hat daran etwas zu ändern vermocht.

Ein paar Kilometer weiter ist die „Grenze“. Sie wird allerdings noch streng genug gehandhabt. Wohl zum letzten Male lasse ich mir auf den Triptop den endgültigen Austritt aus Oesterreich bescheinigen. Ich werde keinen internationalen Kraftfahrzeugausweis mehr brauchen, wenn ich eines Tages in die deutsche Süd- und Südobermark zurückkehre.

Dann streben wir eilig der Reichsautobahn zu. Neben uns marschieren motorisierte Kolonnen. Die deutsche Wehrmacht rollt bis auf jene Truppenteile, die ihre ständige Garnison nun drunten in der Südobermark gefunden haben, um den Stamm für den Aufbau der beiden neuen Armeekorps zu bilden, heimwärts. Sturm, Regen und Schnee peitschen den Soldaten in die sonnengebräunten Gesichter. Der Marsch nach Hause wird ihnen allen schwer. Denn es ist keiner, der nicht gewünscht hätte, drunten bleiben zu dürfen in diesem segneten Lande. Aber sie fahren gleich uns nach Westen mit einem Erlebnis im Herzen, das einmalig und nicht wiederholbar ist. Zeit ihres Lebens werden sie daran denken: „Wir waren dabei, als das größere Reich wurde — im Märzmonat des Jahres 1938.“

### Von ganzem Herzen: unser Ja!

Intendant Heinz Hilpert:

„Die Entlastung der musikalischen Seele ist wieder eins mit uns. Das musikalische Herz Deutschlands schlägt wieder in unserem Blutkreis. Den Glanz dieses Impulses in Liebe, die Empfindung behutend in Stetigkeit zu wandeln, damit die naturgegebenen Zusammenhänge organisch zusammenwachsen wird — dazu legen wir alle neben die geschichtlich einmalige Tat des Führers — ohne byzantinische Sudeletien, aber von ganzem Herzen — unser „Ja“ in die Schale; — unser „Ja“ und unsere Gegenliebe zu Oesterreichs Schönheit, Grazie, schöpferischer Geistigkeit und künstlerischer Formkraft, — unsere ergriffene Dankbarkeit für Grillparzer, Raimund, Nestor, Handl, Mozart, Bruckner und Strauß, — und unsere tiefe und beglückende Verehrung vor dem, der die gesammelte Seelenkraft unseres neuen Vaterlandes darstellt: seine Zartheit und Kraft — seine Frömmigkeit und Heiterkeit, — seine Wehmut und Tiefe; — vor Franz Schubert!

Linz und das herrliche Seengebiet des Hochgebirges um Bad Fischl. Sein industrieller Mittelpunkt ist die bekannte Stahl- und Eisenstadt Steyr.

Der Gau Salzburg ist demgegenüber ausschließlich ein Alpengau. Er wird im großen und ganzen durch das Gebiet der Wasserläufe zum oberen und mittleren Salzachtal gebildet. Außerdem stellt es infolgedessen ein automobilistisches Kuriosum dar, als in seinen beiden östlichen zwei Dritteln gegenwärtig noch die Linksfahrordnung, im westlichen Rechtsfahrordnung besteht. Völlig sinnlos ist das freilich nicht: Man wollte offenbar die österreichische Durchfahrt nach Italien, wo ebenfalls rechts gefahren wird, sei es die über Gastein mit Verladung durch den Tauernstunnel nach Villach und dem Tauernpaß, sei es jene über die wundervolle Großglockner-Strasse, nicht unnötig belastet. Immerhin verdient diese Merkwürdigkeit, die nun wohl bald der Vergangenheit angehört wird, vorerst noch die Aufmerksamkeit des Kraftfahrers.

In Linz wenden wir uns der großen Straße nach Salzburg zu. Bald ist Wels erreicht. Jedoch nach Böcklabruck, in dessen Nähe das traumhaft gewordene Hausammerfeld liegt, auf dem einst Hunderte von evangelischen Bauern für ihren Glauben bluten mußten und von dem das Frankfurter Würfelspiel berichtet, kommen wir nicht. Wir biegen in Lambach ab und fahren das Trauntal aufwärts, vorüber an den mächtigen Papierfabriken von Steyrermühl, die sich der Wasserkraft des Wildflusses bedienen. Schon stellen die Berge wieder ihre mächtigen Kulissen rechts und links der Straße auf und bald ist der 180 Meter tiefe Traunsee erreicht, der kleinere Bruder des 10 Kilometer weiter östlich liegenden Attersee's. Gmunden, berühmter Kurort mit einem alten Wasserloch, bleibt im Schneegeister zurück. Wir durchfahren Bad Fischl, den Mittelpunkt des Salzkammergutes.

Inzwischen hat der Winter wieder rückfällige Einkehr gehalten. Schon in der Linzer Gegend löste peitschender Sturmregen die Frühlingssonne ab. Regen wandelte sich bald zu Schnee. Bis zur Talsohle hinab sind die Berge weiß verhüllt. Schwer arbeiten die Wäcker vor der beheizten Stirnscheibe, auf die wir eigentlich verzichten wollten und die nun unentbehrlich wird, wo Straße und Welt zu Ende sind. Erst

## Prager Kleinigkeiten / Von unserem Prager Vertreter Franz Obermaier

Ein aeriebener Kunstfälscher

Vergangene Woche wurde auf einem Prager Bahnhof der Kirchenräuber Dromatek, ein bekannter „Fadmann“ auf seinem Gebiete, verhaftet. Nun erzählt man, daß Dromatek auch in Kunstfälschungen außerordentliches leistete und so manchen Antiquitätenhändler herdingeleit hat. Dromatek ist von Beruf ein Fischer. Jahrelang hatte er bei Wiener Antiquitätenfirmen gearbeitet. Diese seine Kunstfertigkeiten verwertete er seit geraumer Zeit in Prag, wo er im Ruhe eines fähigen handwerksmäßigen Kunstrestaurators stand. Bei seinen Fälschungen aua er so vor, daß er die zur Reinigung oder Ausbesserung erhaltenen Holzplastiken zu Hause in zwei Teile zerlegte, Kopien nachmachte und dann immer eine echte mit einer gefälschten Hälfte zusammenleimte. Die

### Bläß, schwächlich, müde!

Kinder werden durch die Wintermonate immer etwas mitgenommen. Sie sehen müde und abgepannt aus, essen wenig und gedeihen nicht recht. Geben Sie Ihrem Kinde jetzt das blutbildende **Bioferin**, welches in allen Apotheken erhältlich ist. Bioferin ist ein gutes Kräftigungsmittel, wohl-schmeckend und appetitanregend, dabei unschädlich für Magen und Darm.



## Geschichten um GBS

Vierte Dimension

Spiritismus ist eine recht angezeigte Sache, und die gläubigen Seelen müssen manchen Spott über sich ergehen lassen. Spiritist aus tiefster Ueberzeugung war auch Sir Conan Doyle, der geistige Vater des scharfsinnigen Sherlock Holmes, so wenig es zu seiner mit reichlich viel Verstand ausgestatteten Persönlichkeit passen wollte. Ueberwältigt von den Offenbarungen der vierten Dimension, die ihm zuteil geworden, ließ er sich einmal verleiten, dem Freunde George Bernard Shaw etwas von der Berufung eines Klopffeißes mitzuteilen. „Ich schwöre Ihnen, mein Freund, unter diesen meinen Händen begann der Tisch zu erzittern und sich schließlich fortzubewegen!“ „Why not“, saß Shaw, „der Klügere gibt eben nach!“

Entartete Kunst

Eines Tages erschien bei Mister Shaw ein junger Maler. Er überreichte dem Dichter eine Mappe voll Zeichnungen und bat ihn, sie als Ausdruck seiner Verehrung entgegenzunehmen und für die Buchillustration der „Heiligen Johanna“ verwenden zu wollen. Trotz dieser Aufklärung betrachtete der Dichter die araphischen Zeichen, ohne sie enträtseln zu können. Die gewappnete Jungfrau sah nämlich aus wie ein Konversationslexikon, in das ein Füllfederhalter eingeklemmt war, und der Hintergrund ähnelte durchaus einem plüschigen Nachthemd. „Ein Nachthemd für die Mappe zu schreiben, konnte er sich nicht entschließen, gleichwohl denn, sie zu verwenden. Er schmunzelte nur und meinte liebens-

würdig, daß diese Blätter bestimmt denselben Erfolg haben würden wie die heilige Johanna selbst. Natürlich beehrte sich der junge und ehrgeizige Mann sehr, diese Neuerung des großen Iren als Reklame auszunutzen. So kam es also, daß kurze Zeit darauf ein bekanntes Verlagshaus Mister Shaw um die Auskunft ersuchte, ob er denn wirklich diese absurden Kunstwerke mit seiner berühmten „Heiligen Johanna“ auf eine Stufe stellen wollte. „Wieso“, antwortete Shaw, „ich bin noch heute der Meinung, daß sie denselben Erfolg verdienen, wie die heilige Johanna selbst. Und diese ist bekanntlich verbrannt worden.“

Wohltätigkeit

Eine Lady veranstaltet einen Ball, selbstverständlich zum Besten von irgendwem und irgendwas. Sie wußte ihre Salons nicht nur mit schönen Frauen und finanzgewaltigen Männern zu bevölkern, sondern auch Leute von Geist und in der Kunstwelt berühmten Namen waren mit Einladungen bedacht worden. Auch der weibliche Ire war erschienen; ob er gekommen war, um der Dame des Hauses eine Fremde zu machen oder einfach nur deshalb, weil er gern tanzt, ist unbekannt. Jedenfalls tanzte er mit allen jungen und anmutigen Gestalten, deren er nur habhaft werden konnte. Auch mit einer sehr jungen Frau, die von solcher Aufmerksamkeit tief beeindruckt war. „Wie liebenswürdig, Meister“, flüsterte sie errötend, „mit einer so unbedeutenden Frau zu tanzen.“ „Oh, meine Gnädigste“, antwortete Shaw, „sind wir nicht eingeladen um Wohltun?“

Zusammenstellung erfolgte so, daß er das Rückteil mit dem Bestätigungs Sachverständiger über die Echtheit mit einem gefälschten Vorderteil, das echte Vorderteil aber mit einem kopierten Rückteil aneinanderlebte. Das echte Vorderteil mit dem nachgeahmten Rückteil verkaufte der Fälscher an seine Abnehmer; seinen Auftraggebern, meist Kirchen, gab er die Kopie mit dem signierten Rückteil zurück.

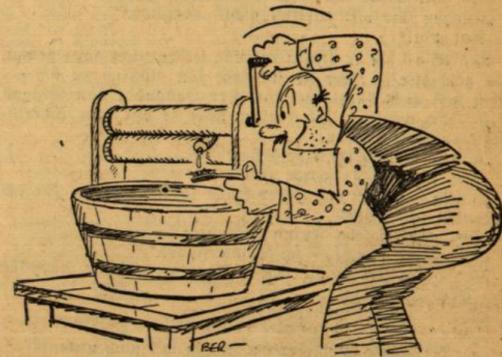
Preis aus schreiben mal so...

Die Zeitungen der Slowakischen Autonomiebewegung wurden in den letzten Monaten wiederholt beschlagnahmt. Die Schriftleitung der „Slovenska Pravda“ hat nun vor einigen Wochen wegen der weißen Flecke (der herausgestrichenen und in der Eile mit anderen Nachrichten nicht mehr zu füllenden Stellen) ein originelles Preisaus schreiben veranfaßt. Die Leserschaft des Blattes wurde aufgefordert zu erraten, was wohl anstelle der weißen Flecke gestanden habe, bevor der Zensor sie gestrichen habe. Unter starker Beteiligung der Leserschaft aua das Preisaus schreiben zu Ende. Wie die Schriftleitung meldet, haben sich Leser aus dem Inn- und Auslande erfolgreich beteiligt. Der Großteil der Leser habe den Sinn dessen verstanden oder erraten, was der Zensor gestrichen habe.

1730 Seiten Urteil

Gestern wurde den strittigen Parteien des großen Brünner Beschuldigungsprozesses (Schwellenprozeß), der 6 Monate in Anspruch genommen hatte, das Urteil zugestellt. Das Urteil war schon im Mai vorigen Jahres gefällt worden, die Ausarbeitung des Schriftstückes hatte aber nicht weniger als 10 Monate gedauert. Der Umfang des Urteils beträgt 1730 (Siebenhundertdreißig) Seiten. Es zerfällt in zwei Teile; der erste befaßt sich mit den Uebernahmecommissionären (Schwellenübernahme für die Staatsbahn) und der zweite mit den Lieferanten der Schwellen. Das Urteil betrifft 39 Angeklagte und ist dem Umfang nach das größte, bisher in der Republik gefällte.

Es wurde dieser Tage mit allen Belegen (etwa 40 000 Bogen Papier) in mehreren Kisten dem Obersten Gericht zugestellt, das sich jetzt mit den zahlreichen Nichtigkeitsbeschwerden befaßt muß. Wer möchte in einem solchen Prozesse, wo es die der aktiven und passiven Bestechung zum Schaden des Staates Ueberführten darauf angeleat zu haben scheinen, die Richter mit Material zu zermürben, noch Jurist sein?



Der letzte Rest aus der Zahncreme (Sondabnisse)

# Oesterreichs Dichtung und Dichter

Von Rudolf A. Vietrich.

Rhein und Donau sind die Schicksalsströme des deutschen Volkes. Rhein und Donau rauschen auch durch das größte Epos, das im späteren „Grenzland“ zwischen Reich und Oesterreich, in Passau von einem Bischof oder in seinem Auftrag von einem Spielmann der Mark Müdigers aus nordbismen und östlichem Sagenland gestaltet sein soll: das Nibelungenlied.

Zwei Jahrhunderte, nachdem dies älteste österreichische Epos gleichsam als fundamentales Dokument der Nation aus der Völkerwanderungsperiode hervorgegangen, erhebt in Tirol die erste volle Blüte der deutschen Lyrik: die Dichtung Walther von der Vogelweide. Die große Zeit der Staufer ist seine Zeit. Wien — jetzt zuerst mit seiner ganzen kulturellen Aufgabe repräsentativ — hat „die glanzvollen, dichterfrohen Tage“ des Hofes Leopolds V. und Friedrichs I. erlebt. Als Friedrich II., 1212 über die Alpen kommend, sein staufisches Erbe antritt, eilt ihm Walther von der Vogelweide begeistert zu, der „der Lande viel gesehen“ schon — wie Josef Nadler treffend sagt — „die literarische Großmacht um 1200 war, die die Stimmung von Tausenden mit seinen Gesängen lenkte“, immer wieder hinweisend auf das ganze Reich „von der Elbe unaz an den Rin und her wider unaz an Ungerlant“. Mit Walther war der Duell aufgebrochen, der nicht nur der späteren Lyrik Oesterreichs, sondern auch die Kunst überhaupt (etwa der Malerei des bayerisch-österreichischen Donaukreises noch um 1500) Kraft spendete, der Duell einer sinnlichen Schönheitsfreude, die erdgeboren, doch nicht endgebunden in Raum und Grazie aus deutschem Boden hervorgegangen aber unter einer südlichen Sonne gereift, jenen Herzensstein trägt, der noch Dichtung ist und schon Musik: melodienreich wie die österreichische Landschaft selbst.

Drei Jahrzehnte danach: Wien ist mit großartigen Renaissancebauten zu einer stolzen Stadt geworden. Auch der vom Süden stammende neue Stil des Barock gewinnt schon Einfluß. Ueber allem liegt der ruhige Glanz des Hofes Kaiser Maximilians, wenn auch drüben schon im Reich die bewegte Zeit mit Luther, Ulrich von Hutten und hier die Kämpfe der Gegenreformation das zur Hochburg des Humanismus gemordene Kulturzentrum des deutschen Ostens mitberühren. Da hält im Winterhalbjahr 1512—1513 ein Mann namens Joachim von Watt zum erstenmal an der Wiener Universität Vorlesungen über deutsche Literatur. Der Mainzer Johannes Gutenberg hat die Buchdruckerkunst erfunden, und Watt läßt unter dem Titel „De poetica et carminis ratione“ seine Gedanken über die poetischen Vorgänge beim literarischen Schaffen, über das Wesen der gebundenen Dichtform und über die literarische Entwicklung Europas drucken: die erste großangelegte deutsche Literaturkunde. Auch in Salzburg blüht wie in der Kaiserstadt offensichtlich die humanistische Gelehrsamkeit, daneben gibt die Gegenreformation im Jesuitendrama die ersten Ansätze zum späteren Hoftheater des Barock. Von Watt ist uns durch ein Lustspiel „Der Hahnenkampf“ noch ein anderer, volkstümlicherer Zug überliefert, und ebenso klingt aus Wolfgang Schmeizls Bühnenspiel „Lobspruch der Stadt Wien“ ein lebendiger Schwung, der das Volk mehr befriedigen konnte, als das reiche Spiel des Humanismus mit fremden Formen und Vorstellungen. Und als aus dem Wiener Augustinerloster der „Liebliche und gewaltige Meister des Wortes“ Abraham a Santa Clara auf die Kanzel stieg, Volk und Fürsten in derder Ehrlichkeit seine Meinung sagte, im Festjahr 1679 seine ebenso erchteternde wie tröstliche Schrift „Merks Wien!“ herausgab, da war aus der Barockwelt das neue österreichische Prosafunktionär geschaffen, ein Stil der in merkwürdiger und urwüchsiger Weise mit der strömenden, dramatisch wogenden Epik und der naturreinen innig-anmutigen Lyrik das Drahtheater der österreichischen Dichtung ergänzte und in seiner Wirkungskraft steigerte. „Ursprache“ fanden.

Übermal dreihundert Jahre später: die prunk- und klangvollen Zeiten Maria Theresias und Josephs II. sind eben



Ein reizendes Mix-Quartett Käthe von Nagy in „Die unruhigen Mädchen“

Aufnahme: Siegel

vergangen. Als Theater- und vor allem als Musikstadt hat Wien europäischen Ruhm erlangt: Gluck, Mozart, Beethoven bedeuten die Höhe der deutschen Musik. 1712, zweihundert Jahre nach jenen ersten Vorträgen Watts über deutsche Literatur, war mit Josef Anton Stranisky das Kärntnertheater zur großen Volksbühne des Kulturzentrums im deutschen Ostraum geworden. Hier waren zuerst in Wien der „Gök“ und die „Räuber“ zur Aufführung gelangt. Durch den Theaterdichter Philipp Fasner (1785—1764) fand gleichzeitig jenes Märchenpiel, das durch Raimund für Oesterreich typisch wurde (und dessen Quellen nicht fern denen der Waldtischen Minnelyrik entsprungen sind), hier ersten Ausdruck. In Graz aber schrieb Johannes von Kalchberg im Schatten Schillers seine Geschichtstragödien „Die Tempelherren“, die „Grafen von Cilli“, „Attila“ usw. in schwerflüssigen Jamben und wies damit schon voraus auf den größten Tragödiendichter Oesterreichs: Franz Grillparzer. Merkwürdig ist auch dieser neue Zusammenklang, der nun aus den Gegensätzen des österreichischen Charakters im 19. Jahrhundert zutage tritt: Ferdinand Rai in und mit seinem Märchenheimweh und seiner tiefen Gefühlswelt, in der ein Gang zur Selbstironie mitschwingt und ein Nacherleben der Stimmungen des Barocktheaters. „Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär“, „Alpenkönig und Menschenfeind“, schon die Titel deuten die Gefühlswelt an. Dann Meisterschmerz — die Welt aus der Perspektive des Vorstadt-gassenjungen — sich auf Raimund, aber auch auf alles wirft, was ihm in Wien und Oesterreich, in Bürger- und Theaterwelt parodierfähig scheint, dann Grillparzer, dessen tragisch-österreichische Individualisierungen jene Tragödien und bürgerlichen Trauerspiele zeugte, die dem Bedeutendsten angehören, was überhaupt aus Oesterreichs Schoß geboren wurde. Seine Dramen „Sappho“, „Medea“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“ behielten ihre Gültigkeit auf den Bühnen des Reiches ebenso wie in der engeren Heimat, der Dismark. In der kleinen Novelle vom „Armen Spielmann“ zeigt sich Grillparzers (bei aller persönlicher Vereinsamung) tiefe Volksverbunden-

heit; und notwendig mußte diese zugleich eine Verbundenheit mit der deutschen Nation sein.

Vielfältig und doch einhellig ist die deutsche Dichtung der Ostmark auch bis in die Gegenwart geblieben. Ihre geistige Verbundenheit mit dem Reich überdauerte die Monarchie der Habsburger und die Prüfungen der Nachkriegszeit. Sie reicht heute im Epos von Enrico von Handel-Manzetti bis zu Hermann Graebener, dessen großartiger „Bauernkriegsroman“, der „Ug Urbach“ um 1913 zuerst als Buch erschien. In Tirol allein erwachsen zwei so markante Dramatiker wie Karl Schönherr und der (fürsich verstorben) Franz Kranebitter. Diese deutsche Welt klingt auch in verhaltener Jubrunst aus der an Hölderlin geknüpften Lyrik des Wiener Josef Weinheber.

Nun tritt, was gemeinsamen Geistes und gemeinsamer Sprache war, auch in allen äußeren Belangen in das geeinte gemeinsame Reich ein und heutige österreichische Dichtung wird uns wie schwäbische oder niederdeutsche Dichtung und ebenso selbstverständlich zugehörig erscheinen wie Walther von der Vogelweide oder Grillparzer.

**Drummlid**  
 kratzraffig und  
 grunzig. Preis =  
 3,50 ab  
 L. Bardusch

Annahmestellen in Karlsruhe: Kreuzstr. 7, Fernruf 101, Kaiserstraße 4, Karlstraße 25, Yorckstraße 17, Schulze str. 15, Kreutier im Kolpinghaus, Müller, Levingstraße 26, Boeckstraße 13, Kaufmann, Maxastraße 1.  
 Annehmestellen in Durlach: Adoll-Hillerstr. 15, Schärer, Königstraße 1, Auerstraße 9.  
 Abholung und Zustellung überall, Telefon Karlsruhe Nr. 2101

# VENUS MARINA

Roman von Wilk. Scheider

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Weick W 68

## 24. Fortsetzung

Dann liefen sie beide die steile Holztreppe hoch. Oben im Wohnzimmer nahm Nina den Hörer herunter und meldete sich. Tatsächlich antwortete Käuzles Stimme: Angela möge sofort an den Apparat kommen.

Angela nahm Nina den Hörer aus der Hand: „Was ist los, Käuzle?“

Käuzle antwortete, er war sehr erregt: Angela möge sofort heimkommen, ihr Vater wünsche dringend mit ihr zu sprechen.

„Was ist denn geschehen, Käuzle?“

„No, Sie werde ich sehr, Fräulein Angela.“

„Können Sie mir wirklich nichts verraten?“

„Nei, noi!“

Und leise setzte er hinzu: er wisse selber nicht ganz genau, was geschehen sei. Der Konsul habe ihn plötzlich zu sich gerufen und nach Angela gefragt. Der Holländer van Ringoll sei bei ihm gewesen. Und deutlich habe er auf dem Schreibtisch die Schale gesehen.

„Käuzle — was für eine Schale?“

„Die, wo gestohle worde ist.“

Angela hätte fast den Hörer fallen lassen: „Haben Sie sich auch nicht getäuscht?“

„So wahr ich lebe, Fräulein Angela.“

„Gut — ich komme — ich komme sofort.“

Der Hörer fiel in die Gabel. Angela umarmte stürmisch ihre Freundin Nina:

„Du — hast du verstanden?“

„Nein.“

— Die Schale ist wieder da. Komm mit nach unten!“

Sie stürmte mit Nina die Treppe hinab. Atemlos blieb sie vor Sinter stehen und überbrachte ihm die Botschaft. Er war maßlos überrascht.

Nina trat auf ihn zu und fragte mit erstickter Stimme: „Freust du dich nicht, Georg?“

„Doch . . . ich freue mich.“

Sein Blick wanderte zu Ulrich Egg hinüber. Der stand jetzt an der Tür.

„Teufel!“ brummte der kleine Egg, und sein ewiges Lächeln war ein wenig verzerrt, „und hat man den Dieb entdeckt?“

„Keine Ahnung“, antwortete Angela, „haben wir alle vier Platz in deinem Wagen, Ulri?“

12.

Der Wagen hielt am Portal von Ringollshof.

Angela sprang als erste heraus. „Wartet in der Halle auf mich“, rief sie Sinter, Egg und Nina zu, die mit ihr gekommen waren.

Dann betrat sie das Empfangszimmer, das vor der Bibliothek lag. Käuzle, den Mund hart zusammengepreßt, den Nacken mehr gebeugt als sonst, starrte ihr entgegen.

Sie lief auf ihn zu und verlangte Auskunft. Nachdem sie gehört hatte, daß der Holländer immer noch beim Konsul sei, klopfte sie an die Eingangstür des Bibliotheksraumes. Sie lautete, vernahm eine Antwort und trat rasch ein.

Der Konsul stand bei ihrem Eintritt mitten im Raum. Herr van Ringoll erhob sich aus einem der Sessel beim Schreibtisch. Angela trat schnell auf ihren Vater zu und reichte ihm die Hand. Mit einem heißen Blick auf den Schreibtisch überzeugte sie sich, daß die Schale wirklich dort stand. Die goldene Venus blinkte im Licht der Deckenbeleuchtung.

„Du wolltest mich sprechen, Vater?“

Der Konsul lächelte müde. Er zeigte auf den Schreibtisch.

Sie nickte: „Ich weiß schon.“

Ihr Blick schweifte zu Herrn van Ringoll hinüber, der in sehr korrekter Haltung noch immer auf der gleichen Stelle neben dem Schreibtisch stand.

Dann hörte sie die matte, gedämpfte Stimme ihres Vaters. „Ja, ja,“ sagte er, „die Schale ist wieder hier. Anscheinend hat sie hier im Hause eine kleine Wanderung gemacht.“

„Wie meinst du das, Vater?“

Der Konsul schwieg auf ihre Frage.

Da trat sie auf den Schreibtisch zu, bückte sich ein wenig und betrachtete aufmerksam die kostbare Schale aus Lapislazuli. Sie entdeckte sofort die beschädigten Stellen des Goldsilbergrans, mit dem die Schale überzogen war. Tatsächlich fehlten einige der bunten Edelsteine . . .

Ohne anzuhören, fragte sie leise: „Sie haben die Schale gefunden, Herr van Ringoll?“

„Ja.“

„Und wo haben Sie sie gefunden?“

„Ich sagte schon Ihrem Vater, daß ich mich weigere, darüber eine Auskunft zu geben. Ich werde mich weiter weigern.“

Ueberrascht sah sie zu ihm auf. Fest und gleichmütig erwiderte er ihren Blick.

„Sie scherzen,“ sagte Angela, „es kann unmöglich Ihr Ernst sein.“

„Mein voller Ernst!“

Angela musterte den Mann sehr scharf: „Ist es Ihnen klar, Herr van Ringoll, daß Sie sich durch Ihre Weigerung unbilligerweise in eine unangenehme Lage bringen?“

Es klang wie eine Drohung. Sie blieb aber ohne Wirkung auf den Holländer. Unverwandt hielt er gleichmütig ihren Blick aus. „Ich kann's nicht ändern,“ antwortete er schlicht, wobei er die Achseln zuckte, „das Leben kann ja nicht immer angenehm sein.“

Sie wunderte sich, wie rasch er jetzt sprach; nur ein geringer ausländischer Akzent klang noch durch.

In diesem Augenblick trat der Konsul auf die beiden zu: „So kommen wir nicht weiter, Angela. Die Schale ist wieder in meinem Besitz. Herr van Ringoll hat sie irgendwo gefunden, im Park oder im Haus. Er wird keine ganz besonderen Gründe haben, seine Aussage zu verweigern; wir können ihn nicht zwingen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Salifax gegen verantwortungslose Opposition

## „Laute Reden kein Heilmittel für die gegenwärtige Lage“

Drahtbericht unseres Vertreters

London, 10. April. Die Haltung der Linksoption im Unterhaus zur englischen Außenpolitik wurde am Freitag von Außenminister Lord Halifax in einer Rede in Bristol einer scharfen Kritik unterzogen. Dabei betonte der Außenminister, die Arbeiterpartei-Fraktion verwechselte ständig Außen- und Innenpolitik und wende auf außenpolitischem Gebiet die gleichen Methoden an, die in der Innenpolitik vielleicht berechtigt wären. In der Außenpolitik seien diese Methoden jedenfalls höchst unerfreulich. Hier habe die Opposition überhaupt kein Gefühl für Verantwortlichkeit, und es sei der Gipfel der Verantwortungslosigkeit, wenn sie ständig von ihrer Redefreiheit Gebrauch mache, um die Staatsoberhäupter anderer Länder zu beschimpfen. Mit dieser Taktik und diesen Methoden verheere sich die Opposition auch die Unterstützung derjenigen verantwortungsbewussten Kreise, die an sich mit den Zielen und Idealen der Arbeiterpartei sympathisierten. Die Arbeiterpartei scheine unter dem Eindruck zu stehen, daß laute Reden ein Heilmittel für die letzte Lage darstellten. Aus dieser Anschauung heraus betriebe sie auch auf Einberufung der Genfer Liga, um dieser Gelegenheit zu geben, neue Entschlüsse anzunehmen.

„Ich kann nicht glauben“, sagte der Außenminister, „daß die Genfer Liga in diesem Augenblick der Welt helfen kann. Das mag hart klingen, aber ich bin nichtschuldigemäßig davon überzeugt. Weiter würde die Annahme der Genfer Liga zu dem führen, was wir immer vermeiden wollten: Zu der Aufteilung Europas in feindliche Lager. Wir haben den Wunsch, unsere Beziehungen zu anderen Ländern zu verbessern, und wir sind davon überzeugt, daß, wenn uns das in einem Punkte gelingt, sich das auf einem größeren Felde auswirken wird. Es ist uns bereits gelungen, unsere Beziehungen zu Italien, einem unserer ältesten traditionellen Freunde in Europa, wesentlich zu verbessern, und ich bin davon überzeugt, daß diese Tatsache nicht nur im Mittelmeerraum, sondern in ganz Europa zu einer Entspannung beitragen wird.“

echte Revolutionskarriere gemacht. Er stand auf dem Gebiet der Donkosaken und war bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges Wachmeister des Dragoner-Regiments. Dann aber begann sein Aufstieg. Er setzte sich an die Spitze einer kleinen berittenen Abteilung und führte seinen eigenen Krieg gegen die „Weißen“. Wenige Monate später befahl er schon ein Regiment und die Erfolge, die er mit seiner Truppe erzielte, brachten ihm eine Brigade und dann eine Division und nach einem Jahr war er auf Anregung Stalins 1919 bereits Kommandeur des 1. Reiterregiments. Eine etwas seltsame Rolle spielte er im Krieg gegen die Polen. Er widerlegte sich den Befehlen Tuschatschewskis, der ihn in Richtung Warschau einziehen wollte, und zog es vor, lieber gegen Lemberg zu reiten, wodurch die Polen Zeit gewannen, ihre Truppen neu zu ordnen. Aber niemand wagte ihn damals dieses Ungehörigs wegen vor ein Kriegsgericht zu stellen, zumal er sich bei der Vernichtung der Wrangel-Armee erneut bewährte. Er erlang alle Ehren, die in der Sowjetunion einem Offizier zuteil werden können. 1935 wurde er sogar zum Marschall der Roten Armee ernannt und feierlich mit allen Orden ausgezeichnet. Er gehörte auch zu den Mitgliedern des Kriegesgerichtes, das Tuschatschewski zum Tode

verurteilte und konnte hier seine alte Rechnung von Warschau begleichen. Er wurde der „1. Kavallerie der Sowjet“ genannt und galt eigentlich als ungefährlich, weil ihm jeder politische Ehrgeiz fremd war. Irigendwie muß er sich verdächtig gemacht haben, denn er wurde zuletzt nur auf repräsentative, einflusslose Stellen abgehoben. Aber auch das hat ihn nun doch nicht davon geschützt, daß er, wie alle Revolutionsgrößen, den Weg in die Vergessenheit antreten muß, trotz der Verdienste.

### Umbildung des japanischen Kabinetts?

Tokio, 10. April. In Gerüchten über eine Umbildung des japanischen Kabinetts meldet heute die Nachrichtenagentur Domei, daß Innenminister Senejugu und Justizminister Shione dem Ministerpräsidenten Furti Konoe die baldige Regierungsumbildung nahegelegt hätten, damit die durch den China-Konflikt bedingte Lage besser gemeistert werden könne. In politischen Kreisen wird betont, daß das Kabinett außen- und innenpolitisch vor schwere Entscheidungen gestellt sei, die eine starke einheitliche Regierung unter entschlossener Führung erforderten.

USA baut zwei neue Panzerschiffe. Präsident Roosevelt hat beschlossen, außer den fünf gegenwärtig in Bau befindlichen Panzerschiffen noch zwei weitere Panzerschiffe bauen zu lassen. Die erforderlichen Kredite wird der Präsident in aller Kürze vom Parlament anfordern. Ebenso werden zwei neue Marineluftschiffe fertiggestellt werden.

## Barcelona ohne Licht

Witzrekrutierung unter schwerstem Druck

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Rebida, 10. April. Das an der Aragon-Front kämpfende nationale Armeekorps hat auch am Freitag seinen siegreichen Vormarsch fortgesetzt und die Kräfteanlagen von San Lorenzo und die umliegenden Orte besetzt. Die elektrische Stromversorgung Barcelonas ist damit vollkommen unterbrochen. Die nationalen Truppen sind an der Castellon-Front nur noch 20 Kilometer von der Küstenstadt Binarioz und nur mehr 6 Kilometer von der an Straße Valencia-Barcelona liegenden Stadt San Mateo entfernt. Im Kampfschnitt von Benaroya haben sie angegriffen und mehrere Berggründen besetzt. Im Abschnitt Cordoba hat der Feind bei Espiel einen heftigen Vorstoß unternommen, der aber unter blutigen Verlusten zurückgewiesen wurde.

Auf Befehl der bolschewistischen Machthaber muß die Zivilbevölkerung alle Dörfer auf dem schmalen Küstenstreifen zwischen Tortosa und Binarioz, der noch von den Bolschewisten kontrolliert wird, räumen. Viele Einwohner, die sich dem Abtransport nach Valencia widersetzen, wurden verhaftet und vor ein Gericht gestellt. Unter den letzten Verhaftungen, die die Bolschewisten an die Tortosa-Front treiben, befinden sich Einheiten, die fast nur aus Franzosen bestehen.

Bei dem katalonischen Grenzort Junquera wurde eine etwa 100 Mann starke Milizabteilung von sowjetspanischen Grenztruppen überfallen. Als die Flüchtenden der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht nachkamen, entspann sich ein heftiges Feuergefecht, in dessen Verlauf 40 Milizionäre getötet, während die übrigen gefangen genommen wurden. Die marxistische Gewerkschaft in Barcelona hat angeordnet, daß alle durch das Fehlen elektrischen Stroms arbeitslos gewordenen Mitglieder sich sofort zum Frontdienst zu melden haben. Wer dieser Aufforderung nicht innerhalb von drei Tagen nachkommt, soll wegen Meuterei vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt werden.

## Nun auch Budjonyy

BP. Nach Meldungen Warschauer Blätter beschäftigt sich jetzt auch das seit langem in Warschau umlaufende Gerücht, das von dem Sturz des Marschalls Budjonyy wissen wollte. Man hatte bis jetzt nicht recht daran geglaubt, weil Budjonyy einer der vollständigsten Soldaten der Roten Armee ist, an den Stalin sich nicht heranzunähern würde. Budjonyy hat eine

## Wir hören mit Funk-Wochenspiegel

Meister der Oper

Unter diesem Motto besaß der Sängerkreis des Reichsleiters Stuttgart das Opernhaus des großen Musikers, mit dem die deutsche Musik Weltgeltung erlangte, in seine Aufführungen ein. Der unfeindbare Taktgeber, das Sängerkorps, das die Oper seiner Zeit zu reformieren und mit einem Strom germanischen Empfindens zu durchdringen, das er vielmehr die Oper nahm, wie sie sich in seinen neapolitanischen Vorbildern darstellte, trug der Sängerkreis sehr klug Rechnung: einmal wurde anlässlich der knappen Aufführungsmöglichkeit von zehn Abenden dem Opernhaus ein Sängerkorps aus dem Reich nur strenger bemessener Raum zuteil, zum andern wurde eine Oper zur Aufführung ausgewählt, die in vieler Hinsicht von Sängerkreis deutliche Vorteile bot. Denn die Oper „Robeline“, Antoinette von Langenscheidt, weist, obwohl sie etwa in der Mitte von Sängerkreis Opernproduktion steht, besondere Merkmale eines von einem Empfinden erfüllten und wahrhaft großen musikalischen Werkes auf. In einem Maße, das jedem der italienischen Opernkonzerten des deutschen Meisters an der Royal Academy in London — wie sie Maria Theresia neben den eifrigsten freitenden Primadonnen in Erscheinung treten ließ — verliert. Hier wurde Sängerkreis Kunst trotz aller ästhetischen Bindungen an die italienische Oper, der die allgemeine Kultur und das folgerichtige Schmuckwerk ihrer Arten über den musikalischen Sinn hinaus, so frei und von der Erhabenheit des Wortwurks erariffen, daß er auf weite Strecken hin jenseits des Sängerkreis der musikalischen Arien das musikalische Seelenmaß zu verwirklichen vermochte. Dieser außerordentliche Charakter der „Robeline“, den die Sängerkreis Aufführung ausnehmend feine Bearbeitung Oscar Haagen's sehr schön wahr, hat der Oper in den Bemühungen um die Erneuerung der Sängerkreis immer einen bevorzugten Platz verschafft. Dieser hohen Werte machte auch die Stuttgarter Aufführung in vorbildlicher Form bewußt. Prof. Carl Leonhardt brachte mit lebendigem Sängerkreis das grandiose Pathos der Oper zum Vorschein: er konnte sich freilich dabei, von einer vorzüglichen Chor- und Orchesterleistung abgesehen, auf eine Vorgesangsstimme, die allezeit himmlischen Klang wie Vertrautheit mit dem Werk dringend ausstrahlte. Cécile Reich, Gertr. Süß, Kris Krauß, Günther Baum, Emma Mayer und Hans Dürre bildeten der Wiedergabe eine musikalische Vielartigkeit des Ausdrucks, nicht zuletzt in den dramatischen Reaktionen, daß die Aufführung auch für den idealen Kenntnis von Sängerkreis Stil entbehrenden Hörer zum Erlebnis wurde.

Von Mozart zu Sängerkreis, vom schweren Pathos des Irdischen Dramas zum sprühenden, duktalen Rauber der Luftoper — das bedeutete das Zusammenreffen der „Robeline“ mit der Stuttgarter Opernhaus-Übertragung von „Robeline“, „Gottfried“ und „Die Verurteilten“ des Sängerkreis als einer Bühne bester Mozartwerke und letzte die lösen und die edlen Geister, die „erhabliche Arie“ (E. F. Hoffmann) und die tiefere Bedeutung des oft verworrenen Vibretos und der nachlos damit verbundenen Musik in beinahe der Wirklichkeit. Das Schweben und Redern einer Kammermusik von

verletemd Schimmer war das Kennzeichen der Aufführung, dem auch die Solisten (Clara Ebers, Goba Wacker, Maria Madlen Madlen, Willy Treffner, Gertr. Sesse, Helmut Schwesb) voll entsprachen.

### Merke! Kunstbilder

Die Stuttgarter Bilderfolge vom „Kameradschaftsbuch“ prägte erneut das durch Karl Höllins Spielbuch in scharf gezeichnete, packende Szenen und dokumentarische Berichte gezeichnete Gedankengut von österreichischen Soldaten ein, der unter ungeschulten Schmiermalern für seine Heimstadt einfiel. Gleich Erinnerungsbildern wirkte sich die Stuttgarter Folge „Kamerad, als wir marschierten“ (von Ernst Rebus) an.

Zu besonders eindringlicher Farbbildern gerieten zwei statische und Fundamentale von Stuttgart — Saarbrücken einerseits und Frankfurt-Röln andererseits, die in schönem Feinmalstil und mit unmittelbar beherrschender Beherrschung den Hörern in der wiedererwonnenen deutschen Diktatur von Landschaft und Volk, Geschichte und Arbeit des deutschen Westens wechselvolle Bilder schenken. Der umfassende, über Meilen hinweg deutsche Menschen im großen Gefühl der einen und einzelnen Heimat verbindenden Kraft des Fundaments liehen diese beiden Sendungen gerade in ihrer improvisatorischen Pünktlichkeit inne werden.

Zwei Landschaftsendungen, die im engeren Umkreis des Reichsleiters zur Bestimmung auf die inneren Werte der Heimat ansetzen, waren die halb postkollende, halb wirkliche Stuttgarter Wanderung durch den ersten Frühlingshaus am Hornsgraben, den Mummelsee und das Pöhlertal und Aherial „Tropfen schmelzen aus dem Eis“, und die Stuttgarter Fahrt durch den Rhein an unter der feinsten und aus reichem Wissen die Winterreise ershellenden Führung Alfons Paquet's.

### Zwei Konzerte

Trotz schöner Werkstofflichkeit im einzelnen mußte man bei zwei Stuttgarter Konzerten das ozeanische Gefühl im ganzen vermissen. Ein von Friedrich Hoeffler geleitetes Orchesterkonzert schien auf die solistische Einleitung von Gerhard Hüsch Rücksicht zu nehmen, der achtsam, einfach empfundene Orchesterlieder von Ernst Genterbrück, einem bei uns noch kaum bekannten (ähnlich in der Programmleitung des Wiener Senders herunten) deutsch-österreichischen Komponisten, und himmelstärkliche Liedlieder von Kippeniana. Dessen unachtsam mußte jedoch die Verbindung zu Hand, Tschakowsky und Sibelius ausbleiben, die das Programm ergänzten. Ähnlichen Schwierigkeiten begegnete Hans Roskowsky's Vortragsfolge im letzten Museumskonzert, das man in der Wiederaufnahme hörte. Denn von der Bruderschaft Kippeniana, deren Wiedergabe in der Urfassung die hohen Bruderschaft-Dualitäten Roskowsky's darat, die aber auch eine außerordentliche Anforderung an den Hörer bedeutet, fand sich kein Weg zu Verlorer brillanter „Koriar“-Duette und dem raffinen, von Georg Kulenampff in seinem virtuellen Reichtum wundervoll beherrschten Violinkonzert von Glasunow.

Sermann & Mayer

**Als Ostergeschenke besonders beliebt sind**

Armbanduhr für Damen und Herren  
Sportuhren, wasserdicht, bruchstarker  
Reisewecker und Stuhren, Tisch- und Wanduhren, Schmock, Touring, Bestecke, große mojerne Auswahl zu bekannt niedrigen Preisen im

FACHGESCHÄFT

**Fröhlich**  
Uhrmacher

Kaiserstraße 117  
bei der Adersr.  
Eigene Reparatur-Werkstatt.

**Frühjahrsmüdigkeit**

ein Blutbild! Die vielen Schlacken, Fett- und Harnsäureablagerungen belasten den Körper, machen müde, abgesperrt u. lästig. „Richter's“ wirkt vollständig und befeuchtet, fördert die Ausscheidung und den Stoffwechsel, erfrischt Blut und Säfte. Darum gerade jetzt!

Dr. ERNST RICHTER'S Frühstuckskräuterke  
Drei Tabletten

**Ein kleines Nickerchen**

erfrischt wunderbar. Aber dazu muß der Lärm ausgeschaltet werden durch OHRPAX-Geräuschschützer. Platinbeschichtete Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar RM 1.80 in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften. Max Wagner, Apotheker, Potsdam 41

**Anzeigen haben Erfolg!**

**SM** Sanator Dr. Möller, Dresden-Loschwitz  
Schroth- und andere Diätküren  
Große Heilerfolge — Broschüre frei

**Auch Sie lernen Klavierspielen**

In 2-3 Monaten, korrekt nach Noten, jedoch selbst, leichte Erlernung. Gezielte Erlernung eines blind. Klavierspiels. Kostenlos durch Verlag Sier, Karlsruhe.

**Anzeigen in der „B. P.“ haben Erfolg!**

von 4170 cm Postfach, 2100 cm Raiffeisenpost, 1880 cm Zeerblitz, 200 cm Donau-Größtes, 175 cm Gedächtnis, 700 cm Steinwand und 150 cm Streifen, sowie das Weißbrot von den Schotterwerken und Reichsbahnstationen.

Angebote, wozu die Vorzüge gegen Vorkauf des Betrages von 20 RM, beim Bauamt und bei den unabhängigen Straßenbauämtern erhältlich sind, sind mit der Aufschrift: „Schotter und Zeerblitzlieferung“ bis spätestens Freitag, den 22. April 1938, 11 Uhr portofrei beim Straßenbauamt einzureichen.

Badisches Straßenbauamt  
Donauessingen.

**Die gute Dennig-Brezel**

**Möbel**

aller Art, Qualität u. Preislagen

Für jedermann tragbare, Anzahlung u. Ratenzahlung (ab 100,- RM, 25,- an zahl je 100,- Kaufsumme), Frachtfrei ab Fabrik! Katalog od. Vertriebsbes. unverf. durch

„Südtag“-Möbelversand, Stuttgart-N. Jägerstr. 12

**Donauessingen.**

Straßenbau- und Kanalbauarbeiten. Schotter-, Schotter-, Plasterstein- und Zementrohrlieferung.

Das Straßenbauamt Donauessingen verzicht vorbehaltlich der Genehmigung der Mittel im öffentlichen Wettbewerb die Arbeiten und Lieferungen für die Herstellung der Straßen und die Kanalisation für die Siedlung Wumberg (3. Bauabschnitt) in 5 Losen.

Los I. Erdarbeiten rund 6500 cbm; Gestein rund 7500 am; Wallearbeiten u. Zeerung rund 11 500 am.

Los II. Lieferung und Befuhr von rund 1650 cbm Gestein, 1150 cbm Raiffeisenpost, 250 x Gesteinplasterstein, 2200 fhm. Raif. ab. Sammelsteinen.

**Amtliche Anzeigen**

„Amt. Bekanntmachungen einnehmen“

**Wo fach**

Mag. Christenentz für den Amtsbezirk Wolfach. Bekanntmachung.

Im Rahmen mit dem Betrag habe ich auf Grund der RM. 88 221, 205 Abf. 2 und Kassenlegung 8 88 Abf. 2 beschlössen, den anpruchsberechtigten Ehegatten und den anpruchsberechtigten Kindern der Verstorbenen im Falle der Unterbringung in einem Krankenhaus die Hälfte der jeweils für Kostenmit-

**Ueberlingen.**

Straßenbauarbeiten. Das Straßenbauamt Ueberlingen verzicht

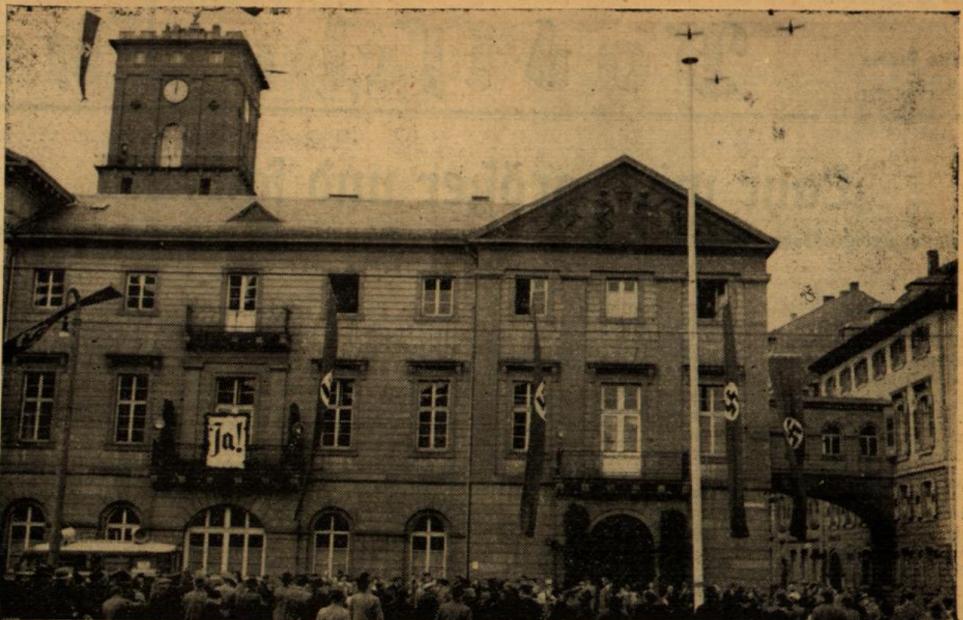
**Schotter- und Zeerblitzlieferung**

und Befuhr zur Instandhaltung der Landstraßen II. Ordnung im Rechnungsjahr 1938.

Das Straßenbauamt Donauessingen verzicht im öffentlichen Wettbewerb in Einzellosen zur Instandhaltung der Landstraßen 2. Ordnung die Lieferung



# Heißt Flaggen

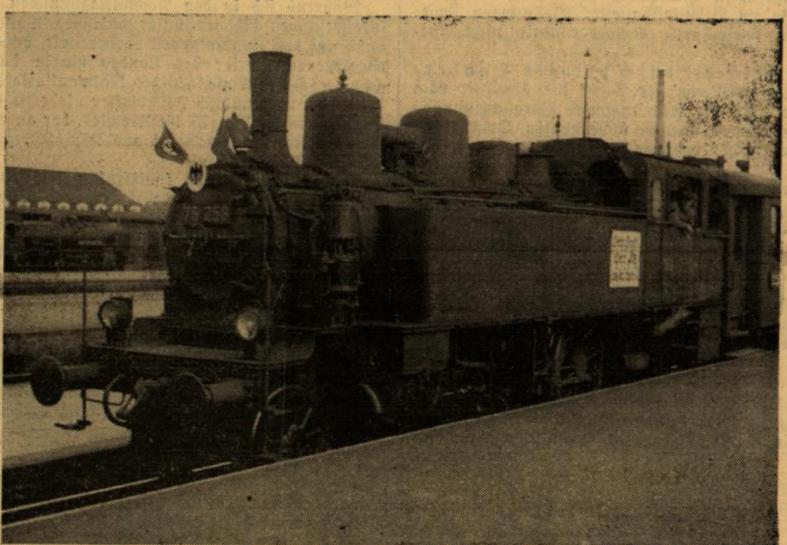


12 Uhr: Auf dem Rathausurm werden nach dem Kommando des Reichsministers Dr. Goebbels die Fahnen gehißt, während Flugzeuge über die Stadt donnern



Die Lautsprecherpilze werden auf dem Adolf-Hitler-Platz aufmontiert (Aufnahmen H. Richardt)

# zum großen Ja!



Auch die Lokomotiven sind geschmückt: Wahlaufuf an der Seite und Wimpel an der Rauchkammertür weisen auf den heutigen Wahltag hin



Standkonzerte auf den Plätzen: Wie hier der Musikzug der SA-Standarte 109 auf dem Lorettoplatz, so spielten gestern überall die Musikkorps der Wehrmacht, die Musikzüge der Formationen und die Orchester privater Vereinigungen - Das verwandelte Stadtbild: Fahnen und überall Fahnen geben dem Bild der Kaiserstraße die festliche Note

## Die Gauhauptstadt am Tage des Großdeutschen Reiches

## Lahr wird größer und schöner!

Umfangreiches Wohnungs-Bauprogramm der Schutterstadt - Vorbildliche Fürsorge für kinderreiche Familien  
Eigener Bericht der Badischen Presse

ch. Lahr, 10. April.

Auf den verschiedensten Gebieten hat die Schutterstadt für die nächste Zeit große Unternehmen vorgezogen. Zu nennen sind die Schaffung eines modernen Licht-, Luft- und Schwingbades mit großen sportlichen Anlagen, die Einrichtung einer Volkshäuser im sog. Alten Spital, die Umgestaltung der städtischen Sammlungen zum modernen Heimatmuseum, die künstlerische Gestaltung des Platzes am Storkenturm.

Da immer noch Mangel an Wohnungen, zumal solcher an Zwei- oder Dreizimmerwohnungen vorhanden ist, plant die Stadtverwaltung zunächst die Errichtung von 82 Volkshäusern in 5 Gebäuden der Trampferstraße (westlich des Salzhauses). Diese Wohnungen werden als Späthjahr bezugsfertig. Träger diese Unternehmens ist die Badische Heimstätten G. m. b. H. Das Stadtbild wird durch diese Neubauten sehr gewinnen. Mit der Schaffung dieser ersten Serie von Volkshäusern ist aber der Wohnungsbedarf in Lahr noch lange nicht gedeckt. Der jährliche Neubedarf beläuft sich (abgesehen von Eigenheimen) auf 30 Dreizimmer- und 70 Zweizimmerwohnungen. Diese sollen in erster Linie durch die Lahrer Baugenossenschaft erstellt werden. Inmitten der Stadt, in der Friedrich-Gesler-Straße, wird die Wohnungsbaugenossenschaft 3 Neubauten mit je 8 Wohnungen erstellen und zwar je 4 Dreizimmerwohnungen und 2 Zweizimmerwohnungen. Im Ernst erstellt die Arbeiterbaugenossenschaft 12 Wohnungen mit je 2 Zimmern und Bad. Später wird diese Genossenschaft in anderen Stadtteilen weitere Bauten ausführen, da sie auf Mittel rechnen darf. Der Gemeinnützige Bauverein wird voraussichtlich 12 neue Dreizimmerwohnungen schaffen. Die Bauherren haben bei diesen Vorhaben jeweils nur 10-12 Prozent der Baukosten aufzubringen. Planmäßig wird die Sanierung der Altstadt, sowie die Beseitigung aller Wohnungen angestrebt, welche den hygienischen Anforderungen nicht entsprechen.

Um die Bautätigkeit durch private Bauherren zu fördern, werden von der Stadt für die Zeit vom 1. April 1938 bis 31. März 1940 besondere Vergünstigungen gewährt für jene Bauten, die an ausgebauten Ortsstraßen in der genannten Frist begonnen und bezugsfähig fertiggestellt werden:

1. Von den Anliegerbeiträgen für den ortstraßenmäßigen Ausbau der Straßen werden die Straßenbaukosten zu 50 Prozent der Beträge nachgelassen. Der Restbetrag wird in eine Anliegerrente mit 10jähriger Laufzeit umgewandelt.
2. Die Kosten der Gehwegherstellung übernimmt die Stadt.
3. Die Anliegerbeiträge für die Herstellung unterirdischer Abwasserkanäle werden auf Antrag ebenfalls in Anliegerrente mit 10jähriger Laufzeit umgewandelt.
4. Sowohl die Hausanschlüsse für Gas und Wasser erfolgen kostenlos, ebenso die Zuführung des elektrischen Stromes bis zu den Hauptzählern.

Größte Aufmerksamkeit wird der Schaffung neuer Kleinsiedlungen gewidmet. Nachdem am Altmweg im Stadteil Dinglingen letztes Jahr 10 vorbildliche Kleinsied-

lungen errichtet wurden, werden bis kommenden Herbst 6 weitere Siedlerstellen südlich des Altmwegs fertiggestellt. Alsdann wird eine Parallelstraße zur Flugplatzstraße erstellt. Westlich der neuen Straße sind 15, westlich derselben 18 Siedlerstellen vorgezogen. Das Siedlungsgebiet soll bunt und abwechslungsreich gestaltet werden. Der 4. Bauabschnitt wird sich mit 13 Häusern bis Langenwinkel erstrecken, der 5. vorläufig letzte Bauabschnitt, wird sich mit 19 Häusern nach Westen anschließen. Zu nennen sind ferner 4 Siedlerstellen am Spierlinrain. Insgesamt wird dann Lahr 90 Siedlerstellen besitzen, bei denen die Stadt jeweils einen Zuschuß zu den Grundstückskosten leistete.

In vorbildlicher Weise fördert die Stadt nunmehr die kinderreichen Familien. Sie gewährt: Gewisse Barzuschüsse, beginnend bei der Geburt des 4. Kindes. Bei jedem weiteren Kind steigt dieser Zuschuß; Erziehungs- und Ausbildungsbeiträge; ferner Vermittlungsfreiheit in sämtlichen Schulen vom 4. Jahre ab. Schließlich gewährt die Stadt auch noch Beihilfen zur Mietzahlung, damit sich kinderreiche Familien eine ausreichende Wohnung beschaffen können.

Anlässlich einer Bürgerversammlung wird Oberbürgermeister Dr. Winter über alle die aufgeführten Punkte noch ausführlicher berichten.

## 1000 Fahnen fliegen

von Mannheim nach Wien

Mannheim: Der Jubel und die Begeisterung in Deutsch-Österreich wird von dem Wunsche begleitet, zum 10. April, ganz Deutsch-Österreich in ein unübersehbares Flaggenmeer mit den Zeichen und Symbolen des Dritten Reiches zu verwandeln. Die Fahnenindustrie des ganzen Reiches kann bei angestrengtester Tag- und Nachtarbeit diesen Bedarf nicht decken. Die Bevölkerung aber verlangt stürmisch nach Hakenkreuzfahnen.

Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim hat zur Beschaffung des Fahnenbedarfs einen Weg beschritten, der das Eintreten für Deutsch-Österreich praktisch unter Beweis stellt. Nachdem der Reichskommissar für Österreich, Gauleiter Bürckel, unter Bezugnahme auf die herzlichen Verbindungen, die sich in den letzten Wochen zwischen Wien und

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau gehören frühzeitig an die Wahlurne!

Mannheim angebahnt haben, von der Stadt Mannheim Fahnen angefordert hatte und nachdem die Stadt Mannheim von sich aus einen großen Teil der Fahnen anbringen konnte, ist der Oberbürgermeister an die Bevölkerung herangetreten. Jeder soll eine oder - wenn es geht - mehrere Fahnen opfern. Für jede geopferne Fahne gibt die Stadt Mannheim einen Hakenkreuzwimpel heraus mit der Aufschrift: „Ich flog nach Wien“.

## Motore donnern über Stadt und Land

Durch Schneewolken und Sturm böen ins Murgtal - Millionen Flugblätter flattern über Städte und Dörfer

Während sich in den Nachmittagsstunden des Tages des Großdeutschen Reiches unser badisches Volk in Stadt und Land auf den Generalappell vorbereitete, donnerte bis in die abgelegenen Dörfer des Landes hinein das Motorengekräusch der Maschinen des Nationalsozialistischen Fliegerkorps, die unermüdet Flugblätter niederflattern ließen. Ein Berichterstatter des NS-Gauleiters, der an einem der Flüge vom Karlsruhe Flughafen aus teilnahm, gibt uns darüber folgende Schilderung:

Die an den Masten knatternden Fahnen am Flughafen lassen eine sehr bewegte Fahrt erwarten. Und als wir in der leichten Sportmaschine über Karlsruhe aufsteigen, geraten wir gleich in das richtige Aprilwetter hinein. Eine nach unten ausgefranzte Wolkenwand sendet dicke Schneeföhner entgegen. In rasender Geschwindigkeit jagen die Flocken wie weiße Schurke vorbei. Landaufwärts über der Ebene lassen aber kurze Sonnenblicke schon wieder das erste lichte Grün auf den Baumspitzen aufleuchten.

In wenigen Minuten ist Rastatt erreicht. Eine Feststadt, wie sie da unten im Schmutz der Fahnen liegt. Und in einer StraÙe sehen wir um einen braunen Kern Gruppen von dunklen Punkten. Ein Musikzug der Politischen Leiter konzertiert.

Die Maschine senkt die linke Tragfläche tief herab. Wir wenden und folgen dem Lauf der Murg aufwärts. In einem Dorf sehen wir die Jungen in einem wilden Rennen nach den Flugblättern, die eine der NS-Flugmaschinen kurz vorher herabflattern ließ und die der Wind weithin über Felder und Wiesen verstreut hat.

Schornsteine und riesige Werkhallen kündigen Gaggana an. In schnurgeraden Reihen hintereinander erkennt man winzige wie Kinderautos zahllose Kraftwagen. Volkstommen ausgeflogen liegen die Werkhöfe. Die Arbeiter sind nach Hause gegangen, um ihr Festtagsgewand anzulegen für die große Feierstunde am Abend. Auch in den Dörfern sind die Straßen fast menschenleer. Ueberall Stille vor dem Fest. Man schaut in neue Siedlungen mit sauberen Gärten hinein wie in wohlausgeräumte Stuben.

Wir wenden wieder der Rheinebene zu. Beim Eichelberg müssen wir noch einmal durch eine Wetterböe. Eine verdammt windige Ede, hier am Ausläufer des Gebirges. Wieder und wieder macht die Maschine einen großen Sprung, als ginge es über tiefe Löcher. Der Flugzeugführer weicht rasch in die Ebene aus, über die schon wieder Sonnenstreifen wandern. Noch rasch einen Blick rechts und links in die StraÙenschlucht der Gauhauptstadt, dann breitet sich beruhigend die weite Fläche des Flughafens aus. Welch fest die Maschine auf den Rufen auf.

Gerade steigt wieder ein Flugzeug mit einer Fracht Flugblätter auf. Unermüdet machen die Maschinen ihre vorgeschriebenen Routen nach allen Richtungen. Das böige Wetter stellt an die Befahungen besondere Anforderungen. Sie sehen sich heute umso lieber ein, als sie wissen, sie erfüllen eine Dankspflicht gegenüber dem Führer, der unsere stolze deutsche Fliegerei wieder aufgerichtet hat. C. D.

## Gespräch mit Dr. Hueber

Der österreichische Justizminister in Baden - „Wir werden bestätigen, daß Österreich ein rein deutsches Land ist“

Der österreichische Justizminister, Dr. Hueber, der am Freitagabend in einer gewaltigen Massenkundgebung in Mannheim sprach, wollte am Mittag in Schwetzingen. Während seines kurzen Aufenthalts gewährte Dr. Hueber dem Leiter des NS-Gauleiters freundlichst eine Unterredung. „Ich habe gestern in Halle gesprochen“, sagte er. „Es war eine großartige Kundgebung. Früher einmal hatte man mir die Hallenser als steif und zurückhaltend geschildert. Davon konnte ich gestern wirklich nichts bemerken. Es ist heute abend das zweite Mal, daß ich zu den Volksgenossen im alten Reich sprechen kann. Ich tue es umso lieber, als ich hier in der Pfalz so liebenswürdige Menschen getroffen habe.“

Nach seiner Teilnahme an den weltgeschichtlichen Ereignissen in Wien am 11. und 12. März befragt, sagte Minister Hueber:

„Ich bin glücklich, daß das Schicksal mich ausersehen hat, in den entscheidenden Tagen mit meinen Ministerkollegen in der österreichischen Landesregierung zum Umbruch beigetragen zu haben. Daß Schuschnigg zurücktrat, ist dem entscheidenden Auftreten Seyß-Inquarts zu danken, der zum Vollstrecker des leidenschaftlichen Willens eines bis aufs Blut gequälten Volkes wurde. Der Rücktritt war vollzogene Tatsache, bevor nur ein Soldat aus dem alten Reichsgebiet die österreichische Grenze überschritten hatte. Dank des weislichen Auftretens Seyß-Inquarts war es möglich, in der Nacht von Freitag, dem 11., auf Samstag, dem 12. März, ohne irgendeinen Gewaltakt durch Einmarsch von SA und SS als Hilfspolizei die Machtübernahme zu vollziehen. Wer die lange Notzeit in Österreich miterlebt hat, den konnte die jubelnde Begrüßung der Truppen nicht überraschen. Nicht minder herzlich war dann der Empfang, der den ehemals österreichischen Soldaten in München und anderen deutschen Städten zuteil wurde.“

Jetzt setzen wir Österreicher unseren ganzen Stolz darein, der Welt am 10. April zu bestätigen, daß Österreich ein rein deutsches Land ist, und in unserem Bekenntnis wie ein Mann dem Führer zu danken.“

### Deutsch-schweizerischer Verrechnungsverkehr

Zürich: Die Schweizerische Verrechnungsstelle macht darauf aufmerksam, daß immer noch in die Schweiz eingeführte hochwertige deutsche Photographenapparate, Filmkameras, Feldstecher und dergl. unter Umgehung der Clearingvorschriften bezahlt werden, und zwar dadurch, daß in der Schweiz wohnende Touristen sie während eines Aufenthaltes in Deutschland kaufen oder von nach der Schweiz reisenden Persönlichkeiten erwerben. Waren, die von in der Schweiz wohnenden Personen während eines Aufenthaltes in Deutschland gekauft werden, müssen auf dem Wege des deutsch-schweizerischen Verrechnungsverkehrs abgemacht werden. Eine Barzahlung solcher Waren an Ort und Stelle ist unzulässig. Von den Clearingbestimmungen ausgenommen sind lediglich während einer Reise oder eines Ferientaufenthaltes in Deutschland gekaufte Gegenstände für den persönlichen Bedarf, soweit sie zusammen einen Wert von 50 RM. nicht übersteigen. Die Einkäufe im kleinen Grenzverkehr und Ausflugsverkehr gelten nicht als Reiseeinkäufe und unterliegen besonderen Bestimmungen. Auch in den Fällen, in denen nicht in der Schweiz wohnende Personen deutsche Apparate usw. mitbringen und in der Schweiz verkaufen, darf der Kaufpreis vom schweizerischen Käufer nur auf dem Wege des Clearings überwiesen werden. Bei einer direkten Zahlung machen sich beide Teile strafbar. Ferner ist Nachzahlung im Clearingweg für den entgangenen Betrag zu leisten.

### falsche Sparsamkeit

Ist es, wenn man Schuhe nicht täglich mit Erdal behandelt. Gewiß! Erdalglanz hält lange. Erdal macht Schuhe nicht nur schön, es pflegt und erhält sie auch, das halbiert täglich Erdalpflege!



### Erfolg von Schiffbrücken durch Fahren

Paris: Auf Wunsch der französischen und deutschen Strombauverwaltungen am Rhein sind im Juli 1937 in Paris Verhandlungen über den Erwerb von Schiffbrücken durch Fahren am Rhein oberhalb von Straßburg geführt worden. Die Verhandlungen haben zu dem Abschluß eines deutsch-französischen Abkommens geführt, das am Donnerstag für den deutschen Reichskanzler von dem deutschen Votschafter Graf Welczek und für den Präsidenten der französischen Republik von dem französischen Außenminister Paul-Boncour unterzeichnet wurde.

### Berufsschule für das Metallgewerbe

Rheinfelden: Der Gewerkschule in Rheinfelden wird ab Ostern eine Berufsschule von einjähriger Dauer und wöchentlich 44stündigem praktischen und theoretischen Unterricht angegliedert werden. Im Hinblick darauf, daß gerade zur Zeit eine gründliche Ausbildung der Facharbeiter des Metallgewerbes dringend notwendig geworden ist, geben die Betriebe der Metallindustrie immer mehr dazu über, solche Lehrwerkstätten in Industriezentren einzurichten.

Bei Sodbrennen

# Bullrich's Salz

jetzt Röhre 18 Pf. 18 Tabl. 18 Pf.

# Frühlingsmarkt ums Freiburger Münster

Von Brunnenkresse, Schlüsselblumen und buntem 'Väcble' im Banne eines edlen Bauwerks

Der Markt ist das Herz der Städte. Hier sprudelt der Lebensquell ihrer Bürger am Natürlichsten und Lebendigsten, hier ist noch die direkte Verbindung zwischen den Menschen und der Erde, die sie ernährt.

Niemand wird die Vorzüge einer Markthalle gering achten, aber die Halle ist eben schon Uebergang zum Laden. Markt, durch den man beschaulich schlendert, auch ohne zu kaufen, nur aus Freude an den Dingen, das ist nur der Markt unter freiem Himmel. Und welchen durch nichts zu erlegenden Reiz geben die Märkte den altertümlichen Städten! Meist gibt eine Kirche den wirkungsvoll kontrastierenden Hintergrund für das bunte Treiben. Und wenn — wie in Freiburg — diese Kirche eines der schönsten gotischen Bauwerke ist, und der Marktplatz von einem Kranz alter, steilgegiebelter Häuser eingefasst ist, so ergibt sich ein Bild von zauberhaft malerischer Wirkung. Der rote, warme Sandstein des Münsters, der vor einem südlichen Himmelsblau aufleuchtet, gibt den frohen starken Grundton. Vom festlichen Hauptportal, das zunächst in die von außen sichtbare figurenreiche Vorhalle führt, zieht sich im großen Bogen die vielgestaltige Farbigeit der Stände ums ganze Münster.

Saft und Grün und Frische des ganzen heimatischen Frühlings strahlt aus den jungen Salaten und Gemüsen, aus Spinat und frühem Kopfsalat, aus der zierlich getickelten Gartenkresse und ihrer bäuerlichen Schwester der Brunnenkresse. Die witzigen ersten Triebe des Löwenzahns verlocken ebenso wie der hell zarte Lattich, und des Frühbeets fröhlichstes

den Salat nach einem neuen Rezept mit Speckwürfeln anmachen, weil es ihre Gemüsefrau nicht warm genug empfahlen kann.

Doch was wäre der ganze Markt ohne die Blumenstände! Sie sind nicht nützlich, die Blumen, durchaus nicht, sie sind reiner Luxus, sträfliche Verschwendung der Parshaltkaffe. Nur schön sind sie, unwiderstehlich schön, die Botschafter des Marktes. Alle muß man sie lieben: die gelben und roten Narzissen die Sträußchen von lavendelfarbiger Scilla, die Stiefmütterchen, die vom lichtesten Weiß und Gelb über Blau und Terrakottafarben zu tiefem Violett abdunkeln, die im Wind leicht schwingenden Tulpen, die duffschweren Hyazinthen, Bergfarnweinnicht und Goldlack, bei denen man an Sommerabende im Dorf denkt, Weiden in Töpfe gepflanzt, und endlich die Schönlilien der Schönen: die Schlüsselblumen. Aus den feuchten Wiesenrändern des nahen Schwarzwalds kommen sie, von Frische betaut und atmen Erdgeruch aus ihren sonnengelben Kelchlein. Und feiner verläßt den Markt ohne einen kleinen Strauß, jeder dem man begegnet, trägt so ein Büschel goldenen Frühlings in seine Behausung.

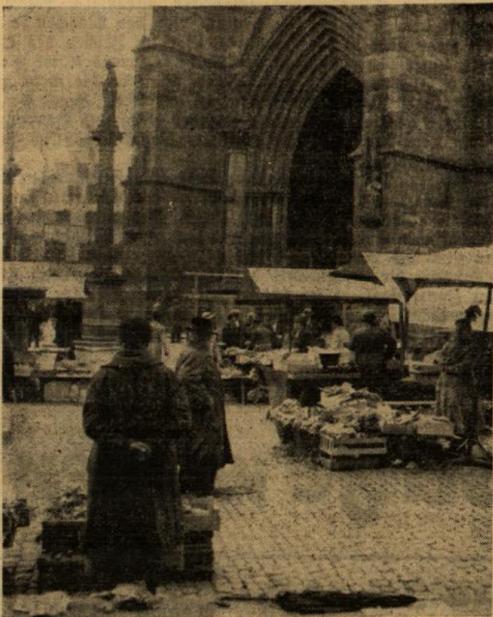
Wer nun ganz froh und leicht geworden ist von all der Pracht, der sollte den Münsterurm betreten und von dort in unzähligen wundervollen Ausblicken und Ausschnitten noch einmal den Markt genießen. Durch spitzbogige Fenstereinfassungen, vorbei an feineren Heiligen und grotesken Wasserpietern, hinweg über das ganze köstliche gotische Tierwerk von Krabben und Kreuzblumen fällt der Blick auf das immer kleiner werdende Treiben unten. Die weißen und bunten Schirme schrumpfen zu Hülsen, zwischen denen sich winziges Gewimmel bewegt. Rote Ziegeldächer sitzen — eng nebeneinander — wie Hauben auf den Bürgerhäusern, die und da unterbrochen von einem frei stehenden, klaren Renaissance-Giebel. Das Kaufhaus mit dem bunten Mosaik-Geländchen und der vornehmen Fassade ruht patriarchalisch zwischen all der gedrängten Heimeligkeit. Den Fußsteig entlang läuft eines der vielen, schnellen Freiburger Vögel. Noch um viele Stufen höher als der ehrwürdige Glockenturm ist, kann man steigen; bis die unfaßbare Schönheit



(Aufnahmen Kurt Erbig)

des durchbrochenen Helmes sich unmittelbar über einem hebt. Das Maßwerk, im Gegenlicht und von der Ferne sehen wie feinsten Scherenschnitt, offenbart sich nun als mitiges steingewordenes Wunder, ewig gültiges Zeugnis Geist und Können eines verflungenen großen Jahrhunderte deutscher Baukunst.

Wind durchstreicht das Gespinnst. Dunst weht über die Not der Dächer. Noch tiefer, fern unten schmiegt sich an die Mauern des Münsters, buntfarbig, spielerisch: der Markt. **Sola Erbig.**



Kind, das Radleschen lacht in Bündeln von herrlichstem Rosa-Rot von allen Fischen.

Selbst die bedachtamsten Hausfrauen werden davon über-rumpelt und kaufen ein Viertel „Dawon“ und ein Büschelchen „Dies“, das nicht im Programm stand.

Alle Herren wählen mit liebevoller Umständlichkeit die Kräuter zu ihrer Abendsuppe, Studenten, die Büchermappe unter dem Arm, nehmen im Vorbeigehen ein Bündel junge Monatsrettiche mit für die Kolleg-Pause.

Der eigentliche Marktbesucher hat natürlich „sein“ Frau, die den begehrten ersten Harbarber für „ihren Herrn Doktor“ reserviert hat, und die Frau Professor wird heute einmal

## Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

### Aus der Fahrbahn geraten und überschlagen

g. St. Georgen i. Schw.: Ein Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich Freitag nachmittag gegen 3 Uhr auf der Reichsstraße Bilingen — St. Georgen in der Nähe von Mönchweiler. Ein mit zwei Personen besetzter Personkraftwagen geriet aus der Fahrbahn und überschlug sich. Der Besitzer des Wagens wurde dabei getötet. Es handelt sich um den 27jährigen Mechaniker Matthias Weiser von hier. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern. Ein mitfahrender Mann erlitt leichtere Verletzungen.

### Neubau eingestürzt

fs. Gbriichen bei Forzheim: An einem Neubau stürzten das Kellergerölle und die Außenwände mit großem Getöse in sich zusammen. Das Haus sollte am Einturtstag aufgestellt werden. Die Untersuchung über den Einsturz ist im Gange. Allem Anschein nach wurden die Verhältnisse zum früh entfernt. Glücklicherweise wurden bei dem Einsturz keine Menschen verletzt.

### Anfall durch Fabelhaftigkeit

6. Pfullendorf: In einer Abfallgrube an der Ueberlinger Straße hatten Arbeiter ein Feuer entzündet, von dem sie sich entfernten, bevor dasselbe restlos gelöscht war. Von den in der Nähe spielenden Kindern rutschte das eines heftigen Handwerksmeisters in die Grube und fiel auf die Feuerstelle. Glücklicherweise hatte ein Spielkamerad die Gefährtengefahr schnell herunter zu klettern und das Kind aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Trotzdem waren die Verbrennungen bereits so stark, daß ärztliche Hilfe notwendig war; wahrscheinlich muß eine Transplantation vorgenommen werden.

R. Bierheim: Tödlicher Verkehrsunfall. Als der 76 Jahre alte in der Lorcherstraße wohnhafte Volksgenosse Andreas Bergmann am Donnerstag nachmittag auf seinem Fahrrad an der Straßenkreuzung Lorcher — Waldstraße die Lorcherstraße überqueren wollte, kam im selben Augenblick ein Personkraftwagen aus Heppenheim, der die Lorcherstraße entlangfuhr. Obwohl beide verunfallten, eine Unfall zu verhüten, geriet der Radfahrer seitlich gegen das Auto, was

**RADIUMBAD OBERSCHELEMA**  
RHEUMA · GICHT · ISCHIAS · ALTERSLEIDEN  
VERJÜNGUNG

durch er von seinem Fahrrad zu Boden geschleudert wurde. Er wurde mit schweren Kopfverletzungen mit Hilfe des Autofahrers in seine Wohnung verbracht, wo er in der letzten Nacht seinen Verletzungen erlegen ist. Während das Fahrrad unbeschädigt blieb, ging an dem Auto die rechte Türscheibe in Trümmer.

af. Schopfheim: Gefängnis für Ehrabschneider. Ein Schopfheimer Bürger hatte einem höheren Justizbeamten Unflätigkeiten nachgesagt. Der Einzelrichter des Amtsgerichts Schopfheim verurteilte ihn deshalb zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen.

6. Raf: 90. Geburtstag. In bewundernswürdiger Gesundheit und Mäßigkeit feierte am Donnerstag Landwirt Georg Mathies, der Vater unseres Bürgermeisters, seinen 90. Geburtstag.

## Wie wird das Wetter?

### Nur langsam ansteigende Temperaturen

Auf der Ostseite des mit seinem Schwerpunkt über der Nordsee und den britischen Inseln liegenden Hochdruckgebietes dauert bei Winden um Nord die Zufuhr arktischer Kälte an. Wir haben deshalb weiterhin mit kühler Bitterung zu rechnen, wobei zunächst noch einige vereinzelte mäßige Regen- und Schneehauer möglich sind. Da aber gleichzeitig allgemein heftiger Druckanstieg wirksam ist, wird sich später unter zeitweiligem Hochdruckeinfluß in zunehmendem Maße auch Aufheiterung einstellen.

Vorausichtliche Bitterung bis Sonntag abend: Winde um Nord bis Nordost, bei wechselnder Bewölkung vereinzelt noch Regen- und Schneefall. Dann in zunehmendem Maße aufheiternd. Nachts kalt und stellenweise leichter Frost. Tagsüber nur langsam ansteigende Temperaturen.

Für Montag: Vorwiegend heiter, aber immer noch kühl.

Rheinwasserstände:	
Waldshut	233 — 2
Rheinfelden	220 — 3
Breisach	108 — 1
Rehl	280 — 2
Karlsruhe-Magau	375 — 2
Mannheim	265 — 4
Caub	178 — 2

## Baden-Badener Theater / Aufführung: „Das schöne Abenteuer“

Gastregie: Gerhart Scherer, Berlin

Die Schauspieler Baden-Baden brachten das elegante, gleichermaßen durch witzigen, pointenreichen Dialog wie durch originelle und höchst vernünftige Handlung ausgezeichnete Lustspiel „Das schöne Abenteuer“, nach dem französischen Original von de Caillavet, de Fiers und Rey überetzt von Alf Teichs zur erfolgreichen Erstaufführung. Von einigen Unebenheiten abgesehen, ist hier eine feinsinnige Komödie gelungen, die das Glück zweier junger Menschenkinder schildert, das beinahe durch eine titelgebende und geltungssüchtige Mama zerstört wird. Kurz vor der Hochzeit mit dem von dieser Mama aufgezogenen Bräutigam erscheint der echte und rechte, der die Braut ins Glück entführt.

Die von Gerhart Scherer-Berlin als Gast geleitete hochstehende Aufführung war nicht nur mit viel Liebe, wohlbedachter Sorgfalt und feinem Geschmac inszeniert, sondern atmete auch lebenswarme Menschlichkeit. Für die Bühnenbildnerische, Charakter und Stimmung des Stückes ausgezeichnet angepaßte Umrahmung hatte sich Karl Mall mit allen Mitteln seines trefflichen Könnens eingelebt. Um den störenden Handlungsablauf und die sprachliche Gefährlichkeit des Dialogs hatte sich unser Schauspielensemble mit Erfolg bemüht. Im Gesamtbild einer in sich geschlossenen, sauber durchgearbeiteten Leistung und kammertheatralischen Auf-

führung war jede Bewegung und Geste flug disponiert. Hildegard Wahry gestaltete die Rolle der jungen Braut, die aus der Ehrlichkeit ihres Wesens der Stimme des Herzens folgen muß, mit viel Einfühlungsvermögen und mädchenhafter Natürlichkeit und zeigte in ihrem künstlerisch-reifen Spiel neue Nuancen ihrer hervorragenden Grundbegabung. Ewald Rosen, als ihr echter Liebhaber, spielte mit jugendlichem Temperament, Eingabe und sprühender Charakterisierungskunst, indessen Herwig Walter mit flug abgewogener Komik die steife, edige, bürokratische Unbeholfenheit des Beamten aus dem Finanzministerium und Bräutigams in Ipe zeichnete. Der alternden, großmütterliche Stränge mit Güte und verstehendem Verzeihen verbindenden Großmutter gab Käthe Meißner feinstempfundenes Leben. Else von Hagen mimte die adelstolze hysterische Gräfin. Eine liebevoll geleitete Leistung war Arno Eberts Graf. Für die ausgewogene Dosis Groteske war Detektiv Heinz Perino befohrt. — In kleineren Rollen war fast das ganze übrige Ensemble beschäftigt.

Lange anhaltender Beifall und Blumen Spenden waren der Dank für die ausgezeichnete Unterhaltung bietende Aufführung. **Hofel Wellenreuther**

Die Forderung der Zeit — Ein schönes Heim für wenig Geld — finden Sie bei

**MÖBELFABRIK TREFZGER EINRICHTUNGSHAUS**  
Karlsruhe Kaiserstr. 97

# Karlsruher Filmschau

## Capitol: „Manuel“

Wenn im verdunkelten Saal auf der Leinwand das Schicksal des kleinen, verwöhnten Millionärsöhnchens Harvey Cheyne abrollt, der vom Leben in die raube, aber gute Schule harter Arbeit und Selbstdisziplin genommen wird, dann kann man sich nur wundern. Wundern darüber, daß die Amerikaner entgegen ihrer sonstigen Oberflächlichkeit und vertischten Nährfeligkeit hier einen Film auf die Weine gebracht haben, der in seiner konsequenten Gradlinigkeit, der behutsamen Innigkeit der Themabehandlung und in seiner feilisch vertieften Ausweitung und Allgemeingültigkeit auch von keinem deutlichen Regisseur besser hätte gestaltet werden können. Hier der Metro-Goldwyn-Mayer tatsächlich einmal ein ganz hoher Wurf gelungen, ein Film, wie er vielleicht alle zwanzig Jahre einmal übers große Wasser kommt.

Die Einmaligkeit dieses Films beruht dabei weniger in dem textlichen Vorrat, der nach R. Kiplings berühmtem Roman „Fischerjunge“ von John Lee Mahin und zwei anderen Bearbeitern sehr geschickt für die filmischen Möglichkeiten zurechtgemacht wurde und — in kurzen Worten ausgedrückt — zeigt, wie ein verhäßlicher, sich selbst überlassener Sohn eines Großindustriellen in die Figur eines Taugenichts abzurufen droht, vom Schicksal aber an die Landare genommen, als Schiffbrüchiger von einem Heringsfänger gerettet wird und hier inmitten eines weterhartem Seemannsmilieus durch die Liebe und Kameradschaft des Fischers Manuel von einem störrischen, egoistischen Knaben zu einem charakterfesten, jungen Menschen reift, dem der Tod seines einzigen Freundes verpflichtend für sein ganzes ferneres Leben wird. Die Einmaligkeit dieses Films beruht vielmehr in der einzigartig naturechten Verführung der tragenden Rollen, für die in dem Fischer Manuel (Spencer Tracy), dem Knaben Harvey (Freddie Bartholomew), dem Kapitän Dinko (Rionel Barrymore), dem Vater Cheyne (Melvyn Douglas), und den verschiedenen Matrosentypen ganz ausgezeichnete Darsteller gefunden wurden. Unglaublich wahr nach dem Leben gezeichnet die Figur des Fischers Manuel, dessen ganze verborgene Liebe und Zärtlichkeit dem kleinen Jungen gilt, herrlich auch die knabenhafte Störrigkeit und Renommierlust des kleinen Harvey, hinter der doch nur das Weh über seine Verlassenheit und die fehlende Mutterhand steht. Szenen von packender Eindringlichkeit zeichnen diesen Film aus, das rauhe, gefährliche Leben der Hochseefischer, mit seinen Freuden und Leiden nimmt dramatische Gestalt an, die explosive Kraft und Spannung einer uns sonst ungewohnten Atmosphäre menschlichen Schaffens und Schicksals gibt dem Film seinen zeitlosen, allgemein packenden Gehalt.

Man kann diesem Film in seiner Art kaum etwas Gleichwertiges aus dem Schaffen der amerikanischen Produktion in den letzten Jahren an die Seite stellen.

H. Richardt.

## Ufa-Uli: „Kleiner Mann — ganz groß“

Man wird unwillkürlich an den großen Erfolgsfilm der vergangenen Spielzeit „Versprich mir nichts“ erinnert. Den Drehbuchautoren G. A. Stemmler, A. Zeltner und H. F. Beckmann, die nach einem gleichnamigen Theaterstück diesen Film geschrieben haben, hat wohl ein Filmlustspiel ähnlicher Gattung vorgeschwebt. Dazu allerdings reicht die Fabel vom kleinen Angestellten, der seiner Frau eine amerikanische Erbschaft vorstiehlt, aus dem Kladderadatsch aber schließlich durch seine Erfindung des geräuschlosen Motors gerettet wird, nicht aus. Wenn man ihn trotzdem ein gelungenes und unterhaltendes Lustspiel nennen darf, verdankt er das dem glücklichen Temperament seiner Darsteller. Diese Darsteller läßt der Regisseur Robert A. Stemmler sich restlos ausspielen. Und das ist gut so.

Da ist zunächst das Ehepaar Gusti Huber und Viktor de Kowa zu nennen, dessen prachtvolles Zusammenspiel unmittelbar zu den Herzen der Zuschauer spricht. Diese kleine Frau, die so wundervoll ausgelassen sein kann in ihrer überschwänglichen Freude, die so rasch entschlossen ihre Koffer packt, als sie sich getäuscht glaubt, und die so zerknirscht und reumütig zurückkehrt in die kleine Wohnung über der Autogarage, ist nicht minder echt als der in großen Tönen von seiner Erfindung redende Gatte, der trotz aller Fehlschläge an die große Wendung seines Lebens glaubt, der ein verspielter, dummer Kaufmann sein kann und doch ein ganzer Kerl ist. Hier ist Viktor de Kowa in seinem Element und mit ihm die temperamentvolle Gusti Huber, die sich in wenigen Filmen rasch in die vorderste Linie gespielt hat. Paul Hoffmann spielt einen raffiniert seine Schlingen legenden Autovertreter, Georg Alexander ist ein nervös sich verhaspelnder Schwager, Max Gülstorff ein komisch-aufgeregter Chef und Hilde von Stolz seine „mondäne“ Gattin. In weiteren Rollen Ingeborg von Kufferow, Arfula Zerling, Käthe Haack, Elvira Erdmann, Lotte Brausewetter, Karl Hellmer, Walter Janssen, Hans Adalbert von Schlettow und Volgar Geist.

Die Ufa-Wochenschau bringt bereits die ersten Bildstreifen der Rettung der englischen Schiffbrüchigen durch den „Wilhelm Gustloff“ und eine eindrucksvolle Reportage der großen Führerrede in Graz.

H. Doerflinger.

## Gloria und Resi: „Die unruhigen Mädchen“

Unter dem Titel „Die vier Gefellen“ wurde erst vor kurzem im Badischen Staatstheater ein Lustspiel mit großem Erfolg aufgeführt, in dem sich die „vier Gefellen“ als Mädchen entpuppten, die sich kameradschaftlich zusammengefunden hatten, um sich aus eigener Kraft eine Existenz zu gründen. Zum Schluß allerdings flog der ganze Laden auf, weil die

weiblichen Gefellen bei Gründung ihrer GmbH. einen Faktor außer acht gelassen hatten, nämlich den kleinen Gott Amor, der mit wohlgezielten Herzschießen alle guten Vorsätze und Pläne der Mädchen über den Haufen geworfen hatte. Analog diesem Lustspiel handelt es sich auch bei den „unruhigen Mädchen“ um vier Freundinnen, die nach bestandener Matur beschließen, sich die zu ihrem weiteren Studium fehlenden Mittel durch Nebenarbeiten zu verdienen und einen gemeinsamen Haushalt zu führen. Es gelingt auch den Mädchen, entsprechende Stellen zu bekommen; die eine als Kaffierin in einer einem großen Varietè angegliederten Bar, die andere als Gesellschafterin einer alleinstehenden reichen Dame, und die dritte als Laborantin in einer chemischen Fabrik. Die vierte führt den Haushalt. Und nun geht es den unruhigen Mädchen ähnlich wie den vier Gefellen. Sie verlieben sich. Allerdings kommt es hierbei zu schweren Konflikten, da zwei der Mädchen einem gewissenlosen Lebemann ins Garn laufen. Da Texie, so heißt die eine, bald genug erkannt hat, was für ein übler Durstde dieser junge Mensch ist, hat sie nur noch das eine Bestreben, ihre Freundin Hilde aus der gefährlichen Schlinge zu lösen. Da aber der Verführer ihre Bitte, die Freundin in Ruhe zu lassen, abschlägig und zynisch beantwortet, greift sie in ihrer Verzweiflung zum Revolver, so daß sie wegen Totschlagsverdacht vor Gericht gestellt wird. Und diese Gerichtsverhandlung ist wohl der Höhepunkt des Ganzen. Wie Texie sich weigert, den wahren Grund ihrer Tat anzugeben, wie der alte Schuldner Professor Meier den hohen Gerichtshof von der Unschuld des von ihm betreuten Mädchens überzeugen will, wie schließlich der Schürzenjäger selbst bekennt, daß Texie nur deshalb zu der Waffe gegriffen hat, um ihre Freundin vor Not und Elend zu bewahren, das ist ohne allzustarke sentimentalen An- und Aufstrich echt und lebenswahr. Auf der anderen Seite aber ist der Humor vorherrschend. Urheber herzlicher Fröhlichkeit sind Hans Moser als gutherziger hilfsbereiter Gymnasialdiener, Theo Lingg als mathematisches Wunderkind, das trotz angeborener Schüchternheit eines der unruhigen Mädchen sicher in den Hafen der Ehe steuert. Von den Mädchen selbst steht zwar nicht in der Handlung, aber im Zeichen des Humors Lucie Englisch an der Spitze, während Käthe von Nagy, Ilse Werner und Elfriede Dahig die mehr auf Ernst eingestellten Rollen erfolgreich gestalten. Hans Holt ist hier ein Schürzenjäger, der in jeder Geste und Bewegung seinen Leichtfönn und seine Hemmungslosigkeit deutlich zum Ausdruck bringt.

Natürlich hat man es auch an Ausstattung nicht fehlen lassen. Echt und recht die Abschiedsfeier der Abiturientinnen, blendend die Ausschnitte aus einem Großstadtvaretè mit akrobatischen Spitzenleistungen und dem unvermeidlichen Cancan und das Leben und Treiben in einer Bar. Musikalisch genüßreich die gesellschaftliche Veranstaltung in einem großen Konzertsaal. Aber schöner und eindrucksvoller als all dieser Schein vom Sein ist doch die plastische Herausstellung des tieferen Sinns des Ganzen: Kameradschaft und Opferbereitschaft.

Karl Winter

# Die Geschäfte der Kaiserpassage werben!

... und die schönen Geschenke von der **Handwerkerei Kunst und Raumbelichtung G.m.b.H.** Beleuchtungskörper in großer Auswahl!

in der Kaiser-Passage **Sehen Sie unsere 14 Schaufenster!**

**Schreibische Aktenschränke**  
Sessel und Stühle  
**Gebr. Boschert**  
nur Kaiser-Passage — Telefon 2132

Aufnahme: Steger.

**fabelhafte Einzelmöbel**  
**Wilhelm & Co.**  
PASSAGE 3-7 KARLSRUHE

**Löwenrachen - Betriebe**  
Großgaststätte ♦ Familien-Cabaret ♦ Weinstube „Eule“  
Kaffee — Tanz-Diele — Bar mit Trocadero-rotell  
Täglich bis 3 Uhr nachts geöffnet!  
Inhaber: Willy Schnauffer, Telefon 4742

**In Knöpfen-Spangen-Clipse-Damengürtel Blumen**  
fortwährend Eingang in Neuheiten  
Größte Auswahl - Billigste Preise  
**Futterstoffe Kurzwaren Kleiderbügel**  
Karlsruhe, Ecke Akademiestraße  
**Karl Philippson Nachf. Inh. Max Quicker**

**Fritz Unterwagner, Karlsruhe i. B.**  
Bandagen — Orthopädie  
Spezial-Geschäft für  
**Kranken-, Ärzte- und Krankenhaus-Bedarf**  
Chirurg. Instrumente — Gummiwaren — Verbandstoffe  
Passage 22-26 / en gros - en detail / Telefon 1069

**Hermann Steger**  
Kaiser-Passage 38  
das kleine Foto-Spezialgeschäft für den Anspruchsvollen

**Ostergeschenke jeder Art Verlobungs-Ringe**  
in echt Gold von Mk. 15.— das Paar, goldene Herren- und Damen-Ringe, Herren- und Damen-Armbanduhren in Gold und Metall, Wanduhren, Tischuhren, Wecker, Tafelbestecke, Kaffeeöffel, Kuchengabeln.  
**Christ. Fränkle, Goldschmied, Karlsruhe Passage**

**Bilder und Rahmen**  
**Kunsthandlung GERBER**  
Karlsruhe Passage 8

**Das Spezialgeschäft für Schnittmuster und Modenfachblätter**  
**PASSAGE 48-52**  
Inhaber: OTTO WIDMANN  
Neu aufgenommen: Stoffknopfanfertigung

Eine Stadt am Lautsprecher und auf der Straße:

## Karlsruhes flammendes Bekenntnis zum Führer

Der „Tag des Großdeutschen Reiches“ nahm einen festlichen Verlauf - Straßen und Plätze im Fahnen- und Girlandenschmuck  
Ganz Karlsruhe trat zum Großappell an

In einer überaus würdigen Weise und unter freudiger Anteilnahme der gesamten Bevölkerung beging gestern die Gauhauptstadt zusammen mit dem ganzen Land und der Nation den „Tag des Großdeutschen Reiches.“

Eine hauberhand schien über Nacht das Gesicht der Straßen und Plätze verwandelt zu haben. Fahnenmast reichte sich an Fahnenmast, Girlanden, Windlichter, Transparente, Führerbilder, Wahlanrufe und eine festlich bewegte Menschenmenge gaben dem Stadtbild den Rhythmus eines weltbedeutenden Tages. Die feierliche Verkehrsstille, die der Verkündung des Tages des Großdeutschen Reiches folgte, donnerte Flugengelächwader, Standkonzerte, der frühe Abendstich, die gewaltige Abendkundgebung wie sie Karlsruhe seit Festen noch nie erlebt, die festliche Ergriffenheit der Teilnehmer, die sich auf allen Gesichtern wie Spiegel, dazu die langen Fackelzüge der Formationen, die gleichsam die flammende Idee des neuen Großdeutschen Reiches in die dunkle Nacht trugen, - all das bildete gewissermaßen den symbolischen Ausdruck des Bekenntnisses, das heute von Millionen Deutschen für den Schicksal der deutschen Einheit abgelegt werden wird.

Wie in einem Brennpunkt fachte der gestrige Tag alle Gefühle des Dankes, der Freude und des ewigen Bekenntnisses zum Führer in einem glanzvollen Verlauf zusammen, der jedem Teilnehmer unvergänglich bleiben wird.

### Stunden vorher

Eine Summe von optischen Höhepunkten und festlichen Erlebnissen bedeutete es, gestern durch die Straßen der Stadt zu gehen, als der Herzschlag eines Willens den Blutstrom völliger Verbundenheit und völligen Gemeinschaftsgefühls durch alle deutschen Gänge pumpte.

Noch merkt man dem frühen Ablauf des Morgens wenig von dem welthistorischen Geschehen des Mittags und Abends an. Ein rauher Wind fährt mit harten Stößen gegen die Banner und Fahnen, bläst und rüttelt sie, und die Karlsruher, die an ihre Arbeitsstätte eilen, ziehen den Hut tiefer ins Gesicht, klappen die Mantelkragen hoch. Noch ist wenig zu merken von dem festlichen Geschehen kommender Stunden.

Aber eine prickelnde Urruhe liegt schon über dem Festtagsgetriebe. Die Ahnung der Dinge, die diesem Tag eine einzigartige Bedeutung und Arönung geben sollen, treibt jedem eine stehende Erwartung und Spannung ins Blut. Die Straßenbahnen tragen festliche Wimpel durch ihren Fahrbegleit, die Lokomotiven im Bahnhof sind mit Fahnen und Aufzügen geschmückt, die Lautsprecher in der Halle übermitteln Ausschnitte aus dem großen Geschehen in Wien und im Reich.

Die letzte Hand wird an der Ausschmückung der Fenster und Häuserfronten gelegt. Kein Schaufenster, das nicht das Führerbild oder sonst eine auf den Tag abgestimmte Dekoration trägt, kein Haus, von dem nicht Transparente oder Wahlplakate grüßen. Noch sind die Fahnen nicht gehißt, sie warten auf das Kommando, das um die Mittagsstunde Reichsminister Dr. Goebbels geben wird.

### Zwei Minuten lang stockt jeder Verkehr

Gegen 12 Uhr sind alle Betriebe zu Betriebsappellen angetreten. Alle schaffenden deutschen Menschen geben in unlässlicher Verbundenheit des großen Werkes unseres Führers. Auf dem Adolf-Hitler-Platz werden die Lautsprecherpfeile auf die hohen Träger gestülpt.

Lautsprecher übertragen Stimmungsbilder aus Wien und von den Minuten, die dem großen Ereignis vorangehen. Auf dem Rathaussturm, an den Fenstern der städtischen und staatlichen Gebäude sind Volksgenossen bereit, auf Kommando die Banner des Sieges zu entfalten. Eine Menschenmenge sammelt sich auf dem Platz vor dem Rathaus, um Augen- und Ohrenzeuge dieser historischen Stunde zu sein. Flugszeuge donnern über die in stehender Spannung liegenden Stadt. Langsam rückt der Uhrzeiger auf die Mittagsstunde vor. Jgendwo holt vorzeitig eine Turmuhr zum Schlage aus, da... Klingt über alle deutschen Lande das befreiende Wort von Reichsminister Dr. Goebbels: „Ich verkünde den Tag des Großdeutschen Reiches. Heißt Flagge!“ Anatternd entrollen sich im Wind die blutroten Fahnen des Großdeutschen Reiches, jeder Verkehr stockt wie von einer hauberhand berührt. Die Straßenbahnzüge, die eben noch rumpelnd durch die Straßen polterten, die Lastwagen, die Autos und Radfahrer, die Sekunden vorher noch vorüberflühten, stehen still. Passanten halten den Schritt an, während die Sirenen schrill die Stille durchschneiden. Ihr Klang wird aufgenommen von den Sirenen der Fabriken und Betriebe, von den Nebelhörnern der Schiffe im Rheinhafen,

und von den Pfeifen der Lokomotiven. Zwei Minuten lang stockt jeder Verkehr, schweigt alles Gehen und Treiben, erstarrt jeder Schritt. Es ist, als lege sich eine magische Hand über das Verkehrsgewühl. Alle Köpfe stehen still. Geplant lauschen die Menschen in die Stille hinein, halten den Atem an. Denn ein geschichtlicher Traum wird Wirklichkeit: das Großdeutsche Reich ist verkündet.

### Der Nachmittag verging rasch

Nach der feierlichen Verkündung des Tages der neuen deutschen Nation ist die Stadt wie verwandelt. Fahnen auf Fahnen werfen über das Straßenbild den festlichen Glanz der Freude. Rasch begehen sich nach Betriebschluß die schaffenden Volksgenossen nach Hause, um sich für den Abend zu rüsten.

Inzwischen ziehen weitere Flugzeugketten ihre majestätischen Kreise über die Stadt, Flugblätter wirbeln über das Land, Propagandalastwagen fahren fahnen geschmückt mit den Angehörigen der Formationen durch die Straßen, um auch den letzten Volksgenossen nochmals auf die Bedeutung des 10. April hinzuweisen. Besondere Beachtung findet der Propagandazug der Reichspost, der mit 20 Wagen, darunter 10 der modernsten Reiseomnibusse, durch die Straßen rollt. Musik klingt auf. Auf den großen Plätzen der Stadt spielen die Musikkorps der Wehrmacht, die Musikzüge der Formationen und die Orchester privater Vereinigungen. Eine festlich bewegte Menschenmenge lauscht den schmissigen Klängen, so daß die Stunden rasch dahinfließen und der Tag bald in den Abend verfließt.

### Das einmütige Bekenntnis eines ganzen Stadt

Gegen 19 Uhr schon treffen sich die Volksgenossen nach dem angegebenen Aufmarschplan auf den verschiedenen Sammelplätzen der Stadt, um zur Kundgebung nach dem Adolf-Hitler-Platz abzumarschieren. Ortsgruppenweise schließt

sich die Bevölkerung zu Marschblöcken zusammen. Wie ein Wille und wie ein Mann steht das gesamte Karlsruhe heute zusammen, bekundet in einer Massenkundgebung seine Treue und seine Hingabe an den Führer.

Die verhaltene Stimmung, die vor großen einmaligen Ereignissen die Menschen ernst und befinnlicher werden läßt, liegt über der Stadt, deren Gesicht bestimmt wird vom abebbenden Uebergang des Werktags in den Feiertag. Der politische Festabend der Gauhauptstadt zeichnet sich schon drei vier Stunden vor Beginn der Massenkundgebung unverkennbar im Stadtbild ab. Man sieht, wie sich allmählich die Menschenwände bilden, wie sich mit der Stimmung der Spalierlaun verdichtet.

Der Pol der großen Kundgebung, der zur Stätte einer ergebenden Gemeinschaftsfeier wird, hebt sich mit der In-

## Wahlendienst der NS

Die Wahl-Ergebnisse werden am Sonntag, den 10. April ds. Js., in unserer Hauptgeschäftsstelle, Waldstraße 28, durch Aushang fortlaufend bekannt gegeben.

tenstätt des Andrangs schon stundenweit vorher ab. In das ununterbrochene Brausen des Verkehrs klingt, wie ein symbolischer Kontrapunkt der Großstadtmelodie, der knallende Trommelstakt junger Marschkolonnen.

Ganz Karlsruhe tritt zum Appell an, formiert sich, um an diesem letzten Großappell teilzunehmen. Und alle, alle kommen: Männer und Frauen, Kinder und Greise, alle packt sie der Ruf der Stunde, das Bekenntnis zum Führer. Die Fahnen wehen, und die Musik schmettert ihre Weifen durch die im Dämmer liegenden Straßenzüge. Das gesteigerte Leben in der Stadt zeigt überall die Ausstrahlung des Ereignisses. Während Kolonne auf Kolonne nach dem Platz zieht, der den Namen des Führers trägt, leuchten die Häuser im Widerschein der Illumination auf, gesendet von dem flackernden Schein tausender und abertausender Windlichter.

Karlsruhe ist bereit. Die Kundgebung kann beginnen!

**RULATEE!** ... Immer vorzüglich

## Blick über die Stadt

### 10 000 Eier rollen nach Karlsruhe

Ein erfreuliches Ergebnis hat die bisherige Eier Sammlung des NSDAP im Kreis Karlsruhe gezeitigt. Wenn bisher über 13 000 Eier im Kreis Karlsruhe an hilfsbedürftige Familien aus gegeben werden konnten, dann zeigt das von einer großen Opferfreudigkeit der Landbevölkerung des Kreises. Aber noch ist die Eier Sammlung nicht abgeschlossen, immer sind es noch Ortsgruppen, die bei der Kreisführung des NSDAP anrufen, daß die Landbevölkerung noch weitere Eier gespendet habe und dieselben abgeholt werden sollen.

Aber auch andere Kreise haben ein erfreuliches Ergebnis aufzuweisen. Daher wird der Kreis Karlsruhe von den Kreisen, die einen Ueberschuß zu verzeichnen haben, in der nächsten Woche ebenfalls Eier erhalten. Alle hilfsbedürftigen NSDAP-Familien, die bis jetzt noch keine Eier erhalten haben, erhalten ihre Zuteilung im Laufe der nächsten Tage.

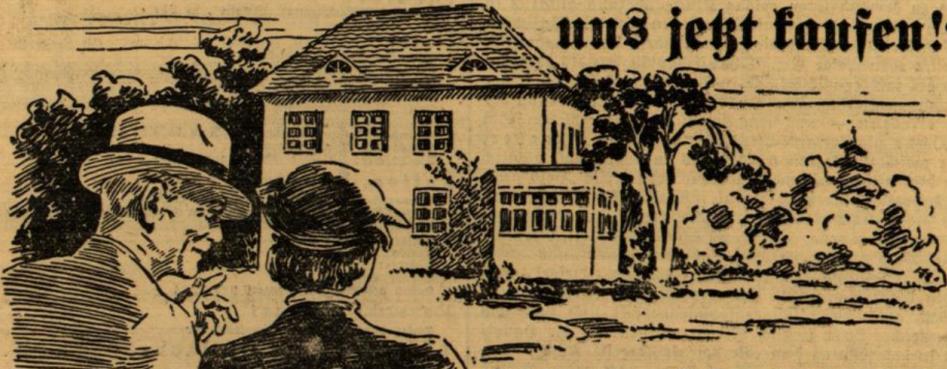
tigen NSDAP-Familien, die bis jetzt noch keine Eier erhalten haben, erhalten ihre Zuteilung im Laufe der nächsten Tage.

Leopold Reichwein wieder an der Wiener Staatsoper. Wie aus Wien gemeldet wird, ist dort nach 18jähriger Pause Leopold Reichwein wieder am Dirigentenpult der Staatsoper erschienen. Reichwein, der bis zum Jahre 1918 am Karlsruher Hoftheater als erster Kapellmeister tätig war, wurde im selben Jahre nach Wien berufen. Als sich dann aber Reichwein offen für den Nationalsozialismus bekannte, mußte er seinen Posten verlassen.

Badischer Sparsassentag 1938 in Karlsruhe. Am Donnerstag, den 12. Mai, vormittags 9.15 Uhr, findet in Karlsruhe im Kleinen Festhallsaal der Badische Sparsassentag 1938 statt.

Hermann Biskler, Lehrer am Münzischen Konservatorium Karlsruhe, gab in Berlin mit großem Erfolg einen Klavierabend. Das Programm enthielt Werke von Haydn, Mozart, Dvorak und Chopin.

### „Siehst Du - das alles können wir uns jetzt kaufen!“



Lange Arbeitsjahre hindurch war es ihr größter Wunsch: die eigene Schele und das eigene Haus für den geruchamen Lebensabend. Jetzt kann alles Wirklichkeit werden, schöner und vollkommener noch, als sie es je sich träumten. Ein Ahtellos in der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie für nur 3,- RM je

Klasse hat mit einem großen Gewinn ihr Glück gemacht. Wenn gäbe es wohl, der nicht das gleiche Glück gebrauchen könnte! Die neue Lotterie beginnt am 22. April 1938 mit der Ziehung zur 1. Klasse. Wieder werden in 5 Klassen 343 000 Gewinne im Gesamtbetrage von 67.660.180,- RM auf 800 000 Lose ausgespielt. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Los!



Auf diese Nummern fiel das Große Los von 2 Millionen Mark:

am 14. März 1936	... auf	Los Nr.	283 188
am 11. September 1936	... auf	Los Nr.	269 630
am 13. März 1936	... auf	Los Nr.	171 111
am 11. September 1936	... auf	Los Nr.	226 048
am 13. März 1937	... auf	Los Nr.	271 935
am 10. September 1937	... auf	Los Nr.	104 710
am 14. März 1938	... auf	Los Nr.	233 328

**Auch Sie können gewinnen!**

Spielen Sie mit!

Nach dem Gewinnplan der neuen Lotterie:

**2x 1 000 000**    **2x 200 000**  
**2x 500 000**    **10x 100 000**  
**2x 300 000**    **12x 50 000**

Außerdem 2 Gewinne zu je 75.000,- RM und 342 968 weitere Gewinne im Gesamtbetrage von 61.210.180,- RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei! Sie erhalten den amtlichen Gewinnplan und Originallose, soweit vorrätig, bei allen staatlichen Lotterie-Einnahmen. Anschriften erfahren Sie auf Wunsch direkt von der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie, Berlin W 35, Viktorialstraße 29.

Der Präsident der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie

*Warnt*

Verkaufsstellen siehe Seite 2

### Blumen statt Schuff

Schönheit der Arbeit? fragte der Schlossermeister zurück und klopfte bedächtig seine Pfeife ans. „Na, dann sehen Sie sich den Betrieb mal an.“

Der Meister weiß nicht viel Worte zu machen. Er braucht es auch nicht, er braucht nur zu zeigen, die Dinge sprechen für sich. Wir gehen von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, auf jeden fällt aus hohen, blühenderen Fenstern Licht, und jeder hat natürlich auch seine eigene, verstellbare Beleuchtung. Man sah es überall: Der Meister hatte wirklich nicht nur ein Stück Geld in die Sache gesteckt, um seiner Pflicht nachzukommen. Es kam ihm aus dem Herzen, und er freute sich ehrlich darüber, seinen Gesellen den Arbeitsraum so viel freundlicher, gesünder und angenehmer gestaltet zu haben.

Es ist gerade Frühfrühlingspause, die Frühlingssonne leuchtet in die helle Werkstatt, und sie verzaubert auch den kleinen, schmucken Hof vor den Fenstern. Drei arügelstrichene Bänke stehen da. Die Gesellen packen ihr Brot aus und gehen hinaus. Luft und Sonne tun ihnen gut. Ich frage einen von ihnen, ob es denn immer so nett hier ausgesehen habe? Da sei ja ein richtiges Hofkärtchen angelegt mit bunten Obstbäumen und frisch umgearabenen Beeten für die künftigen Blumen. Er lacht vergnügt: „Wo Sie stehen, laa ein Schuffhaufen!“ „Und wie ist es mit der Wäsche?“ „Ein Eimer Wasser für jeden Mann — Samstags war das Handtuch schwarz!“ „Aber heute! Eine Wäscheanlage für jeden Mann und eine neue Kleiderablage sind eingebaut, und jeder fühlt sich wohl im Betrieb.“

Am 1. April waren es vier Jahre, daß die Bauämter „Schönheit der Arbeit“ eingerichtet wurden. Der Platz, wo der schaffende Mensch einen großen Teil seines Lebens verbringt, bekam ein neues Gesicht. Und die Menschen darin sind mit Lust und Liebe beim Schaffen — wie an ihren Arbeitsplätzen ist es auch in ihnen selbst heller geworden.

### Achtung! Uebersetzung Wahlsondermeldungen!

Der Wahlsonderdienst des Deutschen Rundfunks wird heute ab 12 Uhr mittags auf folgende Plätze in Karlsruhe übertragen: Adols-Hiller-Platz, Loretto-Platz, Ludwigsplatz, Berberplatz, Göttinger Tor, Durlacher Tor, Karlstor, Mühlburger Tor.

Kreisleitung Karlsruhe der NSDAP.

### Wer darf Uniform tragen?

Erlaß des Führers für Entlassene der Wehrmacht.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht gibt einen Erlaß des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht über das Tragen von Uniformen der alten und neuen Wehrmacht durch aus dem aktiven Wehrdienst und dem Wehrdienstentlassenen Entlassene bekannt. Danach ist das Tragen einer Uniform der alten oder neuen Wehrmacht mit den vorerwähnten Abzeichen für Entlassene ausschließlich denjenigen Personen gestattet, denen das Recht hierzu ausdrücklich verliehen wurde. Die Uniform darf nur dann getragen werden, wenn das Ansehen der Wehrmacht dies gestattet. In folgenden besonderen Fällen darf die Uniform nicht getragen werden: 1. In der Ausübung eines bürgerlichen Berufes einschließlich des Vorbereitungsdienstes hierzu (einschließlich des Staatsdienstes, Parteidienstes oder sonstiger Berufs); 2. bei politischer Betätigung im Sinne des Paragraphen 20 des Wehrgesetzes.

### Reichsbahn verbessert Anstellungsmöglichkeiten

Die seit der Machtergreifung einsetzende ständige Verkehrsteigerung und die damit verbundene Vermehrung des Bedarfs an Beamtenkräften hat es der Deutschen Reichsbahn ermöglicht, von der im Jahre 1930 unter dem Zwang der Verhältnisse aufgerichteten Lebensaltersgrenze von 40 und 45 Jahren für die Anstellung als Beamter weitere Maßnahmen zuzulassen, ohne die Aussichten des jungen Nachwuchses dadurch zu beeinträchtigen.

### Badisches Staatstheater:

## Kämpfer und Träumer

Das siebenbildrige Schauspiel „Kämpfer und Träumer“ von Walter Gottfried Klude, dem heuer ins vierzigste Lebensjahr tretenden Autor des am 18. Januar 1938 in Karlsruhe uraufgeführten „Verrat in Tilsit“, wurde nun ebenfalls erstmals hier gegeben. Gleichsam und mit Recht als würdiger Auftakt zu den festlichen Tagen der ersten großdeutschen Wahl, gibt auch es einen Auschnitt aus der preußischen Geschichte. Aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, da der großdeutsche Gedanke schon greifbare Form erhielt durch den Antrag der Frankfurter Nationalversammlung von 1849 auf Annahme der Kaiserkrone durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. Wie bereits der allerdings auf dramatischeren Kontrasten aufgebaute „Verrat in Tilsit“ bietet „Kämpfer und Träumer“ lediglich eine offenbar stilistisch beabsichtigte dramatische Paraphrase zu diesem dankbaren Thema: Fürst und Volk. Doch mehr als dort verlieren sich die inneren, an sich richtig empfundenen Spannungen in eine etwas weisheitsvolle Veredlung zwischen den einzelnen Spielern. Der etwas zähe Fluß des szenischen Fortschritts erhält sein dramatisches Triebwerk durch die eigentliche Nebenhandlung. Doch auch sie bleibt im Zuständlichen. Die Szene im morgendlichen Gefängnis vor der im letzten Augenblick verhinderten Erschießung des (eigentlichen!) Helden könnte ganz getrichen werden. Die lose gefügte Szenenfolge wird aber dadurch zu einer sozusagen tragischen, weil sie aus lediglich veränderter oder unterbrochener Geschehnisse sich zusammenfügt. Fehlt somit in den vom Zuständlichen und Gedanklichen beherrschten Dialogen die festzwingende dramatische Ueberzeugungskraft, so hebt sich umso wirkungsvoller die gut gefundene und vom Spielleiter Baumbach in ihrem Wert richtig erfasste Stimmung heraus, die in der Szene zwischen dem König und seinem Ministerpräsidenten General Graf Brandenburg kulminiert. Wie sehr nämlich dieser der „heimliche“ König ist, das brachte Stefan Dahlen zu ganz ausgezeichnet knapper Skizzierung. Fein fast traumwandlerischen Einklinken (von Gottes

## Rund um den Turmberg

### 25 Jahre im Dienste der Stadt

Bauinspektor Braun, der seit 25 Jahren im Dienste der Stadt steht, wurde im Rahmen einer schlichten Feier, die im geschmückten Rathsaal stattfand, geehrt und zum Jubel- und Ehrentage beglückwünscht. Stellv. Bürgermeister, Pg. Bull, stellte den Jubilar als Vorbild hin, der immer ein guter Arbeitskamerad gewesen sei und jederzeit seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Stadt gestellt habe. Als äußeres Zeichen der Anerkennung übergab er dem Jubilar eine Ehrenurkunde und ein Geschenk der Stadt. Namens der Gesellschaft gratulierte Sachschäftsleiter Müller unter Ueberschreibung eines Geschenkes. Direktor Leisch dankte in seiner Eigenschaft als Amtsvorstand des städt. Gas- und Wasserwerks dem tüchtigen, erfahrenen Mitarbeiter, der zuverlässig und selbständig seine Arbeiten verrichtete und schenkte ihm eine Radierung der Stadt Junsbrunn. Auch die Arbeitererschaft gedachte durch ihren Sprecher in anerkennenden Worten des Jubilars. Der Gedächtnis dankte bewegt für die Glückwünsche und Ehrengaben.

### Kriegerkameradschaft

Die Erhebung des Reichskriegerbundes zur alleinigen Organisation der Kriegerkameraden- und Soldatenverbände gab Kameradschaftsführer König von der Kriegerkameradschaft 1873 Anlaß, den Beitritt der Kameradschaft zu einer feierlichen Sitzung einzuberufen, zu der auch Kreisverbandsführer Krieger erschienen war. Kameradschaftsführer König wies in seiner von Begeisterung getragenen An-

sprache auf die neue Gestaltung des Reichskriegerbundes durch den Führer hin. Durch die Einbeziehung der Soldatenverbände der Wehrmacht in den Reichskriegerbund wird diesem immer neuer Nachwuchs zugeführt. Im alten Geiste der Frontkameradschaft sei nun ein neues Ziel gesetzt, das neue Aufgaben bringt. In seinem Rückblick auf die Jahre nach dem Weltkrieg bis 1933, wies der Kameradschaftsführer auf die Zeit hin, wo es die Militärverbände schwer hatten, sich durchzusetzen. Dem Führer wurde für seine Tat Dank gesagt und Treue geschworen. Kreisverbandsführer Krieger unterstrich die Ausführungen von Kameradschaftsführer König und gab bekannt, daß jetzt schon Reservisten der Wehrmacht in die Kriegerkameradschaft eintreten können.

### Neuanmeldungen für die Gewerbeschule

Der Unterricht für das neue Schuljahr beginnt am 20. April. Zum Schulbesuch verpflichtet sind alle Arbeiter, Arbeiterinnen, Gesellen, Schiffs-, Lehrlinge und Lehramtskandidaten bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, die in Gewerbetrieben in Verhaußen, Durlach, Griesingen, Grünwettersbach, Hohenwettersbach, Jöhlingen, Kleinfeinbach, Mutfelsbach, Palmbach, Söllingen, Stuperich, Weingarten, Wolfartsweiler und Wölschbach beschäftigt sind. Auch Probezeit vor dem eigentlichen Beginn der Lehrzeit verpflichtet zum Besuch der Gewerbeschule. Jugendlichen, die noch keine Lehr- oder Arbeitsstelle haben, aber eine gewerbliche Beschäftigung später annehmen wollen, ist der freiwillige Besuch der Gewerbeschule zu empfehlen.

### Zeitungsbericht als Beweismaterial

Berichte deutscher Zeitungen, die in einem Prozeß von einer Partei zum Beweise irgendwelcher Ereignisse beigebracht werden, dürfen nach einer Reichsgerichtsentscheidung von den Gerichten nicht ohne weiteres übergegangen werden. Auf jeden Fall muß das Gericht, das anderen Beweisen mehr Glauben schenken will, zu den vorgelegten Zeitungsberichten Stellung nehmen.

In einem Schadenersatzprozeß wegen eines Wassereintruchs in eine Mietwohnung war Streit darüber entstanden, ob der beklagte Hauseigentümer, der den mangelhaften Zustand der Wohnung zu vertreten hat, sich mit der Behauptung entlasten könne, daß der Wassereintruch auf einer „Naturkatastrophe“ beruhe, die er nicht zu vertreten habe. Das Kammergericht zu Berlin hatte den von dem Beklagten erhobenen Katastropheneinwand, der sich auf den Bericht des Berliner Lokal-Anzeigers vom 2. Juli 1936 und auf eine Auskunft des Präsidenten des Reichswetterdienstes stützte, mit der Begründung zurückgewiesen, daß die in Berlin erfolgten Regenfälle vom 1. Juli 1936 nach einer Auskunft des Reichsamtes für Wetterdienst nicht als „Naturkatastrophe“, sondern nur als „kräftiger Starkregen“ anzusehen seien. Das Reichsgericht erklärt hierzu, daß sich aus der Bezeichnung „kräftiger Starkregen“ nichts Entscheidendes herleiten lasse. Das RG. hätte sich vielmehr mit dem Vorbringen des Beklagten, das sich auf die überreichte Zeitungsnachricht und die Auskunft des Präsidenten des Reichswetterdienstes stützte, über Umfang und Auswirkungen des Berliner Unwetters vom 1. Juli 1936 auseinanderzusetzen müssen. Denn nach diesen Unterlagen ist das Vorliegen einer Naturkatastrophe nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. (IV 232/37. — 14. 2. 1938.)

### Jüdische Volkschädlinge werden bestraft

Das Finanzamt Karlsruhe-Stadt gibt bekannt, daß der Rohstoffwarenhändler Rudolf Göttinger in Karlsruhe, Herrenstraße 50 a, wegen Umsatz-, Einkommen- und Gewerbesteuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 15 000 RM rechtskräftig verurteilt wurde. Der Rohstoffwarenhändler Otto Bachmann, Stefanienstraße 63, erhielt ebenfalls wegen Steuerhinterziehung eine Geldstrafe von 10 000 RM.

### BP-Briefkasten

R. U. 100. Es handelt sich um die sogenannte Kräuflerkrankheit bei den Vorkühen. Die Blätter kräufeln sich, bekommen eine braune Farbe und fallen ab. Diegenen schäht man die Blätter durch Besprühen mit Kupferfälllösung.

J. A. Einstweilen ist der Zuschlag nur Kriegsbeschädigten zugute gekommen. Es ist aber in Aussicht genommen, daß auch die Invalidenten bald einen Zuschlag erhalten werden. — Was die Auszahlung des Lohnes anbelangt, hat der Arbeitgeber die Pflicht, den Belegschaftsmitgliedern eine Abrechnung zu geben, in der genau festgelegt wird, welche Beträge für die Krankentasse und die Invalidenversicherung in Abzug gebracht worden sind. Wenden Sie sich an die Arbeitsfront, damit die Sache von dort aus in Ordnung gebracht wird.

R. M. Da der Ofen ein Bestandteil des Hauses ist, hat der Hauseigentümer auch die Pflicht, den Ofen gebrauchsfähig instandzusetzen zu lassen, wenn größere Reparaturen notwendig sind. Für Schönheitsreparaturen wie Lackieren der Ofenrohr, muß der Mieter schon selbst aufkommen.

J. B. in M. Nach unserer Auffassung entspricht der Lehrvertrag in keiner Weise den heutigen Verhältnissen. Der Vertrag ist so einseitig, daß Sie ihn ruhig ablehnen können. Wir empfehlen Ihnen, sich in dieser Angelegenheit an das Arbeitsamt oder an die Handwerkskammer zu wenden.

Auslandsdeutscher. Wir empfehlen Ihnen, die Briefkasten schon zu Hause zu lassen. Sie könnten sie höchstens mit besonderer Genehmigung und unter Kontrolle des deutschen Konsulats über die Grenze fliegen lassen.

C. W. J. in A. Heber diese Angelegenheit liegen bis jetzt noch keine amtlichen Angaben vor.

J. G. in M. Die ledige Frau oder der ledige Mann, die volljährig sind, haben das Recht, durch Testament ihr Vermögen nach Gutdünken zu verteilen. Sie sind nicht gezwungen, ihren Nachlaß an Verwandte zu vererben.

H. S. Durch gerichtliche Entscheidung wurde festgestellt, daß auch für die Klage gegen einen Amtsträger der Deutschen Arbeitsfront auf Unterlassung von Handlungen, die er als Amtsträger vornimmt, der ordentliche Rechtsweg nicht gegeben ist. Maßnahmen der Amtsträger können nur durch die vorgelegte Parteidienststelle nachgeprüft werden.

W. A. Erbkrankheit bedeutet nicht Erbschaft. Personen, die im Staatsinteresse sich der Unfruchtbarmachung unterzogen, haben erhöhten Anspruch auf Erbschaft. Wer also glaubt, über den in Auswirkung des Gesetzes unfruchtbar Gemachten abfällige Bemerkungen machen und ihn als „Freiwild“ betrachten zu können, beweist damit eine so niedrige und gemeine Gesinnung, daß es Aufgabe des Staates ist, die Ehre dessen, der einen so schwerwiegenden Eingriff auf sich genommen hat, zu schützen.

### Zahl der Rundfunkanlagen am 1. April

Zunahme von über 85 000 im März

Im April 1938 betrug die Gesamtzahl der Rundfunkempfangsanlagen im Deutschen Reich 9 574 791 gegenüber 9 489 337 am 1. März. Im Laufe des Monats März ist mithin eine Zunahme von 85 454 (0,9 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl vom 1. April befinden sich 658 941 gebührenfreie Empfangsanlagen.

### Tages-Anzeiger

Sonntag, 10. April 1938

### Theater:

Badisches Staatstheater: „Hedda“, 20 Uhr

### Film:

- Atlantik: „Land der Liebe“
- Capitol: „Mannell“
- Gloria: „Die unruhigen Mädchen“
- Kammer: „Jauber der Boheme“
- Ball: „5 Millionen lichen einen Erben“
- Metz: „Die unruhigen Mädchen“
- Miegold: „Kameliendame“ — Nach 23 Uhr „Maske“
- Schanburg: „Walburgisnacht“
- Ufa-Theater: „Kleiner Mann ganz groß“

### Kaffee, Kabarett, Tanz:

- Liventraden: Kabarett — Tanz in der Bar
- Kaffee Bauer: Konzert — Lang im Ratskeller
- Weinhaus Jukt: Familienkonzert
- Kaffee Museum: Konzert
- Regina: Kabarett
- Moderer: Tanz
- Wiener Hof: Tanz
- Kaffee des Weltens: Konzert und Tanz

### Verschiedenes:

Schlaf-Hotel: 16-18.30 Uhr Tanz-Tee

### Tagesanzeiger Durlach:

- Scala: „Frau Schbellin“
- Marquardt: „Maienzeit“
- Stumentasse Durlach: Konzert und Tanz
- Paradieshölle Durlach: Tanz

**BÜRO: DEGENFELDST. 13 RUF: 4518/19** **KARLDÜRR** ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884

# Handwerksarbeit-Qualitätsarbeit!

## Das Tapezier-Handwerk — ein handwerklicher Vollberuf

Im Rahmen des Wiederaufbaus des deutschen Handwerks hat auch das Tapezier-Handwerk die notwendigen wirtschaftlichen Grundlagen zurückgewonnen. In manchen Kreisen ist noch heute die irrilluminale Auffassung vertreten, daß die Betriebe des Tapezier-Handwerks sich nur mit dem Ankleben von Tapeten befassen. Die Auffassung hat zunächst ihre Ursache darin, daß das Wort „Tapezier“ abgeleitet von „Tapisserie“ mit dem Wort „Tapete“ in engem Zusammenhang steht. Dabei wird aber zunächst übersehen, daß der Begriff „Tapezier“ das Umfassendere ist, und daß das Wort Tapete von der Tapissiererei abgeleitet wurde. Das Tapezier-Handwerk steht nicht nur Tapeten, es ist vielmehr ein Handwerk, das vielseitige Aufgaben bei der Raumgestaltung zu erfüllen hat. Neben Tapetenkleben und Wandbespannungen werden Teppich- und Linoleumarbeiten ausgeführt. Es werden Dekorationsarbeiten aller Art, Sonnenblenden und Verdunkelungsanlagen, ferner auch Polsterarbeiten erledigt. Das Tapezier-Handwerk ist demzufolge ein raumgestaltendes

Handwerk, dessen ureigenste Aufgabe in der Ausgestaltung von Wohnräumen und anderen Räumen liegt.

Die vergangene Zeit hat leider auch zu einer weitgehenden Spezialisierung im Tapezier-Handwerk geführt, die sich in den verschiedensten Bezeichnungen, wie „Polsterer, Dekorateur, Tapezierer und Dekorateur“ u. a. ausdrückt.

Die neuen Ausbildungsrichtlinien, vor allem die „Fachlichen Vorschriften für die Meisterprüfung im Tapezier-Handwerk“, haben bewußt auf den handwerklichen Vollberuf auf und schaffen die Voraussetzung, daß die Betriebe des Tapezier-Handwerks alle Arbeitsgebiete bei der Raumgestaltung, Tapetenkleben, Wandbespannungen, Teppich- und Linoleumlegen, Dekorieren und Polstern beherrschen und dadurch in der Lage sind, den Kunden in jeder Beziehung sachmännlich zu beraten und zu unterstützen.

Durch die Genehmigung der „Fachlichen Vorschriften“ seitens des Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministeriums, ist das Tapezier-Handwerk als handwerklicher Vollberuf in diesem Sinne rechtsverbindlich anerkannt worden. Der Reichsverband des Deutschen Handwerks hat auf Grund dieser Tatsache daher verfügt, daß auch bei der Bezeichnung des Meistertitels

und bei der sonstigen Bezeichnung des Handwerks von dem Begriff des Vollberufes auszugehen ist.

Bezeichnungen wie „Polstermeister und Dekorateurmeister“ sind bei den heutigen Meisterprüfungen daher nicht mehr zulässig.

Es dürfte in diesem Zusammenhang interessieren, daß das Tapezier-Handwerk über 30 000 Betriebe umfaßt und daß für seine wichtigsten Erzeugnisse, Polstermöbel und Matratzen, ein Gütezeichen geschaffen wurde, das als erstes Gütezeichen im Handwerk bereits Anfang 1935 in die Öffentlichkeit Eingang gefunden hat. Dieses Gütezeichen zeigt Hammer und Sattel, das Zeichen des Reichsinnungsverbandes des Tapezier- und Sattler-Handwerks. Es garantiert dem Käufer von Polstermöbeln und Matratzen, daß er Erzeugnisse erwirbt, die handwerksmäßig gearbeitet und in Bezug auf die Werkstoffe vorbildlich sind.

Wer auf eine gelegene und gut gearbeitete Einrichtung Wert legt, wird gut daran tun, die mit dem Gütezeichen versehenen Polstermöbel vom Tapezier-Handwerk zu beschaffen. Der Tapezierer ist auch in der Lage, alle Wünsche seiner Kunden in Bezug auf weitere Ausgestaltung des Raumes mit Dekorationen, einwandfreiem Fußbodenbelag, Wandbespannungen usw. zu erfüllen.



Automechaniker



Dachdecker



Glaser



Schuhmacher



Tapezierer



Uhrmacher

### AUTO-BLECHNER

**Albert Hunn, Karlsruhe**  
Kronenstr. 28, Ecke Zähringerstr., Tel. 4187  
Ausbeulen von Kotflügel u. Karosserie sowie sämtl. Blechenerarbeiten am Auto und Neuanfertigung von Benzin-Tanks, Autokoffer, Nummernschilder

### AUTOLACKIERUNG

**Georg Hammer** Maria-Alexandra-Str. 47, Telef. 889

**Emil Kappler** Bannwald-Allee 1, Telefon 2012

**Friedrich Nagel** Kronenstr. 28, Eingang Zähringerstraße, Telefon 3319

**Albert Schöchle** Spezialgeschäft für Autolackierung, Auguststraße 4, bei Karstraße — Telefon 7855

### BILDER+RAHMEN

**M. Bieg & Co.** Inh. Karl Lindegger  
Bildereinrahmungen, Vergolderrahmen gediegen und preiswert  
Akademiestraße 16, Telefon 1916

### E. Burkart

Vergoldermeister  
Stefanienstr. 60 - Telefon 5260

**Bilder und Rahmen** gut und preiswert bei

**BÜCHLE** Inh. W. Bertsch, Ludwigsplatz

### BILDER-RAHMEN

**Kunsthandlung Gerber** Passage 8, Telefon 5081

### DACHDECKER

**Dachdeckergeschäft BECKER**  
Erstklassige Ausführung in Ziegel, Dachpappe und Schiefer  
Wilhelmstraße 23, Telefon 1102

### GLASER

**August Arheidt** Glasermeister  
Glaserrei / Schreinerei / Reparaturen  
Karlsruhe 76, Telefon 3651

**G. DUMMEL** GLASERMEISTER  
Karlsruhe-Rüppurr  
Herrnenalber-Straße 38 / Telefon 7341

**Paul Franz** Ausführung: Neubau u. Reparaturarbeiten  
Goethestraße 5, Telefon 5010

**Karl Friedr. Huber**, Glasermeister  
Scheffelstraße 30 — Telefon 3119

### Ferdinand Lang

Inh. Ferd. u. K. Lang  
Akademiestraße 27, Telefon 2901

**Friedr. Moos**, Mechanische Glaserrei  
Karlsruhe-Daxlanden  
Federbadstraße 33a — Telefon 7404

**Otto Printz**, Glasermeister / Klapprechtstr. 11  
Werkstätte Hohenzollernstraße 43  
Tel. 8459 / Bauglaserrei — Schreinerei — Reparaturen

**August Schaefer**  
Roonstraße 24 — gegründet 1876 — Telefon 435

**Gallus Strobel**, Glasermeister  
Waldstraße 66 — Telefon 5833

### GLASSCHLEIFER

**Joh. Rüger** Schützenstraße 57, Telefon 6904  
Spiegelbelegerei u. Autoverglasung

### GOLDSCHMIEDE

**Christian Fränkle** Kaiserpassage  
Uhren, Gold- u. Silberwaren, Trauringe  
Eigene Reparatur-Werkstatt

### GRAVEURE

**Rudolf Bürkle** Gravierwerkstätte  
Kaiserstraße 225, Telefon 588

**Hermann Kifling** Graveurmeister  
Hirschstraße 22, Fernruf 5583

### LINOLEUM

**FRANZ GEHRECKE Nachf.**  
Inhaber Friedrich Häberer  
Linoleum - Spezialgeschäft  
Fernruf 2222, Leopoldstraße 31

**Paul Rörich** Linoleumlegermeister  
Rüppurrerstraße 24 a, Telefon 7316

**H. Durand** Akademiestraße 35, neben  
Passage — Telefon 2435  
Tapeten - Linoleum - Stragula  
Großes Lager — schöne Auswahl

### MALER

**Karl Fritz** Maler- und Tapeziergeschäft  
Yorkstraße 5 - Telefon 6369

**Emil Heck** Malermeister  
jetzt Schützenstraße 7 / Fernsprecher 4995

**Heinrich Streckfuß**  
Malermeister, Fernspr. durch 3493, Gerwigstraße 58

**In der Wiederholung liegt der Erfolg!**

### MUSIK-INSTR.

80 Jahre  
Metall-Blasinstrumentenbau  
**K. Deimer** vorm. E. R. Stark  
Karlsruhe, Adlerstraße 18a, Telefon 3710

### PARK-SCHREINER

**A. Baniseth**, Kriegsstraße 128, Telefon 7645  
PARKETTSCHEIFBETRIEB

**Oskar Rink** Parkettgeschäft - Abschleifen  
sämtlicher Holzfußböden  
Immelmannstraße 15 — Telefon 5261

### PLATTENLEGER

**Philipp Wolf**  
Hirschstraße 62, Telefon 300

### ROLLADEN

Jalousien- und Rolladenfabrik Ludwig Wilhelm-Straße 17, Telefon 3797  
**KARL UBELHÖR**, früher: K. Eickele

**Eugen Waldraff**, Rolladen-Meister  
Neuanfertigung - Reparaturen, Karlstr. 22, Tel. 4965

### SCHNEIDER

**Val. Drach & Cie.**  
Feine Maßschneiderei für Damen und Herren  
Großes Lager in nur guten Stoffen  
Kaiserstraße 176 / Ecke Hirschstraße / Tel. 5040

**Karl Rüdiger** Zivil und Uniformen  
Akademiestraße 23, Telefon 5944

**Veit Groh & Sohn**  
liefern nur feinste Maßarbeit.  
Großes Stofflager  
Karlsruhe, Kaiserstraße 193/195  
Fernsprecher 3009

### SCHREINER

**St. Kaufmann Söhne** Georg-Friedrich-Str. 15, Telefon 1249

**Gust. Zimmermann** früher G. H. Ebecke  
Hirschstr. 44, Telefon 2250  
Bau- und Möbelschreinerei

### SCHUHMACHER

**Walter Günther** Schuhmachermeister  
Zähringerstraße 74, Spezialität: Feinste Maßarbeit

**W. HENKENHAF** Schuhmachermeister  
Am Stadtgarten 9, Bekannt f. erstkl. Maß- u. Rep.-Arbeiten, Längen u. Weiten bis zu 2 Nummern mit Spezialmaschinen. Erfolg garantiert.

**Militär- u. Orthopädiestiefel** nach Maß in besten Formen. Eingearb. Gelenkstützen. Solide Reparaturen bei billigsten Preisen  
**HEINRICH LACKNER** Douglasstr. 26, b. d. Hauptp.

Die gute Schuh-Reparatur in der Südstadt bei

**M. Klaus** Luisenstraße 16. Längen u. Weiten nach dem neuesten D.R.P.-Verfahren

**Otto Schönau** Schuhmachermeister  
Amalienstraße 17, Bekannt für erstklassige Maß- und Reparatur-Arbeiten

**Emil Volksen**, Waldstraße 69, Telefon 1787  
Orthopädischer Schuhmachermeister

### TAPEZIERER

**Gustav Frey** Schillerstr. 34, Tel. 4234  
moderne Polstermöbel  
Dekorationen und Matratzen

**Oskar Frey** Hebelstraße 15, b. Rathaus  
Polstermöbel, Matratzen

**Friedr. Furrer**, Tapeziermeister  
Moderne Polstermöbel - Matratzen  
KARLSRUHE-ROPPURR, Stockgässchen 3 / Tel. 3274

### UHRMACHER

**Fröhlich** Kaiserstraße 117, bei der Adlerstr.  
Uhrmacher

**Uhrmachermeister KITTEL**  
altbekanntes Fachgeschäft  
Kaiserstraße 223, Nähe Post

**Adolf Lamprecht** Uhrmachermeister  
Werderplatz  
Ueber 50 Jahre Fachgeschäft für gute  
Uhren und modernen Schmuck

**O. Hiller** Uhrmachermeister & Juwelier  
Waldstraße 24, b. Coloss. — Eigene Reparaturwerkstätte

**ARMAND MORALLER**  
Uhrmachermeister  
Amalienstraße 69, Telefon Nr. 3245

**Hermann Schreiber** Kreuzstraße 17, Telefon 3190  
Uhrmachermeister

**Ernst Schumann** Georg-Friedrich-Str. 20  
Uhren - Schmuck - Reparaturen

**Badische Presse**  
die Zeitung des  
heinischen Handwerks





Eines der bedeutendsten  
Filmwerke der Saison!

## Die unruhigen Mädchen

mit:  
**Käthe von Nagy**  
**Lucie Englisch**  
**H. Moser, Theo Lingen u. a.**  
Beginn: 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr  
Heute abend 8.30 Uhr  
numerierte Plätze.

Gleichzeitig in beiden Theatern:  
**Resi - Gloria**

Lachen wie beim  
„Illustergarten“

## Heinz Rühmann

Versäumen Sie nicht  
in seinem neuen Bomben-  
filmstück der Terra:

## 5 Millionen suchen einen Erben

mit:  
**Leny Marenbach**  
**Heinz Salfner u. a.**  
Beginn: 2.00, 4.00, 6.00, 8.30  
Jugendliche zugelassen.  
Heute abend 8.30 Uhr  
geschlossene Vorstellung.

**Pali**

## 1,3 Ltr. Mercedes-Benz

Simouline  
wenig gebraucht, 24.000 Km. gefahren,  
gut gepflegt, steuerfrei, preiswert zu  
verkaufen. Angebote unter Nr. 3846  
an die Badische Presse.

## Photo-Apparat

1/12 X 9, Compur S. 4,5 mit dopp.  
Ausgang für Platten u. Rollfilm  
mit reichlichem Zubehör, wenig  
gebraucht, preiswert zu verkaufen.  
Zu erfragen in der Bad. Presse.

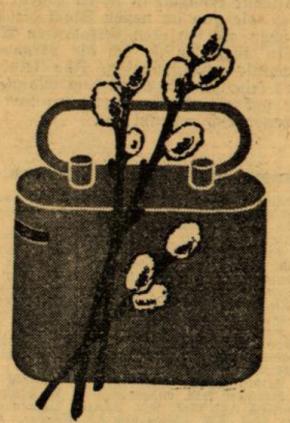
## Verschied. Anzüge

für starke Figur, wegen Todesfall billig  
abzugeben.  
Sähringerstraße 60a I.  
Ansehen bis 2 Uhr nachmittags.

Unsere  
**Italien-Reise**  
ab Karlsruhe, 21. April, findet  
bestimmt statt. Devisen vorhanden.  
Nach Neapel, 13 Tage **RM 130.90**  
Nach Sizilien, 17 Tage **RM 186.50**  
**Reisebüro Karlsruhe**  
gegenüber der Hauptpost  
Kaiserstr. 148 / Telefon 7240/1

**Empfehlungen**  
**Massagen**  
fachm. Beh. H. W.  
Wilhelmstr. 10, III\*

**Kaufgefuche**  
Nur sehr gutes  
**Fennglas**  
geg. sofortige Kasse  
zu kaufen gesucht.  
Küngel, u. Nr. 3854  
an die Bad. Presse.



## Fröhliche Ostern

und als Geschenk für die Kinder einen kleinen Betrag  
in unsere Heim-Sparbüchse! Das ist zeitgemäß ge-  
handelt und spart die Kleinen zu neuem Sparen an.  
Hat jedes Ihrer Kinder schon eine Heimsparbüchse?

Wir stellen solche gerne zur Verfügung.

## Badische Landwirtschaftsbank

(Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe

Gestern entschlief sanft unsere gute, ge-  
liebte Schwägerin und Tante  
**Fräulein  
Elise Heintz**  
im Alter von 75 Jahren.  
Die Beisetzung findet Montag, 11. April,  
vormittags 11 Uhr, in Karlsruhe statt.  
**Frau Magda Heintz**  
Bremen  
**Hermann Alexander Heintz**  
München

## Allerlei Süßes vom Osterhasen

Dragee-Eier flüssig gefüllt . . . 125 g -17  
Rote Hasen . . . . . 125 g -25  
Braune Hasen . . . . . 125 g -30

**Konfitüren-Garnierungen**  
in geschmackvoller Aufmachung und vielen  
Preislagen

Schokolade-Hasen . . . Stück ab -10  
Oster-Mischg. Ent., Has., Küd. 10 Stk. -25  
Streubeleier . . . . . 6 Stk. -25  
Gelee-Volleier . . . . . 6 Stk. -25  
Perihühner-Eier . . . . . 6 Stk. -25

**Waffeleier** 3 Stk. -.25

Krokant-Dotter-Eier . . . . . 5 Stk. -25  
Oster-Mischung . . . . . 3 Stk. -25  
Pralinen-Eier . . . . . 3 Stk. -25  
Krokant-Eier in Staniol . . . 3 Stk. -25  
Fondant Halbeier mit Dotter, 3 Stk. -25

**Vollmilch-Schokolade**  
mit Osterbild, 3 Tafeln à 100 g -.85

Schokolade-Hohleier . . . . . Stk. -10  
Likör-Eier . . . . . 3 Stk. -25  
Nougat-Eier in Staniol . . . 3 Stk. -25

Verkauf auch auf Extratischen im Lichthof.

# UNION

Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H., KARLSRUHE  
Deutsches Unternehmen

Donnerstag nacht verschied rasch und un-  
erwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter  
**Frau Antonie Göppert**  
geb. Def  
nach kurzem Leiden im Alter von 75 Jahren.  
Karlsruhe (Hirschstr. 25), 9. April 1938.

Im Namen  
der trauernden Hinterbliebenen:  
**Soh. Göppert und Kinder**

Beerbigung: Montag, den 11. April, 3 Uhr.

**Zu verkaufen**

**Zündapp  
Motorräder  
SCHOLZ**  
Adlerstr. 28, Tel. 3488

Schülerfahrbuch,  
Kinderbett  
mit Matratze,  
Fahrräder,  
Taschenrechner  
(Lorpede),  
Waschmangel,  
Gartenmöb. u. verf.  
Wagaufräge 19.

**Klavier**  
gebraucht, sehr gut  
erhalten, zu verk.  
Angeb. u. A 32288  
an die Bad. Presse.

**Klein-Anzeigen**  
helfen immer!

**Benützen Sie**  
bei allen Ihren Einkäufen in  
**elektr. Lampen  
Staubsauger  
Radio**  
sowie allen Elektroartikeln  
nur das große Elektro-Fach-  
Geschäft

**Kaiser**  
Amalienstraße 25 a,  
(hinter der Hauptpost)  
dort berät man Sie gut, hat große  
Auswahl und ist sehr preiswert!

Gesch. aufgeb. . . . . Mod. Möbel 98 M.  
neubaug. 34 M. . . . . geb. Couch 56 M.  
zu verkaufen. . . . . etc. Korb 35 M.  
Werkstr. 34. . . . . (Chaiselong. 30 M. II.  
Lagebestimmte. . . . . Bücherchr. 42 M.  
2. Handb. 14 M. . . . . 2. Handb. 14 M.  
Berlitz 29 M. . . . . u. w. Schränke, etc.  
mit 2. Handb. 14 M. . . . . Kinderstuhl 14 M.  
35 M. zu verk. . . . . Ganz-Teppich 2x3  
Brauerstr. 1, III. . . . . Koffer, Koffer, etc.  
Donaustr. 26.

**2 Röhren-Empfänger.**  
mit Lautsprecher,  
35 M. zu verk. . . . .  
Brauerstr. 1, III.

**Ein Kadus-Dauerwellen-Apparat**  
mit 12 Setzen, 1 elektr. Handmaschine  
(Kobiner), beides 110 Volt

**Kadus-Trocken-Motor**  
fabrik. mit 3 Schläuchen, 220 Volt,  
2 Stück Trockenhanden, versch. Gas-  
brenner, sofort wegen Wegzug billig  
zu verkaufen. Angebote an Frau  
Kunt, Witwe, Forstheim, Stadtheater.

Vor dem Autokauf  
die Probefahrt  
**ERSTE  
Probefahrt  
IM  
OPEL**

**Autohaus  
Fritz Opel  
GmbH.  
Verkauf:**  
Amalienstr. 55/57  
Fernruf 73304

Lothar Günther

Die Geburt eines kräftigen Stamm-  
halters zeigen in dankbarer Freude an

**Alfred Fischer u. Frau Anna Maria**  
geb. Fleisch

Karlsruhe Rüppurr, den 8. April 1938

## Sterbefälle in Karlsruhe

(Aus Zeitungsberichten und aus  
Familienangaben)

Antonie Göppert, Ehefrau des Schnei-  
meisters Johann Göppert, 75 Jahre alt  
Bismarckstr. 25, Hirschstr. 25  
Josef Schneider  
Agnes Wreinger, geb. Daserer  
Karl Gromer, Ehrensenator  
Blasius Selger, Ettlingen

## Kopf-

und Kreuzschmerzen  
Osteal, Nervosität,  
Hämorrhoiden sind  
ebenso wie unruhige  
Teint oft Folgen einer  
gestörten Verdauung.  
Da hilft Darmol, denn  
es reinigt das Blut.  
Beschwerdelose Wirkung und ein guter  
Geschmack sind die Vorzüge von Darmol  
Deshalb die beliebte Abführ-Schokolade

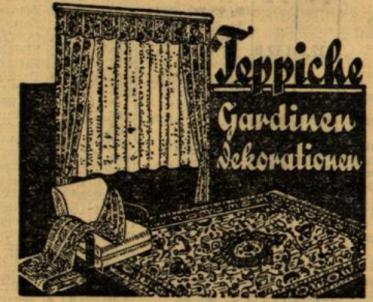
## DARMOL

In Apoth. u. Drog. 24 - 84 - 150 Pfennig

**HANSA**  
Personenwagen  
**Goliath**  
3- und 4-Rad-  
Lieferwagen  
**Primus**  
Zugmaschinen.  
Sofort lieferbare  
Fahrzeuge auf Lager

Generalvertreter:  
**DILZER**  
Motorfahrzeuge  
Amalienstr. 7  
bei d. Herrenstraße  
Ruf 5614

**Sonntagsdienst**  
Sonntag, 10. April 1938  
**Dentisten** - Hach Martha, Fr.  
Gertrud Reitz,  
Gertrudstr. 33, II.



## Alles ist begeistert

von unseren Neuheiten in  
**Gardinen und  
Dekorationsstoffen**

Ihr Einkauf wird Ihnen zur Freude durch die  
**große Auswahl - billigen Preise**  
und die gewissenhafte Bedienung im  
**Deutschen Fachgeschäft**

# Paul Schulz

Karlsruhe - WALDSTRASSE 37-39  
gegenüber dem Resi

## Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsberichten und aus  
Familienangaben)

Ettlingen: Blasius Selger, 48 Jahre alt  
Freiburg: Karl Herbig, 30 Jahre alt  
Freiburg: Frau Luise Herbig geb. Reitz, 58 J.  
Wannheim: Math. Charlotte Reitz, geb. Reitz,  
56 Jahre alt  
Wehring: Emil Wehring, Rangisfeldstr.,  
52 Jahre alt  
Wehring: Richard Wittmann, Reichstr.  
Wannheim: Frau Maria Buchholz geb. Hoff  
Singen a. S.: Wb. Abollinger, Betriebsleiter,  
53 Jahre alt - Gabriel Conrad  
Wehr (Wb.): Maria Reitz, geb. Kramer, 67 J.  
Wehring a. S.: Hans Hagmeyer, Metzger-  
meister

## Familien-Nachrichten

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

**Geboren:**  
Freiburg: Hermann Reiss u.  
Frau Maria: Sohn Hansjörg  
Ettlingen: G. Reiter u. Frau  
Martha: Tochter Heidemarie  
Dagmar  
Karlsruhe: Dr. Otto Wehr u.  
Frau Martha: Tochter Gu-  
drun Martha Irene

**Vermählte:**  
Naumburg-S. - Karlsruhe:  
Otto Wulff, Betriebsdirektor  
u. Ehefrau geb. Albrecht

**Wern - Karlsruhe:** Helmut  
Geel, Regierungsdirektor, u.  
Erna geb. Reitz  
**Reitz a. Wb.:** Alfred Reitz u.  
Trudel geb. Kemmer  
**Kastat - Breiten:** Herbert  
Simon, u. Lilli geb. Schall  
**Fürwangen - Karlsruhe:**  
Eugen Rohrer und Gertrud  
geb. Hofenhuber  
**Wm a. S. - Karlsruhe:** Al-  
fons Wucher und Elisabeth  
geb. Stammer  
**Bruchsal - Karlsruhe:** Oskar  
Walz u. Ilse geb. Lamprecht

**Briefmarken-  
Sammler**

Alterstabs. 186 ist  
meine seit Jahr-  
gesammelte  
Markensammlung  
auf u. mache Aus-  
wahlen in allen  
Länd. von Europa  
zu 20%, Lieferbar  
zu 15% v. Michel-  
fatalog. Gef. Zu-  
schriften u. A 32363  
an die Bad. Presse.

**Enteneier**  
zum Brüten  
zu verkaufen.  
Raber, Grünwinkel  
Appenmühlstr. 4.

# BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 10. April 1938

## folgt dem Führer!

Von Richard Euringer

Daß mit dem 30. Januar 1933 der Mann aus dem Volke Adolf Hitler die Reichskanzlerbürde auf sich genommen, ist ein Datum der Politik. Daß es ihm gelungen ist, die Gegner, die er schlagen mußte, einzuordnen in seine Ordnung, ist ein Faktum der Geschichte. Das Wunder aber, daß der Charakter dieses einst namenlosen Mannes, die Wirklichkeit überwältigt hat, die seinem Wirken entgegenstarre, ist von beispielhafter Bedeutung.

Es ist in diesen Jahren viel von Materialismus geredet worden. Es ist in diesen Jahren viel von Idealismus geredet worden. Hitlers Glaube hat Berge verfestet.

Er hat aus dem Glauben an Deutschland heraus, er hat aus der Hoffnung auf Deutschland heraus, er hat aus der Liebe für Deutschland heraus die Tatsachen außer Kraft gesetzt, die ihn so gefesselt haben.

Man fragt sich, wie ein wehrloser Mann, jeden Augenblick in Gefahr, über die Grenze gepöbelt zu werden, je in die Lage kommen konnte, die Geschichte des Volkes zu meistern. Die Antwort lautet: Er war nicht wehrlos, sondern unantastbar. Sie konnten ihn ins Gefängnis werfen. Aber sie konnten ihn nicht an. Sie konnten ihn fesseln, aber nicht beugen. Er blieb innerlich gefest, weil er fest blieb, in sich fest.

Er tat das Seine, wie auch immer. Das „wie“ war die Frage; nie das „was“. Er ging seinen Weg mit gebundenen Füssen. Er achtete auf die Spötter nicht, er achtete nicht auf die Besserwisser. Er tat, was sein deutscher Beruf ist, wie ihn ihm sein Eigenes eingab. Die Verleumder ließ er verleumden und die „Kritiker“ kritisieren. Er ließ die Miesmacher miesmachen und den Spießer nörgeln und maulen. Er hat sich durch die Zweifler nicht irre, er hat sich durch die Warner nicht bange und durch die Großen nicht klein machen lassen. Sondern er tat das, was zu tun war. Er tat es nicht um Lob oder Tadel, er tat es nicht um Gunst und Gewinn, sondern er tat es, weil es not tat. Er tat es nicht freventlich ins Blaue, sondern mit dem ruhigen Vertrauen dessen, der nicht auf sein Ich, sondern auf das Gesetz vertraut, dem er dient in seiner Brust.

Heute ist er ein Beispiel unter den Völkern.

Es lehrt, daß die Art, die Eigenart, stärker ist als jeder Mißgeschick. Es lehrt, daß die seelische Energie imstande ist, die Umwelt zu wandeln. Es lehrt, daß unter dem Feuer des Geistes die Materie schmilzt und aufsteigt. Es lehrt, daß die Tatsachen lernen müssen sich auf den Boden des Willens zu stellen, der ihnen richterlich ihren Platz weist. Es lehrt, daß der unbegleimte Charakter den biegsamen Charakter beugt. Es lehrt, daß der, der seinen Weg geht, die überholt, die ihn verfolgen. Es lehrt, daß der Unverführbare der geborene Führer ist.

Aber es lehrt noch etwas zweites.

Es lehrt, wie unsäglich viel Kleinarbeit, wieviel namenloses Opfer, wieviel Zeit und wieviel Blut, wieviel Lernen und Erfahrung, wieviel Bitternis und Sorge, wieviel Klugheit, wieviel Starrheit und Geduld, wieviel Härte und Entschlußkraft, wieviel Mut und wieviel Vorsicht jedenfalls gefordert werden, ehe der Glaube sich in Tat, ehe die Hoffnung sich in Wirkung, ehe die Liebe sich allmählich Schritt für Schritt in Werk verwandelt.

Viel davon hat Deutschland gelernt, manches kann dies Deutschland heute schon manche Völker lehren. Ein drittes freilich wird ihm geschenkt in diesen Tagen erster Erfüllung: dies dritte aber ist die Erkenntnis, daß der Glaube nicht zuschanden und die Mühsal nicht beschämt wird.

Deutschland, das sich endlich instand setzt, das Seine tun auf seine Art; Deutschland, das endlich seinen

Weg geht nach dem Gesetze, das sein Gesetz ist, mag inne werden des einen Trosts, daß die Opfer nicht umsonst sind. Wahrlich ein Trost in diesen Zeiten!

Wie oft im Irrsinn dieser Jahre mag im stillen Kämmerlein einer der namenlosen Kämpfer, um Deutschland hungernd, gefröstelt haben: „Wird denn wirklich eines Tages wahr werden, daß dieser Mann, an den wir glauben, auf den wir hoffen und den wir lieben, wird Brot schaffen dürfen für sein Volk? Wird denn wirklich eines Tages wahr werden, daß dieser Mann, an den wir glauben, auf den wir hoffen und den wir lieben, wird Sauberkeit, Gerechtigkeit und so die Freiheit schaffen dürfen?“

Und nun ist es wahr geworden. Die Gefallenen sind gefallen, aber die Witwen sehen den Tag, für den sie gläubig ihr Blut vergossen.



Des Reiches Schmied

Ein kostbar Erbe hat dir Gott vertraut,  
das unserer Kleinheit in den Staub gesunken,  
und schien doch für Jahrhunderte gebaut.

Du Kämpfer kamst, von Deutschland feuertrunken  
— nur „Deutschland!“ ist dein Wille und dein Wort —  
und in der Asche leuchtet auf der Funken:

Durch tausend Herzen lodern Feuerflammen,  
die Millionen reißt du mit dir fort,  
und läßt das Eisen unterm Hammer sprühen,  
bis alle Herzen stehn im gleichen Glühen —  
So schmiede, Schmied, das Deutsche Reich zusammen!

Haus: Gedichte des Volkes. Deutscher Volksverlag, München.

Albert Seigel

Adolf Hitler hat wahr gemacht, was er den Seinen zugeschworen. Sein Weg hat ihn an den Platz geführt, von dem aus er nun beginnen kann Arbeit zu leisten für das Ganze.

Wie er es vorhergesagt, aufrecht als der schlichte Mann, der er gewesen und geblieben, steht er nun an der Stelle im Staat, die zu dem Recht, das er gefordert, die Pflicht fügt, zu tun wie er getan hat.

Er hat euren Glauben nicht betrogen. Ihr deutschen Kämpfer, nun wollt ihr euch freuen.

Ja, eure Freude ist der Trost, daß in dieser schlechten Welt die Redlichkeit doch noch obliegt. Eure Freude ist der Trost, daß der Mann, den man gezwungen, den Umweg durch die Massen zu gehen, die er brauchte zur „Majorität“, sich aus den Massen Volk gemahnt, die Mannschaft Mensch, aus der ein Volk wächst. Eure Freude ist der Trost, daß hier zum erstenmal groß und deutlich an einem ganzen Volk von Stämmen der Beweis geliefert wird, daß der Charakter die Tatsachen umformt, wo doch der Materialismus lehrte, daß der Charakter — gar der Völker — den Tatsachen sich zu beugen habe.

Seht ihr die Hoffnung, die da dämmert?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in einem solchen Führer, der Wirtschaft seinen Stempel aufdrückt? Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in diesem Arbeitsmenschen, anfängt endlich Brot zu schaffen?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in diesem Frontsoldaten, ihren Lebensraum verteidigt?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in diesem Verächter des Mammons, sauber macht im Staatsapparat?

Seht ihr, was der Wille der Nation, verkörpert in diesem Mann aus dem Volke, Gerechtigkeit für den letzten Armen und Ehre für den Ehrlichen sichert?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in diesem lauterem Charakter, reinen Tisch macht unter den Wechsellern und Händlern und Schiebern, die Deutschlands Blut und Gut, ja die Deutschlands Seele verschachern?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn Deutschland wieder an sich glaubt, wie dieser Mann an sich geglaubt hat um des deutschen Deutschland willen?

Laß fahren deinen Zweifel dahin, deutsches Volk, in diesen Tagen! Im Zweifel nistet aller Zwist. Im Zweifel nistet die Verzweiflung.

Was komme, wie es kommen mag: fortan ist kein Opfer nutzlos. Die furchtbaren Zeiten dieser Not sind die Schule des Gemeinsinns, in der ein Volk erzogen wird, das noch zu tun hat, in einer Welt, für deren Dung es sich gehalten.

Deutschland wird wieder in sich fest; Deutschland wird wieder in sich gefest. Deutschland wird wieder unantastbar.

Aus Richard Euringer: „Chronik einer deutschen Wandlung von 1925 bis 1935.“ Hansische Verlagsanstalt, Hamburg.

\*

Die deutsche Nachwelt wird einmal unser Richter sein, und ich weiß es, sie wird uns einziehen lassen in das Pantheon der nationalen Geschichte. Sie wird feststellen und anerkennen: Hier haben zum erstenmal nach tausendjährigem Versagen und Irrwegen Männer die deutschen Menschen zusammengesetzt und von innen heraus ein Volk geschaffen.

Adolf Hitler.

# Die erste Rauchfahne auf dem Atlantik

100 JAHRE OZEAN-DAMPFSCHIFFFAHRT

Am 28. April 1838 stand eine riesige Menschenmenge am Hafen von Newyork und schaute in größter Aufregung nach Osten, auf das unendliche Meer hinaus. Die Gemüter waren in höchster Spannung, denn die von den Kapitänen der kürzlich eingetroffenen großen Segelschiffe mitgebrachte Nachricht war eine Sensation, so recht nach amerikanischem Geschmack: zwei Schiffe waren von England abgefahren, die ausschließlich mit Dampfkraft betrieben wurden, und hatten ein Wettrennen über den Ozean begonnen. Heute, das hatten die Seeleute ausgerechnet, mußte zumindest das erste dieser neuen Dampfschiffe eintreffen und damit den Beginn einer neuen Zeit ankündigen, den Beginn der Epoche der Dampfkraft.

Die Vorgeschichte des Starts der beiden Dampfschiffe war romantisch genug. In England wurde gerade eine neue Eisenbahnlinie von London nach der Westküste gebaut. Der Ingenieur, Mr. Brunel, hatte so nebenbei einmal zu dem Bristol-er Kaufmann Guppy, der die Bahn finanzierte, gesagt: „Wäre es nicht am schönsten, wenn man unsere Dampfbahn weiter über's Meer verlängern könnte, gerademwegs bis nach Amerika?“ Mr. Guppy dachte über diese Frage nach, besprach sie mit anderen Kaufleuten, und man erinnerte sich, daß schon einige Schiffe auf der Fahrt von London nach Amerika die Dampfkraft zur Unterstützung der Segel benutzt hatten: die „Savannah“ auf ihrer berühmten Fahrt im Jahre 1819, die „Curacao“ 1827 und die „Royal William“ 1833.

Allerdings schüttelten die Wissenschaftler immer noch ihre gelehrten Köpfe, wenn man sie fragte, ob es möglich sei, ein Schiff ausschließlich mit Dampfkraft über den Ozean fahren zu lassen, und noch 1838 hatte der englische Physiker Professor Rankine kategorisch erklärt: „Die Ozean-Dampfschiffahrt ist ein Unding, weil es nicht Aufgabe der Schiffe sein kann, nur ihren eigenen Treibstoff über's Meer zu bringen! Denn auf solch einer langen Fahrt müßte ein Dampfschiff genau so viel Kohlen mitnehmen, wie es nur irgend schleppen kann, so daß weder für Passagiere noch für Fracht Platz bleiben würde.“ Aber die Bristol-er Männer ließen sich nicht kopschen machen. Ingenieur Brunel wurde beauftragt, ein Dampfschiff zu bauen, eine Gesellschaft mit einer Viertelmillion Pfund Kapital wurde gegründet und nannte sich „Great Western Steamship Company“ und „Great Western“ wurde auch das erste Dampfschiff dieser Gesellschaft genannt: das erste Ozean-Dampfschiff der Welt!

So glaubte man wenigstens in Bristol. Aber während die „Great Western“, ein Schiff mit 2900 Tonnen, 80 Meter lang, 16,5 Meter breit, einer Dampfmaschine mit 440 Pferdestärken und zwei Schankrädern von 8,5 Meter Durchmesser feiner Fertigung entgegen ging, erfuhr man plötzlich, daß sich in Cork eine Konkurrenzgesellschaft gegründet hatte, die einen älteren Flugsdampfer, die „Sirius“, gechartert und mit einer stärkeren Maschine versehen hatte. Der Bau der „Great Western“ wurde sofort mit allen Mitteln beschleunigt. Aber es half nichts. Am 5. April 1838 traf in Bristol die Nachricht ein, daß die „Sirius“ schon Cork in Richtung Newyork verlassen hatte! Und am Morgen des 8. April startete die „Great Western“ von Bristol aus — ein phantastisches Wettrennen begann.

Nun standen die Newyorker am Hafen und starrten gegen Osten. Welches Schiff würde wohl zuerst eintreffen? Die „Sirius“ mit ihren schwächeren Maschinen, aber ihrem dreitägigen Vorsprung, oder die „Great Western“? Sieben Passagiere befanden sich an Bord dieses Ozeandampfers: Ingenieur Brunel, Mr. Guppy und fünf andere „tollkühne“ Engländer, die nicht auf die schrecklichen Prophezeiungen ihrer Landsleute gehört hatten, das Schiff werde entweder in die Luft fliegen, oder der Kohlenvorrat werde nicht genügen und man würde unterwegs liegen bleiben, verhungern und verdursten. Oder der „riesige“ Kohlenvorrat von 850 Tonnen werde unterwegs zu brennen anfangen.

„Ein Dampfschiff!“ schrie plötzlich einer aus der Menge am Newyorker Pier. Und wahrhaftig, am Horizont erschien eine Rauchfahne, die erste auf dem Ozean. Man riß sich die Fernrohre fast aus den Händen. Und endlich konnte man am Bug den Namen lesen: es war die „Sirius“! Als das Schiff

die Einfahrt in den Hudson erreicht hatte, fragten die Freundschaften der Kanonen, die Menge brüllte, Hüte flogen in die Luft. Aber noch hatte die „Sirius“ nicht Anker geworfen, da tauchte bereits eine zweite Rauchfahne über den Wellen auf: die „Great Western“. Beide Schiffe hatten den Weg ausschließlich mit Dampfkraft zurückgelegt; die kleine „Sirius“ in 18 Tagen, die „Great Western“ in 15 Tagen. Und die Gelehrten hatten sich gründlich getäuscht: von den 850 Tonnen Kohlen waren rund 200 übriggeblieben!

Vierzehn Tage später trat die „Great Western“ die Rückreise an. Die Newyorker rissen sich förmlich um die Fahrkarten; mit der Höchstzahl von 68 Passagieren beladen, fuhr das Schiff in nur 14 Tagen und mit einem Kohlenverbrauch von weniger als 400 Tonnen zurück nach England. Insgesamt fuhr die „Great Western“ in den folgenden neun Jahren 64 Mal über den Atlantik und erzielte Rekorde von zwölfwedertel Tagen in Westrichtung und zwölfunddrittel Tagen in Ostrichtung. Die „Sirius“ verschwand schnell, nachdem sie ihren Ruhm, als erstes Dampfschiff in Amerika eingetroffen zu sein, errungen hatte, während die „Great Western“ zum ersten regelmäßig verkehrenden Transozeandampfer wurde. Was vor einem Jahrhundert als letzte Errungenschaft der Technik, als tollkühnes Abenteuer galt, ist für uns die wie die Zeitgenossen der riesigen Transatlantik-Flugboote sind, eine romantische Erinnerung aus der guten alten Zeit der Biedermeier-Postkutsche.

## Philosophen / Von Kurt Haferkorn

Montesquieu tritt mit einem anderen Philosophen über eine wissenschaftliche Frage. Dieser meinte nach langer Debatte: „Sie sollen meinen Kopf haben, wenn meine Meinung nicht die richtige ist!“ — „Ich nehme Ihr Anerbieten an“, entgegnete Montesquieu, „denn kleine Geschenke erhalten die Freundschaft!“

Zu Immanuel Kant kam eines Tages eine Witwe, die ihm sehr viel von ihrem „Seligen“ erzählte und dessen Tod sie jammerns beklagte. Kant, der nicht recht bei der Sache war, fragte: „Hatten Sie denn nur den einen?“

Der Arzt und Philosoph Carl Ludwig Schleich ging eines Tages mit einem Freunde die Leipziger Straße entlang als er plötzlich sagte: „Mach, auf die andere Seite! Ich möchte der Dame da vorn nicht begegnen.“ Sie wechselten die Straßenseite und der Freund fragte: „Warum tust du das?“ — „Das war Kommerzienträtin Müllerbeck“, erklärte Schleich, „ihr Mann war bei mir in Behandlung.“ — „Ah, ich verstehe“, fiel der Freund ein, „und er ist gestorben?“ — „Nein, eben gerade nicht!“, sagte Schleich lächelnd.

Immanuel Kant, der bekanntlich nicht zu den Gesprächigen gehörte, befand sich einst in einer Königsberger Gesellschaft, in welcher sich eine Anzahl junger Herren breit machte, die in der lobenden Charakterisierung ihrer eigenen Person eine große Befähigung entwickelten.

Kant, der an diesem Abend noch schweigsamer als gewöhnlich erschien, wurde endlich gefragt, warum er denn gar nichts spräche.

„Ach, Madame“, erwiderte der große Philosoph, „unter so vielen Selbstläutern sind stets auch einige stumme Buchstaben nötig!“

# Die Wunderschimmel von Lipizza

Hohe Schule, wie man sie nirgends sieht — Besuch bei den vornehmsten Pferden der Welt

Vom verwitterten Gemäuer des Stallgebäudes der Wiener Hofburg bis zur Balkonungegenen, in Alabaster schimmernden Halle der berühmten Spanischen Reitschule sind es kaum hundert tänzelnde Pferdeschritte. Das ist der einzige Weg, den die vornehmsten Rosse der Welt täglich zu beschreiten haben. Sie gehen ihn Jahre hindurch ohne jede Abwechslung, niemals werden diese edlen Tiere mit dem selbst weißen Fell und dem stolz erhobenen Kopf durch die Straßen der Donaustadt geführt, niemals erblicken sie grüne Wiesen und saftige Weiden oder kommen mit anderen Pferden in Berührung, und wer gar auf den Einfall käme, sie vor einen Wagen zu spannen — nicht auszudenken, wem das Widerstand sie diesem Ansinnen entgegenzusetzen würden!

Man mag sich für wenig mit der Geschichte der Spanischen Reitschule in Wien, die nunmehr in den Besitz des deutschen Kees übergegangen ist, befassen, wenn man die besondere Eigenart dieser weltbekanntesten Dressurkäfte so recht begreifen will. Im Jahre 1580 gründete ein Sohn des Kaisers Ferdinand auf dem Karaplateau, 10 Kilometer von Triest entfernt, das Gestüt Lipizza zu dem Zwecke, raffige Reit- und Wagenpferde für den Wiener Hof heranzuzüchten. Hier zogen die Stammväter der heutigen „Lipizzaner“, edelstes spanisches und neapolitanisches Geblüt mit den Namen Gavorn, Vauto, Macipio, Conservano und Apollitano, ein, und noch heute führen die vierbeinigen Artisten der Spanischen Reitschule die Namen dieser Vorfahren. Die Ausbildung richtete sich vornehmlich nach den Vorbildern Pluviniels, des berühmten Reitlehrers Ludwig XIII., und der Schule des Herzogs von Newcastle.

So gingen die Jahrhunderte ins Land, Generationen von Lipizzaner Schimmel verließen das Karstgebiet, um als die edelsten Pferde der Welt die Staatskarossen zu ziehen oder auf ihrem Rücken Kaiser, Könige und Fürsten zu tragen. Nur der Weltkrieg führte zu einer Unterbrechung dieser Tradition. Das Gestüt mußte vom jugoslawisch gewordenen Klizja nach dem steiermärkischen Piber bei Graz verlegt werden, wobei man nicht mit Unrecht befürchtete, daß diese Ortsveränderung der weltberühmt gewordenen Zucht Schaden könnte. Aber

„Das weiß ich nicht.“  
„Aber nun höre mal, wie sagen denn die Leute zu deinem Papa?“

Da kam es mimmernd heraus:  
„Kai — Kai — ferliche Majestät!“

Die Hofküche

Franz Joseph, heißt es, soll sehr bescheiden geipelt haben, so daß also die mit Recht so berühmte Wiener Kochkunst in seiner Hofküche überhaupt nicht zur Geltung kam. Wenigstens nicht, um bei besonderen Anlässen damit große Ehre einzulegen zu können. Einmal, als der Kaiser mit seinem Adjutanten das Essen einnahm, wollte es sogar ihm nicht munden und er war neugierig, was sein Adjutant davon hielt.

„Majestät“, sagte der, „mir schmeckt es wie immer.“

„Ja, Sie haben auch gut reden, mein Vieber, Sie können nachher ins Restaurant gehen. Aber ich?“

Das Firmament

Ein ganzes Heerlager von Gesandten, Diplomaten und Generälen hatte sich in Wien zur Zeit des Kongresses ein Stelldichein gegeben, die Mitglieder der einzelnen Missionen stellten sich in ihren herrlichen Galauniformen wie die Pyra. Sie alle aber wurden übertrumpft von den russischen Offizieren, die mit ihren blinkenden Ordenssternen, Goldkreuzen, schillernden Schärpen und Bändern das Menschenmögliche leisteten. Für sie hatte der Kaiser Franz, wenn ihm die russischen Generäle zur Audienz gemeldet wurden, stets nur den Befehl: „Lassen Sie halt eintreten, das Firmament!“

diese Vermutung traf glücklicherweise nicht zu, die Raffinerie und die sonstigen von einer langen Ahnenreihe vererbten Qualitäten der Tiere erlitten nicht die geringste Einbuße, und heute verfügt die Spanische Reitschule über 25 edle Schimmel aus der Steiermark, die wahren Wunderpferden gleichen.

Freilich, es ist ein langwieriger und harter Weg, der von dem unbekümmerten Herumtollen auf den Weidplätzen der Steiermark zu jener Vollendung in der Kunst der hohen Schule führt, die immer wieder das größte Entzücken der Zuschauer in aller Welt hervorruft. Es ist ohne Zweifel, daß in der Hofburg und in der Hofkapelle, in der Lenade, den Pirouetten und Plaren und wie die Fachausdrücke alle heißen mögen, die Dressurpferde anderer Länder nie an diese Schimmel der Wiener Hofburg heranreichen, die als geborene Schulpferde eine einzigartige Veranlagung und Neigung zur Ausübung dieser schwierigen Leistungen besitzen. Man muß die Reiter in ihren historischen Kostümen und ihrem klassisch tiefen Sitz, und die majestätische Würde, mit der der Lipizzaner Hengste ihre Kunststücke vollführen, einmal gesehen haben, um erkennen zu können, was für eine gewaltige mühevollen Arbeit aufgemendet werden muß, um solche vierbeinige Künstler heranzuzüchten.

Bis zu ihrem vierten Lebensjahr haben es die Schimmel noch verhältnismäßig leicht. Sie verbringen ihre Jugend im feierlichen Gestüt, wo sie langsam an Zaum und Sattel gewöhnt werden. Ist das Tier voll ausgewachsen, übersteht es in die Stallungen der Wiener Hofburg, wo der Ernst seines Lebens beginnt. Die ersten zwei Jahre in der Spanischen Reitschule, in denen sich das Pferd mit seiner neuen Umgebung, seinen Lehrern, mit der Longe und dem Sattel vertraut machen muß, dienen mehr zur Beobachtung der besonderen Charaktereigenschaften und Veranlagung des Tieres. Entsprechen seine Fähigkeiten nicht ganz den Erwartungen, wird es von der hohen Schule ausgeschlossen und nur mehr als gewöhnliches Reitpferd herangebildet, wobei allerdings beim Verkauf geachtet wird, daß auch diese „Lipizzaner 2. Klasse“, die immer noch ein schönes Stück Geld kosten, nur in beste Hände geraten. Jene Tiere aber, die sich als fähig und würdig erweisen, bereiten zu Fansarenklängen die historische Quadrille zu tanzen oder zu jenem königlichen Venabespung anzusetzen, der im erzenen Schlachtroß des Prinzen Eugen auf dem Wiener Heldenplatz verewigt ist, rücken zu den weiteren Ausbildungskursen auf, die wie vor 300 Jahren noch mit einem gewissen förmlichen Zeremoniell durchgeführt werden.

Ohne Reiter wird das Tier an zwei Pfähle geschnallt, und hier lernt es zunächst einmal die Schritte und Bewegungen der spanischen Schule, ehe es dem leichten Schenkelruck des „Oberbereiters“ zu spüren bekommt, um mit ihm in unendlich vorsichtiger und geduldiger Arbeit die einzelnen schmaleren Kunststücke zu erlernen. Kein Tag vergeht, an dem die vierbeinigen Schüler nicht für ein paar Stunden vorgenommen werden, und wenn sie es endlich so weit gebracht haben, daß ihre schweren Leiber wie leichte Federn vom Boden empor-schnellen und zu den Klängen der Musik im wahrsten Sinne des Wortes zu tanzen scheinen, erhalten sie das „Reisezeugnis“, das allerdings nicht ein tägliches Training aus-schließt.

Von Zeit zu Zeit verlassen sie dann den Marstall der Wiener Hofburg, um sich mit den Lehrern und Meistern wie große Künstler auf Tournee zu begeben. Besonders konstruierte Reisewagen haben sie in zahlreich Städte der Welt geführt, selbst am Hof des Maharadscha von Mysore haben sie schon klassische Vorstellungen der hohen Schule, die den reichen indischen Fürsten so sehr begeisterten, daß er unermesslich drei dieser Wundertiere für die phantastische Summe von fast 80 000 R.M. erwarb. Nun haben die Wunderfeste von Lipizza, die nunmehr ihre ruhmreiche Tradition im geeinten Großdeutschland fortsetzen, wiederum eine Gastspielreise angetreten, um den Ruf ihrer Schule aufs neue in die Welt zu tragen.

## Alt-Oesterreich I Anekdoten

Erzählt von A. Berger

Der preussische Adler

Auf einer Jagd, die ein österreichischer Landjunker veranstaltete, war ein Schütze so glücklich, einen Adler zu schießen. Eiferfüchtig fragte der Jagdherr: „Was ist das für ein Vogel?“

„Halten zu Gnaden, ein Adler!“

„I wo, ein Adler? Er hat ja nur einen Kopf!“

Entgegenkommend erwidert der andere:

„Halten zu Gnaden, er wird wohl aus dem Preussischen herübergekommen sein!“

(Die Doppelmonarchie hatte bekanntlich einen Doppeld Adler als Wappen.)

Der entlaufene Kronprinz

Auch Prinzenkinder können es passieren, daß sie ihren Schutzbefohlenen bei einem Spaziergang im Gedränge aus den Augen verlieren. So geschah es auch einmal mit dem Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, als dieser noch ein kleiner Junge war. Eine sehr freundliche Dame entdeckte den weinend Umherirrenden und fragte ihn, wie er heiße.

„Au — u — di“, war die schluchzende Antwort.

„Und wie denn noch?“

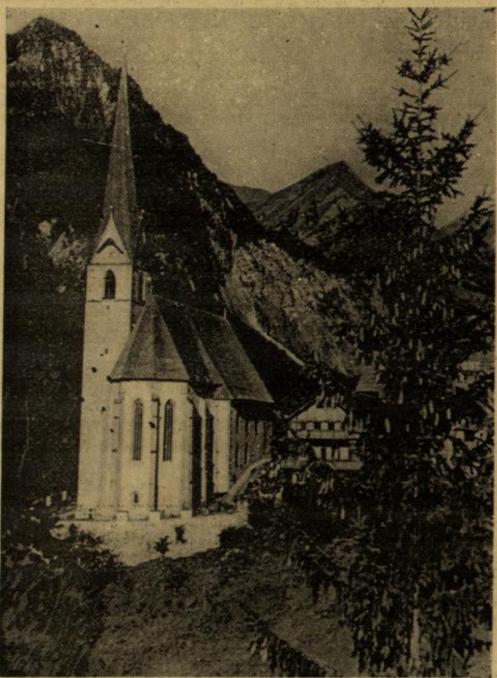
# Österreichische Sonnde

von Rudolf Adrian Dietrich

Betrachtet man die Landkarte des geeinten Deutschland, so erscheint die Flächenform des wiedergewonnenen Ostreichs wie eine Woge, deren vordringende Bewegung gen Ost-Südosten verläuft. Wie eine neue graphische Darstellung der schon frühgeschichtlich bedingten Entwicklung prägt sich dieses Bild ein und zugleich schwindet das merkwürdige Zwittergefühl, das man früher immer hatte, wenn man nach Österreich ins „Ausland“ reiste, nach diesem Österreich, wo deutsch die Volkssprache und aus deutscher Seele und deutschem Geiste alle großen kulturellen Werte, alle Großleistungen der Musik und Dichtung geworden waren. Nun wendet sich der Blick in des Reise- und Wanderfreudigen der Donau zu.

## Wien

Es ist etwas Eigenes um diese große und landschaftlich schöne Stadt, deren Geschichte bei fast allen Entscheidungen



Die Kirche von Heiligenblut

des deutschen Schicksals eine Rolle spielte und die doch immer gegenwärtig und gegenwärtigbewußt blieb. Von den Randhöhen des Wiener Waldes, vom Rabenberg aus gewinnt man in sonnenhellen Tagen oder wenn sie im abendlichen Lichtmeer drunten liegt, jenen unvergesslichen Eindruck. Wenn Wien auch nicht so unmittelbar „an der schönen blauen Donau“ liegt, wie sich der Fremde das zunächst vorstellt, wenn auch nicht alles so „Wien, Wien, nur du allein“ — kinosäßig ist, wie es die Operetten- und Filmfolportage zu arrangieren pflegt, ein merkwürdiger — viel großartigerer — Zauber liegt über dieser weit gebauten Barockstadt, aus der mit dem Stephansdom und anderen gotischen Baudenkmalern wie Spitzen einer untergegangenen Melodie der historischen Frühlingszeit vielleicht Wiens innerste Schönheit aufrat.

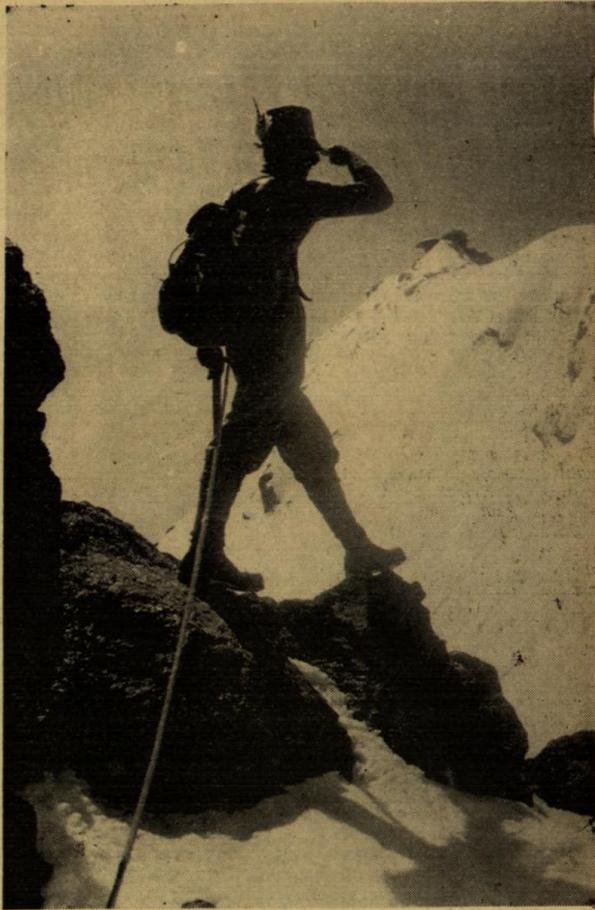
Geht man ein paar Tage durch die „Gassen“ (auch ziemlich breite Straßen heißen in Wien Gassen), so spürt man bald wie die beiden Formprinzipien (das aufstrebende, mengenmäßig schwächer vertretene) der Gotik und (der dreieckiglagerte Palaststil) des Barock Wiens Landschaftlichkeit noch betonen. Wie ein riesiges „Gehöft“ liegt dazwischen mit ihren weiträumigen Trakten die Hofburg und Bauten der Renaissance. Darüber schwingt mit breiten Baumalleen, dem Kärntner-, dem Opernring usw. das gegenwartsfreundige Wien. Mit ihren Kunstsammlungen ein Sammelbecken der deutschen Kultur, die schon lange vor Egels und der Nibelungen-Tagen vom Westen ins Ostreich getragen wurde, zeigt die vom österreichischen Hochbarock der Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrand baukünstlerisch am offensichtlichsten geformte Stadt dem Gast den inneren Reichtum deutscher Seele und deutschen Geistes im östlichen Raum. Fährt man hinaus nach Laxenburg oder Mödling oder mit der Bahn auf die Höhen des Wiener Waldes, in die Sommerkolonien des Semmering, fühlt man, daß die Stadt einen begleitet, wie Stadtlandschaft ineinander übergehen. Und kehrt man aus den Parks des ehemaligen Jagdschlusses (es sind eigentlich drei Schlösser im Laxenburger Park) oder den Waldgebieten zurück, geleiten einen die Bäume noch bis in die großen Straßen und an die Plätze der Innenstadt, spiegelt sich Oberösterreichs Landschaft auch im Frühjahr und Sommer in Wien selbst, und macht es zu einer der erholungsreichsten Hauptstädte Europas.

Man muß einmal an einem Sonntagvormittag durch eine der Villenstraßen der Außenviertel gegangen sein und gehört haben, wie bald da, bald dort aus einem Fenster eine singende Stimme, Klavier- oder Geigenpiel dringt, um zu wissen, wie hier Gluck und Mozart, Haydn und Beethoven, Schubert und Strauß allgegenwärtig geblieben sind, wie ihre Musik hier wie die Barockbauten für das Auge — zum Bilde Wiens gehört, dieser Stadt, deren letzte Schönheit vielleicht überhaupt erst musikalisch Ausdruck findet.

Man sitzt in einer Hotelhalle oder im Freien auf der Terrasse eines „Kaffeehauses“, trinkt seine Schale „Muschwarz“ mit „Schlagobier“, bestellt sich ein Stück Sachertorte, einen Mohnkuchen oder „Indianerkrapfen“ oder zündet sich mit dem dazu verabreichten Strohalm seine Virginiazigarre an und blickt in die südlich warme Sonne, die auf allem glühert und Krangel bildet, plötzlich erklingt von irgendwo ein Ton, eine Melodie — und alles lauscht — und es ist immer diese selbe so vielfach variierte Melodie der österreichischen Landschaften, die ringsum in den Weingärten und Wäldern und weiter, wo nun wirklich die Donau fließt, beheimatet ist, in der Wachau mit den kleinen Burgenstädchen und den verträumten Hügelwegen und im ganzen so vielfältig abwechslungsreichen und doch innerlich verbundenen Österreich.

## Salzburg

In Salzburg hat man das Gefühl, alles, was in Wien im weitgelagerten Stadtbild zu entdecken war, nun hier gedrängt beisammen zu finden, und vor allem ist es das Barock, das Salzburg in erhöhtem Maße sein Gesicht gibt. Denn hier klingt das Barock zusammen mit den geschwungenen und abgebrochenen Linien der um die Stadt aufwachsenden Höhenzüge und Felsberge, wie jenem, der die Festung Hohensalzburg trägt oder leichteren Erhebungen wie dem Kapuzinerberg, dem Mönchsberg. Klingt zusammen mit dem Rauschen des schäumenden Gebirgsflusses, der Salzach, und wandelt sich in der Stadt Mozarts zum Rokokofoto, wenn man hinüber



Bergführer in den Oetztales Alpen

wandert nach dem kleinen zum Teil terrassenmäßig aufstehenden Parkgarten um das Schloß Mirabell oder zu dem eigenartigen um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbauten Rokokoschlösschen Leopoldskron. Was aber großartiger und schwerer im Inneren der Stadt, um die Kuppeln der Franziskanerkirche und die Dächer der alten Adelspalais schwingt, das setzt sich amphitheatralisch aufsteigend im Salzkammergut, um den geheimnis- und sagenreichen Untersberg und den zwischen steilen Felswänden zauberhaft still liegenden Bergseen fort.

## Kärnten

Und wieder in einer anderen Tonart erklingt diese Melodie der österreichischen Landschaft in Kärnten, das mit der Steiermark mancherlei gemeinsam hat, wenn auch dort das alles stiller und sanfter ist. Zwischen dem Salzkammergut und Kärnten schieben sich die Riesenmassive der hohen Tauern ein. Südwestlich der Landeshauptstadt Klagenfurt aber liegen die reizvollen Kärntner Seen. Der berühmteste, der Wörther See, zeigt die Grundstimmung die in Kärnten zu Klang und Rhythmus wird: eine von melodischem Schmelz verfliegende Romantik. Das österreichische Lied und sein Meister Thomas Koschat sind hier zuhause. Weiter klingend steigt es auf wie die Wälder, die die Seen umfäumen, um sich in den klarblauen Himmel mit leuchtenden Schraffen zu erheben. Spiegelblank liegt der Wörther See zwischen den Ufernebelungen wie Förttschach, Krumenhof, Velden. Möglich kommt der Wind auf, das Wasser verfärbt sich, das Bild erfährt eine jähe Stimmungsveränderung: was eben lieblich schien, wird bizarr und umdroht. Ein Riesenpanorama aus Himmelstetzen, Vergelfelsen und verdufteten Waldhöhen. Ein Blick zeichnet scharfe Konturen hinein. Dann stürzt das Gewölk schwarz und donnernd nieder, von Osten und Westen her begegnen sich die Gewitter; stundenlang rauscht der Sturm über dem See. Aben ebenso plötzlich teilt sich der dunkle Vorhang wieder, und mit dem Unschuldzauber seiner Märchenferne erscheint die silberne Scheibe des Mondes. Nun erstrahlt der See in Grün und Silber. Schon gleitet ein Boot hinaus, Uferlaternen umrahmen das Wasser, von den Höhen blinkt da und dort ein Licht. Aus einem Garten erklingt gedämpft die Musik einer Schrammel-Kapelle . . .

## Tirol

Man kann — wenn man durch Österreich wandert — immer wieder die Vielfalt dieser Landschaftsstimmungen, des Landschaftscharakters bewundern: von der Donaugegend bis zur Mur und Drau, von Wien bis Innsbruck, der Hauptstadt von Tirol finden sich immer neue überraschende Schönheiten. Jeder Ort und jede Gegend ist ein harmonischer Klang des herausgehenden Orchesters. Innsbruck, eingebauten in die Alpenlandschaft die zum Brennerpaß, der alten Straße zwischen Deutschland und Italien, führt. Was im Kärntnischen romantisch-melodisch war, scheint hier unmittelbarer, oft primitiver Ausdruck der Naturseele. Man begreift, daß von hier jene wie aus Kernholz geschnittenen Bildwerke stammen, die Werke Michael Pachers und Jörg Kölderers. Neben den idyllischen Almen und Berghängen lauern Abgründe, waldüberwuchert. Tiefe schluchtenreiche Wildnis, dann wieder ein Tal, aus dem sich ein Keibelberg und darauf die Silhouette einer Burg oder Burgruine vom Himmelshintergrund abhebt. Es ist das Land der lieblichsten Stimme deutscher Minne-lyrik, die Heimat Herrn Balthers von der Vogelweide. Freundlich und stille liegen Städtchen, Dörfer und Hütten im Bergland verstreut. Darüber erhebt sich der gewaltigste Gletscherberg des geeinten großen deutschen Reiches, der Groß-Glockner, zur Höhe von 3800 Metern empor.



Das alte Stift Ossiach am Ossiacher See in Kärnten

Aufnahmen: Hans Maly, Ufa; Fremdenverkehrsamt Kärnten, A. Straberger



Der alte Willjo zog den Sattelgurt fester und brummte unter leisem Kopfschütteln vor sich hin: „Reit nicht, Panje, es ist spät und die Wölfe sind unterwegs.“

Was hatte denn der Weiskopf heute nur? Da mußte doch etwas dahinter stecken! Aber all mein Fragen und Spüren waren umsonst. Der Alte wiederholte nur immer daselbe: „Um Christi willen, Panje, reit heute nicht!“ Ich wußte, der alte Willjo hing an mir wie ein Kind, seit ich ihm einmal aus einer bösen Geschichte mit dem Gutsherrn herausgeholfen. Umsonst würde er mich nicht warnen.

Ich überlegte: Begleitung für mich ließ sich nicht beschaffen; von der Waldjägerhütte bis zum Gutshofe waren es gute 5-6 Stunden Ritt, ich konnte also erst bei völliger Dunkelheit dort eintreffen. Aber Dienst ist Dienst — es hing manch Wichtiges davon ab, daß ich noch heute meine Meldung überbrachte. Also fort —! Mein Hengst schnob, stieß, schlug mit den Vorderhufen und ging im Galopp los. Der alte Willjo stand barhäuptig vor seiner Hütte, schüttelte den Kopf und bekreuzigte sich.

Der Bjalowescher Urwald im Winter! Tageweit gibt es nur Wald und Sumpf, Sumpf und Wald, finster verworrenes, schwärzliches Unterholz. Keine zehn Schritte sind zu übersehen. Ich nehme einen vereisten Wildpfad. Das ist die kürzeste Verbindung zum Gutshof. Mein kleiner Fuchshengst hält immer noch seinen kurzen Galopp, wirft ab und zu den Kopf hoch und späht mit weit offenen Nüstern und böse funkelnden Augen um sich. Schneewolken treiben auf. Das ist schlimm! Nun wird es bald dunkel.

Eigenartig, was der alte Willjo gesagt hatte. Die Wölfe sind unterwegs? Warum denn gerade heute? Der Frost hat ja noch nicht so lange eingeseht, daß sie demnächst ausgehungert wären, um Menschen anzufallen. Sind ja ein feiges Gefindel, die Wölfe, wenn sie nicht hungern.

Eine Stunde — noch eine, eine dritte bin ich schon geritten. Graufalt kriecht die Dämmerung aus Unterholz und Röhricht über meinen kaum noch erkennbaren Steig. Tief und gelblich hängen die Schneewolken herab. Plötzlich schnaubt mein Hengst leise und greift vom Fleck weg stärker aus. Röhricht dort etwas im Röhricht der Moorgrube? Ich halte an. Das Tier zittert leise, tritt unruhig auf der Stelle.

Da — wieder! Lauter das Röhchel! Und in wilder Hast geht auf einmal mein Hengst los, daß der Schnee hoch aufsteht. Hinter uns ein kurzes heiseres Bellen, dem — mehrstimmig — ein langgezogenes Heulen in verschiedenen Tonhöhen folgt — Wölfe! Ein starkes Rudel dazu. Nun lauf, mein Fuchs, was die Beine hergeben!

Einen Augenblick scheint es, als wenn das Grauen zurückbliebe. Plötzlich dicht zur Seite wieder der langgezogene Heulton. Zwei, drei, vier, sechs graue Schatten huschen neben mir durchs Unterholz. Der Hengst schäumt und raht wie wahnsinnig vorwärts. Einer der Schatten — vorüber, voraus... Der Hengst bäumt und schlägt blitzschnell unter gelendem Wiehern mit den harten Vorderhufen auf einen Wolf los, der ihm an die Kehle zu springen sucht. Eine Kugel im Schnee, ein Stäubchen, ganz dicht schon faucht das heiße Gesenker des Rudels. Also handeln! Tief beuge ich mich nach vorn — ein Blitz und Knall, ein jähes Aufkreischen. Der Weg ist frei. Der Hengst geht durch wie besessen. Dort, weit hinten balgt sich das Rudel um den Kadaver des erschossenen Gefährten.

Eine gute halbe Stunde mochten wir dahingeraht sein, bis es gelang, den Fuchs einigermaßen wieder in die Zügel zu bekommen. Er dampfte wie ein Backofen in der kalten Winterluft und zitterte am ganzen Leib. Ich ließ ihn Schritt gehen und sah mich um — die Richtung hatte ich bei dem tollen Ritt nicht verloren. Noch etwa eineinhalb Stunden, dann mußte das Ziel erreicht sein. Und war erst der Hohlweg durchritten, dann wurde der Wald ein gut Teil lichter.

Inzwischen ist ein heftiger Wind aufgekomen im Walde, und es braust in tiefen Bässen durch die dichten Baumkronen. Dort kommt schon der Hohlweg in Sicht. Schwarz und reglos hat sich der dükere Waldschatten in ihm zusammengekauert, und das Brausen des Windes fällt ihn ganz aus. Unwillkürlich ziehe ich die Trenie an und lausche angezerrt hinein — umsonst: der Wind reißt jeden Ton mit sich fort. Also durch! Den Revolver wieder heraus und in kurzem Jagdgalopp in den Hohlweg hinein.

Aber kaum bin ich in den Schatten hinabgetaucht, da schnaubt mein Hengst, drängt zur Seite und steigt. Eine verummte breitschultrige Gestalt springt aus dem Gebüsch und dem Tier an den Hals. Gleichzeitig gelst ein kurzer schwarzer Pfiff gegen die Wände des Hohlwegs.

„Nun ist's aus mit dir, verdammter Preuße“, höre ich eine bekannte Stimme in litauischer Sprache.

Diese Stimme — ah, der schwarze Witom, fährt es mir durch den Sinn. Wilddich — schon mancher Kugelwechsel — einmal angeschossen — gefangen, eben aus dem Gefängnis entlassen — und das ist nun die Rache des Kerls.

Jetzt sehe ich auch: an jedem Ende des Hohlwegs bewegt sich eine dunkle Gestalt. Los also, ehe es zu spät ist! Ich reiße den Revolver hoch und gebe Feuer. Der Schwarze vorn läßt den Hals fahren, ein zweiter, ein dritter Knall... und mit dumpfem Pfeifen laufen zwei Kugeln an

meinem Kopf vorüber und schlagen hart in den nächsten Baum. Doch was ist das? Ein vielstimmiges heiseres Bellen antwortet den Schüssen und geht in ein lang gezogenes Heulen über: die Wolfsmeute ist meiner Spur gefolgt.

Ich gebe meinem Pferd die Sporen und rase vorwärts. Wieder knallen zwei Schüsse hinter mir her, ohne in der Dunkelheit des Hohlwegs das flüchtige Ziel zu treffen. Dicht vor mir sehe ich jetzt den Kopf des dritten Banditen am Ausgang des Hohlwegs, er hat das Gewehr im Anschlag. Ich werfe mich mit dem Oberkörper hinter den Pferdehals. Der Revolver sprüht Funken. Lautlos sinkt drüben der Kerl hinunter. Zwei, drei Galoppssprünge noch — ich bin im Freien, hinter mir bellert das Toben und Jaulen der sich balgenden, freitenden Meute.

Eine Stunde später langte ich auf schaumbedecktem Pferde auf dem Gutshof an. Die ausgesandten Leute fanden am anderen Morgen im Hohlweg nur einen zermahlten blutigen Fleck. Ja, der alte Willjo hatte mich vor den Wölfen gewarnt.

### „Sagen Sie, Herr Kandidat!“ - -

Der berühmte Theologe August Thulud (1790-1877) hatte die Angewohnheit, die Prüfungskandidaten durch gänzlich ausgefallene Fragen in Verlegenheit zu setzen. Darunter befanden sich solche wie: warum der liebe Gott so viele Chinesen und so wenig Preußen geschaffen habe? Warum die Bäume Blätter hätten und keine Haare? Auf diese letzte Frage antwortete ein Prüfling: Gott habe in seiner Weisheit eingesehen, daß so viele Förster doch nicht angestellt werden könnten, wie nötig sein würden, um allen Bäumen die Haare zu kämmen und die Bäume zu flechten.

„Wissen Sie eigentlich“, wurden seit einigen Semesterprüfungen die Studenten einer amerikanischen Universität gefragt, „wie lang ein Stück Bindfaden ist? Und wissen Sie auch, wie weit ein Hund in einen Wald hineinlaufen kann?“ Bisher hatte es keiner der Prüflinge fertiggebracht, auf diese Fragen eine vernünftige Antwort zu geben. Aber beim letztjährigen Examen fand diese Frage ihren Meister, so daß sie künftig nicht mehr gestellt werden wird.

Ein Student entgegnete nämlich: Ein Stück Bindfaden ist doppelt so lang wie der Abstand zwischen der Mitte und einem seiner Enden. Ein Hund kann nur halbwegs in einen Wald hineinlaufen. Sobald er nämlich die Mitte erreicht hat, läuft er wieder heraus.

## Mein Fernsprecher / Von Günter Hasse

Vorgestern waren die Gardinen gekommen, gestern die Couch und heute — endlich — das Telefon! Zwei Stunden hastelte ich mit den Männern vom Amt, bis wir das gute Stück endlich da hin hatten, wo ich es schon immer im Traum sah: höchst dekorativ zwischen Wand und Kamin Sims auf dem chinesischen Rauchtisch. Kein Zweifel, mein neues Zimmer machte sich!

Anschließend lag ich mit Sherlock Doyle, dem englischen Meisterdieb, auf meiner Couch. Sherlock Doyle ist sehr unterhaltend und ich war gerade bis zum vierten Kapitel seines letzten Buches gekommen, als das Telefon klingelte.

„Hallo!“ sagte ich.

Eine männliche Stimme sagte:

Kann ich vielleicht Amalie sprechen?

Ich hatte keine Amalie bei mir, also antwortete ich korrekt:

„Nein, Sie können Amalie nicht sprechen.“

„Warum denn nicht?“ sagte die Männerstimme, etwas erstaunt.

„Weil ich in Zukunft nicht dulde, daß jemand mit Amalie spricht!“

„Aber Amalie ist doch meine Schwester! Ich darf doch wohl noch mit meiner Schwester sprechen.“

„Aha, Schwester!“ sagte ich. „Das wird immer gesagt. Ich weiß, daß Amalie allein auf der Welt ist. Sie hat weder Vater noch Mutter, noch Bruder noch Schwester, noch Kusine, noch Tanten, Halbksinen, Paten oder Patinnen! Amalie hat nur mich!“

„Wer sind Sie?“ fragte die Stimme drohend.

„Ich bin der Mann, dem Amalie Treue geschworen hat. Wir haben uns gestern verlobt. In einem Monat werden wir heiraten.“

Eine Pause entstand. Dann sagte die Stimme:

„Sol? Das werde ich Ihnen schon besorgen! Amalie ist meine Braut...“

„Aha, Sol!“ sagte ich.

„Ich werde Ihnen eines Abends auflauern...“

„Aha, Sol!“

„Und dann werden Sie so viel Keile bekommen, daß...“

Hier klingelte ich ruhig und vornehm ab. Ich wollte nicht, daß sich der Mann ereiferte. Ich hoffe, daß es Amalie gut geht. Und daß sie den bekommen hat, den sie liebte. Das ist die Hauptsache für eine Frau! Ich kehrte zu Sherlock Doyle, dem englischen Meisterdieb, zurück, von dem ich eben sprach.

Er hatte gerade einen Juwelienschmuck im Werte von 18 Millionen Franken (ein Franz gleich 5 R.M.) gestohlen und war eben im Begriff, die Polizei auf einem geheimen Weg durch einen finsternen Wald zu locken, als das Telefon wieder klingelte.

„Ist Frau Grabtrunk zu sprechen?“ sagte eine Frauenstimme. Bei mir wird häufig nach Frau Grabtrunk gefragt. Ich habe das nun etwas satt. Und darum erwidere ich:

„Bitte, beruhigen Sie sich! Frau Grabtrunk ist nur zufällig in eine kleine Kammer gegangen, und da ist die Tür zugeschlagen und das Schloß eingeschlagen, und nun ist sie eingeschlossen. Ich kann nicht begreifen, wie das zugegangen ist.“

„In einer kleinen Kammer ist sie? Wie lange ist sie denn da schon drin?“

„Na — ein paar Stunden.“

„Ach, so ein Unglück! Was sagt sie denn?“

„Sie klagt ab und zu ein bißchen, aber nicht so laut, daß es hört.“

Hier entstand eine sehr lange Pause bis die Stimme sagte:

„Ist dort wirklich die Wohnung von Frau Grabtrunk?“

„Nein“, sagte ich, denn das hatte ich ja nie behauptet. Gemeinames Abläuten.

Der Abend verlief ruhig. Sherlock Doyle und ich unterhielten uns wirklich gut miteinander. Auch die Nacht war ruhig. Ich schlief fest bis acht Uhr.

Da klingelte der Apparat. Ich war sehr ärgerlich darüber, daß ich geweckt wurde, und sagte: „Was ist los?“

„Berzeihung“, sagte eine weibliche Stimme. „Wir möchten gern 25 Flaschen Pilsener und 15 Flaschen Helles haben.“

„Das können Sie haben“, sagte ich zu der Stimme. Ich begriff, daß es das Hausmädchen einer besseren Familie war. Dann fügte ich hinzu:

„Aber Fräuleinchen, nehmen Sie sich vor dem Kutscher Mayer in acht, auf den ist kein Verlaß. Er ist freundlich und nett, aber nur des Pilseners wegen. Nehmen Sie sich vor Mayer in acht!“

„Dieser Schuft!“ sagte die Stimme. „Aber mich betrügt er nicht! Er hat mich zum Samstag auf einen Ball eingeladen, aber da kann er lange warten!“

„Wie ist das nun mit dem Pilsener?“

„Mit dem Pilsener? Wir nehmen kein Pilsener mehr von Ihnen! Grüßen Sie Mayer und sagen Sie ihm das!“

Sie klingelte ab, und ich drehte mich nach der Wand und grübelte nach wie es kommt, daß bei uns offenbar viele Bierkutscher Mayer heißen.

Nach einer Weile klingelte es abermals.

„Hier Kaffee Lagerhof, können wir 200 Helle und 50 Pilsener bekommen?“

„Ja, das können Sie haben. Nehmen wir von der parfümierten Sorte?“

„Parfümiertes Pilsener? Das muß was Neues sein!“

„Ja, es ist ganz neu. Und sehr angenehm. An jeder Flasche ist ein Ball, wenn man auf den drückt, erhält man eine angenehm parfümierte Pilsenerbrause. Die ist wirklich erfrischend.“

Hier entstand eine Pause, die Gott sei Dank noch andauert.

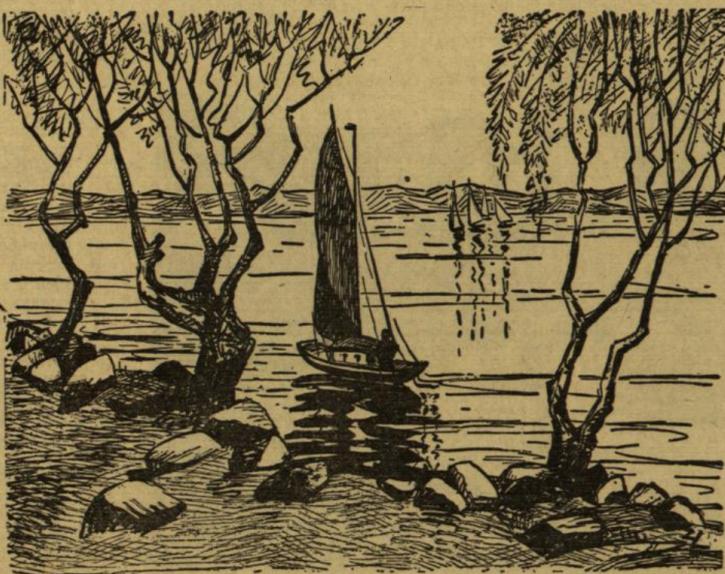
Gibt es irgendwelche freundliche Seele, die meinen Telefonkontrakt übernehmen will? Einen Menschen mit Hubs Geduld? NB. Ein Koffergammophon gibt es zu. 40 Tanzplatten sind dabei. Davon sind zwei gebrauchsfähig, und die kann man... bitte, einen Augenblick, jetzt klingelt es wieder!

Eine Dame ruft:

„Was soll ich tun? Bernhard ist aus dem Wagen gefallen und hat sich die große Zehe verstaucht?“

„Verstauen Sie ihm bitte die anderen Zehen ebenfalls, dann ist die Geschichte glatt!“

„Gottogottogott, so ein Telefon!“



Frühlingsfahrt

# Ein altes Kirchenbuch erzählt

Von Friedrich Zumbach

„1648 den 15. April, am Sonntag Misericordias, ist Jost Schmid, Anwalten allhier zu Oberwiesheim, ein junges Söhnlein zur Welt gebracht worden durch seine eheliche Hausfrau Ursula. Welches Söhnchen folgenden Tages getauft und Hans Adam genannt worden, zu Gevatter stand Constantinus Bender.“ Mit diesem Eintrag beginnt das älteste Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde. Dreihundert Jahre, schicksalsreiche Vergangenheit, haben diesem Buch die Spuren der Vergänglichkeit mitgegeben. Der handliche Quartband, aus Tauf-, Hochzeit- und Totenbuch zusammengewunden, scheint äußerlich aufgefrischt. Die Blätter aber sind vergilbt, abgegriffen, mürbe, zerklüftet, einige ohne Zusammenhang beigelegt, die Schriftzüge bisweilen zur Unleserlichkeit gebleicht. Trotzdem bleibt das unscheinbare Buch ein unschätzbares Erbe unserer Ahnen. Wird ja darin berichtet von unsern Ururgroßvätern und Ururgroßmüttern.

Die Register wurden angelegt von Pfarrer Carol Gabriel und weitergeführt von den Ortspfarrern M. Georg Ludwig Schopper 1682, M. Johann Bernhard Keller 1687, M. Georg Ludwig Gek 1691 und M. Georg Burdhard Rümelin 1707. Gabriel gebraucht neben den üblichen Kürzungen 7bris, 8bris, 9bris, 10bris für September, Oktober, November, Dezember auch Hornung, Weinmonat, Christmonat, Wintermonat. Schopper setzte zu den Daten die Planetenzeichen als Symbole der Wochentage Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag. Darnach zu schließen war damals Dienstag Trauungstag, von den übrigen noch Mittwoch und Sonntag, aber nur selten. So unleserlich, verwaschen und zitterig Gedruckt, so klar und scharf sind die Schriftzüge Rümelins. Jene das Merkmal des Alters und Verfalls (er daselbst verstorben), diese dagegen lassen den energiegelichten und zielbewußten jugendlichen Charakter erkennen. Er übte strenge Kirchenzucht. Wegen frühen Verschulds wurden die jungen Ehepaare zur Strafe am Mittwoch nach der Verkündung getraut. Von Schopper mit Geldbußen von zehn Kreuzern geahndet. Heiraten zwischen nahen Verwandten sah die Kirchenbehörde nicht gerne. 1682. 28. 10. wurde ein Ehepaar mit „der Protestation copuliert, daß hinfürto keine Personen mehr so nah aus Geblüt und Freundschaft heiraten, von dem Predigtamt abgewiesen und zumalen mit hohen herrschaftlichen Strafen angesehen werden sollen.“ Einem Heiratsvertrag vom Maio 1659 ist die Bemerkung *Katholische Ehe* beigelegt, weil unter beiden Brautleuten „nachdem sie zum andermal öffentlich proclamiert worden, darauf Uneinigkeit entstanden, noch keine Ermahnung zur Einigkeit und Veröhnung bei Ihnen wollen stattfinden, indem sie sich selbst getrennt, der Hochzeiter sie selbst fortgehen, auch die Hochzeiterin gern von ihm gegangen.“

Rümelin wählte treffende *Paras* zu den kirchlichen Handlungen. *Anna Magdalena*, die neun Stunden vor ihrem Tode ein totes Kind geboren, die von ihrem harten Mann wenige Tage vorher und die ganze Zeit ihres Ehestandes über traktiert und meistentheils ihre Kinder tot und vor der Zeit zur Welt gebracht, dieser gequälten Mutter widmet er das Schriftwort: *Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel.* — Die Zusammengabe eines jungen Paares wird beigelegt mit dem Bibelwort: *Freue dich des Weibes deiner Jugend und laß dich ihrer Liebe allezeit sättigen und ergöze dich in ihrer Liebe.* — Einem Witwer, dem er eine Wittib zuführt, ruft er zu: *Komme herein Du Befegneter.*

„Nach tritt der Tod den Menschen an,  
und stürzt ihn mitten in der Bahn,  
und reißt ihn fort vom vollen Leben.“

Kaspar Schmid's Kind wurde nachts zwölft Uhr an der Mutterbrust ob dem Säugen entschlafen tot gefunden (1710) — Erasmus Küfers Biblein wurde heute begraben, das den Tag vorher aus der Wiege gefallen (1664) — Das Söhnlein des Hans Konrad Rümelin wurde von den Schweinen angegriffen und heute bestattet (1670) — Nachdem vor vier Wochen Hans Jerg Ludwig Bauers Kind von einem Schwein verlegt worden, also daß es an der rechten Hand drei Finger verloren, an der linken aber die drei Spitzen der mittleren Finger haben müssen abgenommen werden, dazu dann die Finger geschlagen und so in das andere Leben beförderte (1717) — In der Kraichbach ertrank das zweijährige Biblein des Müllers Samuel Mercklin (1679) — In der tiefen Bach (das soll heißen, in dem durch heiligen Regenfall angeschwollenen Dorfbach) ist des Hans Peter Schmid's Kind ertrunken (1688) — Der vierjährige Hans Michel wurde im Schnee bei dem Brunnen nicht dem evangelischen Pfarrhaus tot gefunden (1684) — Des Herrn von Helmstatt fünfjährige Wehmagd (sie war fünf Jahre im Dienst), Anna Heberlein

Elisabeth Walter:

## An den Weg in der Heimat

Aus einem Erlenhain springst du heraus in die Felder,  
es schmücken dich Veilchen und Ehrenpreis, lichtblaue Sterne;  
es singt in den schwarzen Hecken der Vogel des Frühlings,  
und hell funkelt das Silber des Weinstocks dir zur Rechten  
und Linken.

Aber noch schläft in der verschleierte Scholle  
im braunen Acker das Brot meiner Heimat.

Lichter Weg! Du führst mich zum blauen Gebirge,  
zum schweigenden Wald meiner Kindheit,  
wo noch schlafen die Träume, die tränenbetauten.  
Wie warst du schon alt, da mit bloßen kindlichen Füßen  
schmetterlingsflügel mein Herz dich umtanzt;  
wie bist du so jung noch, da suchend mein Auge  
nach Träumen und Veilchen langsam dich anschaut.

Liebster Weg! Du Gespiel des Herzens!  
Wie hast du treulich bewahrt das Lied meiner Liebe.  
Ein seliger Geist, so steht es klingend am Hügel,  
mahnd mein Herz, das entgegen  
der endlosen Nacht, den ewigen Sternen entgegen,  
irdischer Liebe entstürzt, das Antlitz Gottes zu schauen.

von Obermettmansfeld bei Jülich, kürzte beim Heuabladen von der Schener und war tot (1679) — Durch Fohsbrennen eines Pistols im unnötigen Scherz verwundete Philipp Rühl seinen Schwager, den Schweizer Jerg Henner, an dem Schenkel „war nicht tödlich“, hernach aber (sagt Rümelin bei) von Elias Krahen, Barbier zu Unterwiesheim, aus Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit also verwahret worden, daß der Brand den ganzen Leib entzündete und ums Leben brachte (1713) — Der ledige Geseß und Metzgerknecht Konstantin Ziller wurde in der heiligen Neujahrsnacht durch einen Streich an die Stirne tödlich verwundet und ist in fünf Stunden darauf gestorben. Nachdem er auf dem Rathaus aufgestellt, wurde sein Leichnam aufgedeckt und die Tücher Michel Silber und Heinz Jerg Metzler in Fesseln und Banden heraufgeführt, und den Totgeselagenen gezeigt und auch das Geseß gepredigt. Darnach der Tote christlich und ehrlich zur Erde bestattet (1677) — Hans Jost Treutwein wurde von seinem Pferde zu Tode geschleift (1672) — Anna Margareta Metzler wurde von einem Schlag gerührt und fiel von dem Tisch worauf sie gesessen herunter, so daß sie sogleich tot war (1725) — Morgens zwischen 6 und 7 Uhr starb plötzlich im Bett neben ihrem Ehemann mit dem sie noch eine Viertelstunde zuvor geredet Katharina, Heinrich Voffert des Schweizerz Geseß. (1705) — Eva Rosina, Hans Peter Geißhühler's Frau hat unter Gichtern ein unzeitiges Kind geboren und mit demselben gestorben (1706) —

Seite um Seite finden sich für die Zeitspanne von sieben Jahrzehnten unermessliches Elend und tiefes Leid. Wohl war der schreckliche dreißigjährige Krieg dahin, aber wieder und immer wieder brandschlugen und plünderten wilde und rohe Kriegshorden den verarmten und entvölkerten kleinen Kraichgauort, insbesondere in den Jahren 1689 und 1707. Die entsetzlichen Schrecken jener Zeitspanne sind längst verwischt und — vergessen, hier aber im Kirchenbuch sind solche für immer aufgezeichnet.

Im Januar 1676 haben sich Johann Dager und seine ebel. Geseß, „in der französischen Flucht“ zu Mühlhausen an der Enz aufgehalten. — Karl Bühn mußte im August 1691 „in der Flucht zu Sternfels“ vom Kürnbacher Pfarrer sein Kind taufen lassen. — „In unserer Flucht nach Menzingen“, August 1693, ist geboren und getauft worden des Johann Heinrich Ziller Kindlein, so wegen verdecktem Taufbuch nicht gleich konnte aufgeschrieben werden. — Der 33jährige Johann Martin Westinger farb „in der Flucht zu Menzingen“ im Januar 1696. — Als die französischen „Parteyen“ im Juli 1707 in den Flecken gefallen, hat sich Metzger Johann Georg Ernst mit noch anderen Bürgern den zwei französischen „Salvos Garde“ zur Gegenwehr gestellt. Da war er durch eine feindliche Kugel getroffen worden, daß er augenblicklich zur Erde gefallen und „Tods“ verblieben, worauf die Bürger wüteten. Der hinterlassene Tote aber von den Franzosen ausgezogen worden. Den folgenden Sonntag haben sich wieder etliche Bürger in den Flecken gewagt und ihn auf dem Friedhof ordentlich vergraben. Nach Abzug der Franzosen wurde ihm eine Leichenpredigt gehalten (Luc. 13, 1-5) — Im selben Monat ist dem Ludwig Bauer sein Söhnlein „in der Flucht zu Menzingen“ gestorben, ebenso die Kinder des Hans Dietrich und Georg Seitz „zu Rohrbach“ wohin sie geflohen.

## Die Liebesprobe / Von A. H. Berger

Diese Geschichte trug sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in einer süddeutschen Residenzstadt zu. Dort lebte ein Graf aus dem ältesten Adel des Landes, dem regierenden Fürstenhaus ein ebenso treuer Gefolgsmann wie von Zeit zu Zeit der heimliche Anlaß zu ernsthaftem Stirnrangeln, wenn nicht gar Schlimmerem. Denn dieser Graf war, alles, was wahr ist, im Dienst zwar das Muster von Pflichtstreue und Gewissenhaftigkeit, in seinem Privatleben jedoch ein lockerer Vogel, wie es landauf, landab keinen zweiten mehr gab.

Als er die sogenannten besten Jahre mit diesem Lebenswandel hingebracht hatte, schlug endlich auch für ihn die Stunde seiner großen Liebe. Nur daß die Wahl seines Herzens nicht auf eine ebenbürtige Dame der Gesellschaft, sondern auf ein schlichtes Bürgermädchen gefallen war. Graf Eberhard war sich der Folgen wohl bewußt, die ihn im Falle einer Heirat bedrohten, aber er nahm diese Folgen entschlossen auf sich. Wie leicht mochte der Verlust seiner Kletter am Hofe, wie leicht auch der nunmehr verbotene Zutritt zu seinen vertrauten Adelskreisen, wenn er seine Gegenrechnung mit der Jugend und Schönheit seiner Angebeteten aufmachte!

In wolkenlosem Blau spannte sich der Himmel über seinen Pflitterwägen, die er mit seiner jungen Frau auf Reisen verbrachte, von Etappe zu Etappe immer weiter dem Süden zu. Nicht weit von Tripolis war es, als sie eines Tages am Fuße eines kleinen Felsenhügels lagen.

Ein dunkler Schatten zog da plötzlich vorüber — wie das auf einmal? Sie schauten auf von ihrem Liebesgeständel und erkannten eine kleine, schwarzhaarige Zigeunerin ganz dicht vor ihnen. Mit flehenden Gebärden und weinerlicher Stimme redete das Bettelkind sie an: „Wie jung sind Sie noch, das ganze Leben liegt vor Ihnen. Darum laufen Sie mir doch, bitte, diesen kleinen Talisman hier ab!“ Und sie hielt ihnen ein unscheinbares Glasröhrchen vors Gesicht, ein kleines, glühendes Etwas, das nichts als einen weißen Faden enthielt, wenn man von dem funktvollen Korkenverschluß absieht, auf dem allerlei beschwörende Zeichen eingegrät waren. Abermals erhob sie ihr zierliches Stimmchen:

„Der weiße Faden da drinnen wird schwarz werden, sobald einer der Gatten dem anderen die Treue bricht. Gute Probe, leichte Probe — darum nehmen Sie, kostet nur ein kleines Bafschich!“

Unschlüssig zögerte der Graf einen Augenblick, aber dann faulte er den Talisman. Ganz zunkerkt in seinem Reisekoffer fand es sein verschwiegenes Plätzchen.

Zurückgekehrt in den heimlichen Alltag, den sich die beiden jedoch weitestgehend zu einem unauffälligen Fest ihrer Liebe

Die großen Verluste an Menschenleben wurden einigermaßen ausgeglichen durch einen noch nie dagewesenen Zustrom von Menschen aus allen Gauen des deutschen Sprachengebietes. Da kamen Leute aller Altersstufen, Burtschen und Mädchen, Frauen mit ihren Kindern. Ganze Familien suchten in der darniederliegenden Ortschaft eine neue Heimat. Knechte und Mägde, Tagelöhner und Handwerker, Arbeiter und Weingärtner fanden sich ein. Vor allem Alemannen aus der Schweiz. Unter diesen sind Namen von bekanntem Klang: Böcklin, Hodler, Keller, Meyer. Von den Fremdlingen seien die genannt, deren Geschlechter sich bis heute in der Gemeinde erhalten haben. Felix Altdörfer von Ochsenberg, sonst ein Schweizer, wird als Weingartbauer beim Herrn von Helmstatt eingestellt. Peter Betschi, später Betsche, ein Maurer aus Tafaaß (Davos) in Bünden und sein Bruder Christianus heirateten ledige Töchter des Orts. Andreas Kunz (1670) ein Dreher und Färber, sowie Hans Jerg Kunz (1680), beide ebenfalls aus Tafaaß, ließen sich alda häuslich nieder. Johann Dager, später Daggert und Odert, aus Böblingen gründete 1672 daselbst seinen Hausstand. Konrad Rümelin von Volkheim im Züricher Gebiet erlangt durch Ehe (1667) Grund und Boden. Philipp Georg Rühlmann, auch ein Schweizer, heiratete von Obergimpern hierher (1702). Christianus Seuffardt, später Seufert, schweizer Abstammung, ließ sich 1680 als ein Schuhmacher und „Raischneider“ nieder.

Inbezug auf den Bevölkerungsstand, sowohl der gesamten Siedlung als auch der einzelnen Familien, geben die in dem Kirchenbuch niedergelegten Tatsachen ein erschütterndes Bild. Eine Gegenüberstellung der Geborenen und Verstorbenen zweier Jahrzehnte zeigt dies eindringlich.

	*	†	*	†
1665	10	6	1686	22
1666	12	11	1687	20
1667	10	10	1688	30
1668	15	5	1689	6
1669	12	19	1690	10
1670	18	13	1691	15
1671	18	6	1692	8
1672	18	8	1693	14
1673	12	5	1694	5
1674	11	9	1695	6

Zur Auswertung dieser Zahlenreihen gelte als Maß die Einwohnerzahl des Jahres 1657, diese blieb ziemlich stabil bis zur Jahrhundertwende. In dem genannten Jahr zählte der Ort 33 Bürger und „14 solche Bauern welche kein Vermögen und Geld, daher der Obrigkeit und auch dem Flecken nichts nutz.“ Nach dieser Zahlenangabe läßt sich die Seelenzahl auf ungefähr 250 schätzen. Bemerkenswert ist, daß in jenen zwei Jahrzehnten die katholische Kirchengemeinde nur aus der Familie des domherrlichen Amtmanns nebst dessen Geseß bestand, für diese Darlegung also unwesentlich ist. Wenn für das Jahrzehnt 1665/74 eine jährliche Zunahme von 3,4 d. h. 1,36 Prozent festgestellt werden kann, so für 1686/95 ein Verlust von 2,8 bzw. 1,12 Prozent. Da für 2 1/2 Jahre die Abgänge fehlen, wäre des letztern Verhältnis höher zu setzen. Einige Beispiele einzelner Familien: Johann Lorenz Gabriel (1657/1728) verlor von seinen neun Kindern sechs; dem Christoph Lindenmeyer (1659/1733) starben zehn Kinder von zwölf; Jerg Martin Schön (\*1718) hatte fünfzehn Kinder, nachweislich nur drei derselben gründeten einen Hausstand; dem Hans Wendel Reudek (1679/1725) blieben von dreizehn Kindern nur zwei am Leben, und Johann Michel Holzmüller (1676/1754) wurden durch Gicht, Kindablattern, Ruhr, Wasserfucht neun Kinder von elf weggenommen.

gestalteten, nahmen sie das Gläschen hin und wieder zur Hand, sahen abwechselnd auf das noch immer in ungetrübter Weiße schimmernde Fädchen und einander in die Augen, dann ward es weggetan, keiner mußte mehr, wohin. Warum auch? War doch der Graf von der Treue seiner Frau im Innersten überzeugt und ergab sich doch aus ihrem häßlichen Zusammensein für keinen eine Gelegenheit zu treulosen Gedanken, geschweige zu derlei Taten.

Nun ließ es sich mit den Jahren doch nicht gänzlich vermeiden, daß sie, ungeachtet ihrer sich selbst genügenden Liebe, den Kreis der gegenseitigen Aussprache erweiterten, zu diesem Zwecke Besuche empfangen und erwiderten. Dabei war er nicht wenig stolz auf die hausfraulichen Tugenden, die seine Frau an solchen Abenden entfaltet und, weit entfernt, nur immer ihrem Manne in die Augen zu sehen, auch manch jungen und lieben Gast mit kleinen Aufmerksamkeiten anzudeuten. Nur um so zärtlicher bewies sie hinterher, daß ihre eheliche Treue nicht den mindesten Schaden dadurch gelitten hatte. Immerhin, in seinen Jahren galt es auf der Hut zu sein, und heimlich nahm er jetzt wieder das Gläschen mit dem wahrtragenden Faden aus dem Versteck. Noch zeigte er nicht die geringste Färbung.

Bald darauf starb dem Grafen ein hochbetagter Onkel, der zwar von allen Verwandten den heftigsten Widerstand gegen die unebenbürtige Heirat geleistet, zu dessen Begräbnis Eberhard jedoch nicht gut umhin konnte, ebenfalls zu erscheinen. Mißtrauisch, wie er inzwischen gegen seine Frau geworden war, griff er vorher zu einer List, indem er den weißen Faden durch einen schwarzen ersetzte. Wenn er dann nach einigen Tagen wiederkam, würde er ja sehen, was es mit dem Talisman auf sich hatte.

Trotz des zärtlichsten Abschieds dachte er auf seiner Reise und selbst im Kreise der Trauernden, nur immer an den wunderartigen Faden dabein in dem Gläschen, an die Liebesprobe, die ihnen damals in Tripolis von der kleinen Heze versprochen ward. Viel zu langsam trahen ihm jetzt die Pferde vor der Postkutsche, in der er über die holprige Landstraße wieder heimwärts fuhr, nicht früh genug konnte er sich von dem Ergebnis der Liebesprobe überzeugen.

Den ersten unbewachten Augenblick benutzte er dann, um den Talisman aus seinem, wie er glaubte, nur ihm allein bekannten Versteck hervorzuholen. Mit vor Ungeduld zitternden Händen hielt er ihn endlich gegen das Licht. Und was sah er? Nein wie die leibhaftige Unschuld glänzte ihm der weiße Faden entgegen...

# Oberbürgermeister Griesbach (1772—1838)

Am 15. April vor 100 Jahren starb in Karlsruhe Wilhelm Christian Griesbach, der ein Menschenalter hindurch zu den führenden Männern der Residenzstadt gehört hat: Als Geschäftsmann und im wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Leben der Stadt ebenso wie als Oberbürgermeister und Landtagsabgeordneter. Griesbach wurde 1772 geboren. Sein Vater war der 1804 verstorbene Geh. Legationsrat Johann Christian Griesbach, im persönlichen Dienst des Markgrafen und Kurfürsten Karl Friedrich. Die Familie stammte aus dem Elßaß und war seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Baden ansässig. Sie stand — so schreibt ein damals bekannter Braunschweiger Literat Braun in seinen „Briefen über Karlsruhe“ — an der Spitze der gastlichen Häuser, in denen eine edle und schlichte Geselligkeit gepflegt wurde und in der die berühmten Vertreter des deutschen Geisteslebens bei ihren kürzeren oder längeren Aufenthalten in der badischen Residenz verkehrten.

Nach dem Wunsch seines Vaters, der eine der ersten Fabriken in Karlsruhe gegründet hatte, eine Tabakfabrik, widmete Christian sich „dem Handlungs- und Gewerbsfach“ und übernahm später die väterliche Fabrik.



Im Jahre 1808 wurde Griesbach von der Bürgerschaft fast einstimmig zum ersten Bürgermeister oder Oberbürgermeister gewählt und von der Regierung ernannt. Hören wir ihn selbst, wie er seinen Entschluß zum öffentlichen Wirken begründet und über seine Tätigkeit urteilt: „Im Ansehn dieses Jahrhunderts vergrößerte sich meine Vaterstadt mit der Erweiterung des Vaterlandes; die Stadtvorgesehten waren durch verschiedene Umstände im Ansehen gesunken, die Finanzverhältnisse der gänzlichen Auflösung nahe und der Geschäftsgang fehlerhaft. . . . Indessen konnte ich doch den Anfang zu dem jetzigen Rathausgebäude beginnen, die Vorbereitungen zu der Devoiw-Einrichtung, ohne welche nie hätte fortgebaut werden können, einleiten und mitbelfen, die Leihanstalt gründen, welche bei der zunehmenden Bevölkerung ein trauriges Bedürfnis und bei dem grenzenlosen Wucher der einzelnen Pfandleihe eine Wohlthat wurde. Die später errichtete Sparrasse wolle ich als ein Gegenmittel für Leichtsinn und Not gleich anfänglich mit dem Leihhaus verbinden, allein auch damit fand ich einen Widerstand, welcher sich nur aus einer mir unbekannt gebliebenen Persönlichkeit erklären ließ.“

Ein wichtiger Zweig städtischer Verwaltungstätigkeit war die Mitwirkung bei der baulichen Entwicklung der Stadt. Griesbachs eigenes Haus stand an der Stelle des heutigen Polizeipräsidiums am Marktplatz, ein schlichter Bau, der sich der Gesamtschöpfung Weinbrenners vorzüglich einordnete.

Die Pflanzschöpfung Griesbachs war das Pfänderhaus. Schon 1815 hatte er aus dem Gewinn seines in den Kriegsjahren gutgehenden Tabakgeschäfts ein kleines Kapital zu einer wohlthätigen Anstalt beiseite gelegt. Aber erst 1830 fand der Plan auch bei andern so viel Zustimmung, daß er verwirklicht werden konnte. Die Stiftung erhielt den Namen Karl-Friedrich-, Leopold- und Sophienstiftung. Das Pfänderhaus wurde 1833 eröffnet und hat nun schon ein Jahrhundertlang vielen Karlsruher Bürgern und Bürgerinnen einen sorgenfreien Lebensabend ermöglicht.

1815 legte Griesbach wegen angegriffener Gesundheit sein Amt als Oberbürgermeister nieder, um es freilich im Jahr 1830 auf Wunsch seiner Mitbürger zwischen Erledigung der Stelle und Neuwahl noch einmal eine Zeit lang führen zu müssen.

In der Zwischenzeit aber stellte Griesbach seine reichen geschäftlichen Erfahrungen, Wissen, Verstand und Herz seinem Land und Volk auf andern öffentlichen Gebieten zur Verfügung: in dem 1819 erstmals zusammengetretenen Landtag. Er gehörte ihm von 1819 bis 1824 an — 1821 lehnte er die Wahl aus Gesundheitsrückichten ab — und entfaltete eine vielseitige Tätigkeit. Mit Eifer und Liebe, so schreibt er selbst, suchte er seinen neuen Beruf zu erfüllen und wenn man in den Bänden der Landtagsverhandlungen seine schriftlichen Berichte und seine mündlichen Ausführungen liest, so kann man nur dem Urteil des Geschichtsschreibers der Stadt Karlsruhe, Friedrich von Weech, zustimmen, daß alle seine Ausarbeitungen den wohlthuenden Eindruck gründlicher Sachkunde und auf dieser beruhenden unabhängigen Gesinnung machen. Er hielt keine großen Reden zu den hochpolitischen Fragen, wie sie damals in der Blütezeit des Liberalismus die Gemüter bewegten — zur Frage der Trennung von Justiz und Verwaltung, zu der Forderung nach Schworenengerichten, zur Pressefreiheit oder Abschaffung der aus den früheren Jahrhunderten überkommenen grundherrlichen und sonstigen Lasten. Sondern ihm,

dem als klug, weitsichtig und vorsichtig geschätzten Kaufmann, der an der Spitze der 1813 gegründeten „Gesellschaft der Handelsstube“ stand, seit 1820 Handelskammer genannt, fielen andere Aufgaben zu: über den Vorschlag und den Rechnungsabluß zu berichten, über die von Karl Friedrich neugeschaffene Amortisationskasse, über die Aufnahme von Staatsanleihen, über Steuerfragen. Er war wohl der beste Kenner der Staatsrechnung und Staatsfinanzen im Landtag.

Ein weiteres Gebiet, das ihm als privat- und volkswirtschaftlich Gebildetem, darin auch literarisch tätigen Mann anvertraut wurde, war das des Handels- und Zollwesens. Hier erhob Griesbach, wie im benachbarten Württemberg Friedrich List, die Forderung auf Aufhebung der Binnenzölle. Griesbach war grundsätzlich ein Anhänger der Freihandelslehre von Adam Smith, forderte aber ebenso entschieden gegen Staaten, die den deutschen Staaten Einfuhrschwierigkeiten machten, die wirkungsvollsten Gegenmaßnahmen. Dann müsse man auf die Einfuhr französischer Luxuswaren verzichten und sich auf sich selbst stützen. „Wir haben Kräfte genug in uns selbst, diese Kräfte müssen wir aber zusammenhalten.“ Dazu erschien ihm notwendig die Schaffung eines großen einheitlichen deutschen Zollgebietes, auf das die badische Regierung aufgefordert wird bei Bundestag und Einzelregierungen hinzuwirken. „Möge die Kammer — so schloß er einmal seine Ausführungen — nie mehr einen Bericht in Zollgegenständen anzuhören haben, worin von Zollsätzen von Deutschen gegen Deutsche die Rede sein muß.“ Und ein anderes Wort: „Unter gemeinsames deutsches Vaterland ist durch eine schöne Uebereinstimmung des deutschen Volkes frei von fremder Ueber Gewalt geworden, und diese Einigkeit soll durch Fortbestand geschäftiger Beschränkung nur in der Geschichte fortleben.“

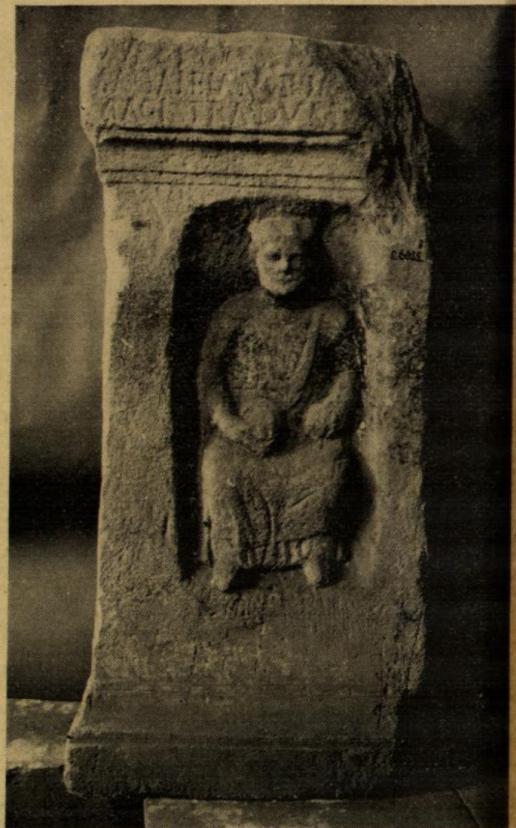
Als früherem Gemeindevorsteher lag Griesbach die Schaffung einer zeitgemäßen Gemeindeordnung sehr am Herzen, die auf jenem Landtag beraten wurde. Hier konnte er als Berichterstatter der Kommission Wesentliches aus seiner Erfahrung beitragen.

Griesbach war für Aufhebung der Zünfte, bei Anerkennung ihrer Vorzüge, wegen der Engherzigkeit, die sich im Laufe der Zeit herausgebildet hatte, aber eine unbedingte Gewerbefreiheit lehnte er ab. Wie beim Gelehrtenstand, sagte er, erst kürzlich eine sorgfältige Erziehung und strenge Prüfung angeordnet worden sei, so sei das auch beim Gewerbe nötig. So verlangte er Beibehaltung der Lehre, das Pflichtwandern der Gesellen, die Meisterprüfung.

Der Vorstoß im Ausschuß für die Erbauung eines neuen Ständehauses brachte Griesbach eine neue Aufgabe.

Die deutsche Erhebung im Jahr 1813 hatte in Griesbach begeisterten Widerhall gefunden; das Gefühl der Entwürdigung des gemeinsamen deutschen Vaterlandes durch die napoleonische Fremdherrschaft war stark in ihm gewesen. Der Mann seiner ältesten Tochter hatte als junger Fahnenjunker bei den badischen Truppen in Spanien gekämpft. Nun floßen bei ihm die freiwilligen Beiträge zusammen, aus denen ein Badisches Korps freiwilliger Jäger aufgestellt wurde.

Beim Aufbau im Innern stand Griesbach in vorderster Reihe, mochte es sich um die Förderung der Karlsruher Realschule oder des Polytechnischen Instituts in Freiburg handeln, oder um das Musikinstitut, das in Karlsruhe gegründet worden war. Er war im Vorstand



Römischer Votivstein

Su dem Artikel „Steindenkmale aus grauer Vorzeit“.

Aufnahme: Landesmuseum.

des Kunst- und Industrie-Vereins, der sich die Erziehung zur Achtung vor den heimischen Erzeugnissen zur Aufgabe stellte. Im Landtag forderte er die Errichtung einer landwirtschaftlichen Musterhülle nach dem Vorbild von Bayern und Württemberg.

So konnte, als Griesbach im Alter von 66 Jahren starb, der Vokaldiriger von Karlsruhe, der Bäckermeister Vorholz, in formidablen den großen Klaffern nachgeschaffenen Versen „den Mann“ Griesbachs einen Nachruf widmen und den Dank der Bürgerschaft zum Ausdruck bringen, in deren Brust für immer sein Gedächtnis „eingepflündet“ bleibe, und das Regierungsblatt bezeichnete Christian Griesbach „in seiner Sphäre als einen würdigen Genossen der Deut- und Gemütsweise des kurz vor ihm verstorbenen Ministers Georg Ludwig Winter — des Schöpfers der Badischen Staatsbahnen — mit dem ihn wechselseitige Achtung und Freundschaft verband.“

Dr. Otto Moericke.

## Steindenkmale aus grauer Vorzeit / Von Emil Schmidt-Karlsruhe

Im Gebäude der Naturkundlichen Sammlungen auf dem Friedrichsplatz sehen wir im Erdgeschoß beim Eintritt die Ueberschrift: „Stein-Denkmale“. In dem Saale, der wegen der drangvollen Fülle des dargebotenen Materials für die Allgemeinheit nur auf besonderen Wunsch zugänglich ist, befindet sich eine große Anzahl außerordentlich seltener und wertvoller Zeugen der früheren römischen Besiedelung unseres Landes; auch andere geschichtlich und kulturell interessante Denkmale sind hier untergebracht. Wir sehen hier u. a. ein Mithras-Relief, gefunden 1861 in Osterburken, Amt

Welsheim (Umfang 4 Quadratmeter), und ein solches von Neuenheim, Amt Heidelberg, gefunden 1888 (Umfang 4 1/2 Quadratmeter). Diese beiden Göttersteine zählen wohl in ihrer guten Erhaltung zu den besten Stücken der Sammlung. — Der Mithra (mithras) ist eine altiranische, aus arischer Vorzeit stammende Gottheit. Von Persien aus drang der Mithrakult auch ins Abendland ein, und schon etwa um 70 v. Chr. verbreitete er sich in der römischen Kaiserzeit im ganzen Reiche, wie zahlreich gefundene Denkmale mit der Inschrift: „Deo Soli invicto mithrae“ — bezeugen. — Von den vielen Städten der Sammlung seien noch als besonders beachtenswert genannt: Römischer Inschriftstein, 2 Meter hoch, gefunden in Baden-Baden 1826 beim Badischen Hof, römischer Altar, gefunden 1809 beim Bau des Friedrichs-Bads in Baden-Baden, römischer Grabrelief, gefunden bei Dietlingen (Amt Forzheim), römischer Grabstein, gefunden 1754 in Forzheim am Enzger, römische Inschrift aus Adenburg (Lopodunum), große Votivsäule (4 1/2 Meter hoch) vom Mithras-Heiligtum in Neuenheim, gefunden 1888, und eine größere Anzahl sehr schöner Postamentsteine mit den vier Götterbildern Juno, Merkur, Hercules und Minerva. — Auch vom Limes, dem von den Römern mit Kastellen und Wachtürmen besetzten Grenzwall, der in seinem Verlauf auch unser badisches Frankenland berührt, sind Steine hier zu sehen. — Wir dürfen uns dieses Besites einer so großen Zahl schöner Steindenkmale erfreuen; doch ist der Raum, in dem es vielfach auch an der nötigen Belichtung fehlt, durch die allmähliche Ansammlung der Steindenkmale viel zu klein geworden. Schon lange hat die Direktion des Landesmuseums ihr Augenmerk auf diese „gewichtige“ Angelegenheit gerichtet; daß eine Lösung dieser Frage nicht so einfach ist, sei gerne zugegeben. Hoffen wir, daß es der Direktion des Badischen Landesmuseums im Benehmen mit der Regierung gelingt, einen geeigneten Platz zu finden, wo die Steindenkmale, übersichtlich geordnet, der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden und die Ehenwürdigkeiten unserer Grenzlandhauptstadt dadurch eine weitere Vermehrung erfahren.



Mithras-Relief von Osterburken

Aufnahme: Landesmuseum.

# Hahnenbalz in der Steiermark

Von Hugo Paul Uhlenbusch

Ueber den dunklen Weg huschte ein noch dunklerer Schatzen und rief uns „Weidmannsheil!“ zu.

Erst blieben wir alleamt erschrocken stehen, dann aber meinte Dr. Bland: „Schöne Bescherung! Und die Lärchen wollen auch schon grün werden!“ Er sagte das mit einem Seufzer, denn für ihn war der Hahn ausgemacht worden, der zwar noch balzte, daß es eine Freude war, aber am Mittag hatte der Jäger Erwin die Nachricht gebracht, daß die Lärchen grün werden wollten; und das ist ein sicheres Zeichen dafür, daß es mit der Balz zu Ende geht. Dr. Bland stand so zweifelnd da, als dächte er daran, umzukehren. Erwin entdeckte das, sprang dem Schatzen eilig nach und rief uns zu: „Da hat's keinen Schaden, Bunt, jung ist das Modl!“ Und wir hörten, daß er ihr einen schmalzenden Kuß ausdrückte.

So stiegen wir dann befriedigt ein paar Stunden bergan, legten uns für ein paar weitere Stunden in der Hütte aufs Ohr und frohen danach in den frühen Morgen, den Hahnen anzupringen. Der Jäger Erwin hatte Dr. Bland zu führen, und ich nahm den Dänen Frenssen mit mir, der schon dreimal nicht zu Schuß gekommen war und dem Doktor seinen Hahn nicht vertreiben sollte. Ich schwächte ihm auf, daß Erwin ein paar Hundert Schritte talwärts noch ein, wenn auch schwächeres Stück ausgekostet hätte.

Der Däne Frenssen war nicht eben unbeleibt und asthmatisch dazu, zwei Eigenschaften, die auf der Bahnenlagd nicht sonderlich geschätzt sind. Er blies sich wie eine Maschine vorwärts und tat sein Möglichstes, soviel Lärm im Walde zu

schlechte, hörte aber nur von Frenssens Seite her einen jähen Schmerzlaut aufkommen, dem dann ein schwerer Fall folgte.

„Was ist Ihnen geschehen, Frenssen?“ rief ich ihm besorgt über die Blöße zu.

„Nichts, garnichts“, beruhigte er mich und löste im gleichen Augenblick einen Schuß aus seiner Büchse.

„Donnerwetter, was ist denn mit Ihnen los?“ rief ich ihn wieder an. Da kam er auf mich zu. „Haben Sie ihn nicht einfallen gesehen? Auch nicht gehört? Das kann ich nicht glauben. Er sah kaum fest, da hatte er schon meine Kugel im Hals; sehen Sie?“

Ich konnte ein Rächeln nicht verheizen. „Fiel er Ihnen denn direkt vor die Füße, Frenssen?“ fragte ich.

„Auf die Schulter, was meinen Sie!“ Und er rief sich diesen Körperteil und blinzelte lustig mit den Augen.

„Nanu, von Ihrer eigenen Schulter können Sie ihn doch nicht weggeschossen haben! Ich hörte gut, daß er fiel, bevor Sie den Schuß lösten.“

Einen Augenblick sah Frenssen verlegen vor sich hin, dann aber stellte er sich ein paar Fiedern hinter die Putzrempel, lud sich Hahn und Büchse über und stieg mit einem lachenden „Weidmannsheil!“ zu Tal.

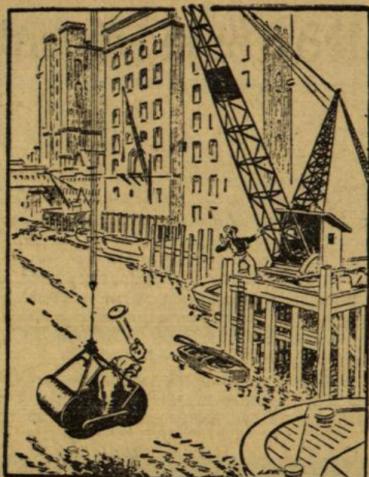
Ich sah ihm eine Weile kopfschüttelnd nach und machte mich dann zu meinem anderen Jagdgast auf den Weg. Unterdrückte Flüche, die Dr. Bland ebenso deutlich lassen werden konnte, wie der Jäger Erwin, waren die ersten Lebenszeichen, die ich von ihnen vernahm. Als ich zu ihnen trat, stellten sie ihr Suchen ein und hielten mir beide genügend Halsfedern hin, daß ich die Art des Schusses leicht erriet.

„Haben Sie nichts gesehen von dem Prachtler? Ich schwöre Ihnen, daß ich ihn nicht nur antrahe. — Und was habt ihr da unten denn wieder einmal gelehrt?“ fragte Bland bitter.

„Diesesmal ist Frenssens Büchse richtig losgegangen“, versetzte ich ihm eins. „Er ist schon abgestiegen mit seinem Hahn.“

Erwin lachte erregt auf. „Hat ja keiner da gelost oder gefeuert.“ Und er machte sich mit Bland wieder ans Suchen. Das war natürlich vergeblich, und weil sie es endlich geknirscht aufgaben, kamen wir noch kurz vor Mittag heim.

Frenssen saß auf der Bank vor dem Hause, rauchte seine



„Hallo, Albert, glaubst du, daß du mir heute abend die zehn Mark zurückgeben kannst, die ich dir geborgt habe...?“

kurze Pfeife und ließ sich die Sonne mitten ins Gesicht scheitern.

Bland und Erwin führten sich auf ihn und forderten im Chor, seinen Hahn sehen zu wollen. Frenssen erhob sich gleichmütig und holte ihn ans Licht. „Halschuß!“ sagte er triumphierend.

Stumm nahm Erwin den Hahn aus Frenssens Hand und stumm sahen sich Bland und Erwin in die Augen. „Aha, Halschuß“, meinte Dr. Bland und holte eine Handvoll Halsfedern aus seiner Tasche. „Keiner Schuß, Frenssen, was? — Und Dank auch, daß Sie mir ihn heruntertrugen. Aber wenn Sie nur einen Ton davon gelagt hätten, daß er Ihnen aufs Gemehr gefallen ist, dann wären wir schon lange bei einem guten Umtrunk.“

Frenssen sah etwas säuerlich drein, wagte aber nicht mehr, seinen Schuß zu verteidigen. „Diese Gegend hat so etwas Sonderbares“, meinte er endlich, um seine Jägerlehre zu retten, „nicht nur das Wild, sondern auch die Jäger sind so geschickt, daß sie auf die gerissensten Sprünge kommen. In Dänemark hätte der Hahn mir gehört und wir wären später aus dem Lachen garnicht mehr herausgekommen.“



„Du die Firma groß in der ihr Sohn angeheiratet hat...“  
„Das kann man wohl sagen — es dauert hiersehn Tage, bis ein Biß von Behring zum Ehe gelangt!“

schlagen, daß alles Getier sich vor ihm leichtlich in Sicherheit bringen konnte.

Als wir an eine kleine Blöße kamen, schickte ich ihn zu einem schmalen, plätschernden Rinnsal hinüber, daß er sich dort nach Herzlust ausbläsen könnte, ohne Dr. Blands Hahn nervös zu machen. Er ließ sich auch gerne dorthin verlagern in der Annahme, eben an dem Plätschern des Bades für sich einen Bundesgenossen zu haben.

Kaum hatte er seinen Posten aber bezogen, als ein paar Hundert Schritte über uns ein Schuß fiel; Aeste brachen und durch die dann wieder entretende Stille sang Schwingenschlag.

Ich sah in dem noch immer nicht guten Licht zu den Baumkronen hinauf, ob ich den Abstrich des Hahnen entdecken

Else hat gehört ins Zimmer. Die Mutter sah sie erstaunt an. „Du hast geweint, Else? Was ist denn schon wieder los?“

„Bob ist draußen!“ Das Mädchen überlegte einen Augenblick. Und dann, als es den ermunternden Blick in den Augen der Mutter sah, trat ein entschlossener Ausdruck in sein Gesicht. „Mama — so geht es nicht weiter! Du weißt, ich liebe Bob genau so, wie er mich. Papa meint es sicher gut mit mir, aber ich bin — glaube ich — alt genug, um zu wissen, was ich tue...“

„Aber Else! Du mußt Vater doch verstehen: er hält Bob nun einmal für zu jung! Du weißt, daß ich Bob sehr gern habe und ihn für einen vernünftigen Jungen halte...“

„Ja Mama, und darum wirst du mich auch verstehen. Wir wollen heiraten und Bob ist entschlossen, heute noch mit mir fortzufahren. Und ich — ich habe meine Koffer schon gepackt.“ Sie sah ängstlich auf die Mutter, aber die Mutter blinzelte zum Fenster hinaus. Eine Weile war es ganz still im Zimmer. Endlich wandte sich die Mutter wieder zu Else um und sah ihr voll ins Gesicht:

„Ja, mein Kind — ich glaube, es ist so das Beste. Geh und laß Bob nicht länger warten...“

„Ja — aber was wird Vater dazu sagen?“

„Das laß mich nur machen!“ Die Mutter küßte Else und schob sie sanft zur Tür hinaus...“

Als das Abendessen aufgetragen wurde, blinzelte Bankier Joe Patterson von seinem Teller auf. „Wo bleibt denn Else heute abend?“ fragte er erstaunt.

„Else...“ Die Mutter sprach ganz langsam. „Else ist mit Bob weggefahren. Hier lies diesen Brief!“ Eine Ader auf Joe Pattersons Stirn schwoh bedenklich an. Mit beängstigender Ruhe nahm er seiner Frau den Brief aus der Hand und begann laut zu lesen:

„Liebe Eltern! Ich bitte Euch um Entschuldigung, aber es ging nicht anders. Ihr wißt gar nicht, wie sehr ich ihn liebe, und da Ihr trotz meiner Bitten nicht in die Heirat einwilligen wollt, bleibt uns nur dieser Weg offen: wir sind fortgefahren und lassen uns morgen trauen...“

Der Bankier schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser tanzten. „Das ist ungeheuerlich! Ich bringe diesen Kerl um. Ich lasse sofort die Polizei verständigen... Wie kann ein Kind sich nur so zu seinen Eltern benehmen?“

Frau Patterson blieb ganz ruhig. Sie lächelte ihren Mann an. „Schade“, sagte sie, „warum hast du den Brief nicht zu Ende gelesen?“

„Es werden keine großen Überraschungen mehr drin stehen!“ brüllte der Bankier.

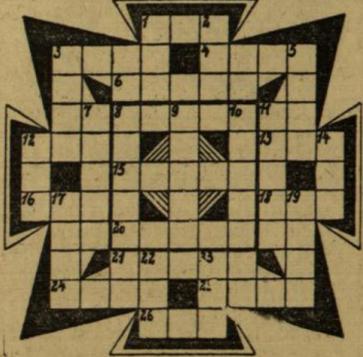
„Oh doch... Sieh dir einmal Datum und Unterschrift an! Das ist der Brief, den ich vor zwanzig Jahren schrieb, als du mich von zu Hause fortnahmst...“



„Herr Ober, ich möchte heute mal was besonderes bekommen, etwas was ich noch niemals gehabt habe!“  
„Das trifft sich gut, mein Herr — heute steht Hirs auf der Speisekarte!“

## RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Anmerkung: Die mittlere Figur bildet ein magisches Gitter.

Waagrecht: 1. Kopfbedeckung, 3. Wasserbewegung, 4. Sinnesorgan, 6. Sinnesorgan, 8. Obstfrucht, 12. Naturerscheinung, 13. Wildart, 15. Ragetier, 16. Verkehrsmittel, 18. Zahlwort, 20. Geländeform, 21. Flüssigkeit, 24. Entgelt, 25. Fluß in Mittelitalien, 23. Fisch.

Senkrecht: 1. Viehfutter, 2. Zeitbegriff, 3. Insel im Mittelmeer, 5. Rängenmaß, 7. Vertiefung, 8. Obstfrucht, 9. Ragetier, 10. Geländeform, 11. Schriftstück, 12. Teil einer Einfriedigung, 14. Tierfuß, 17. griech. Gott, 19. ital. Seebad, 22. Frauen-Name, 23. Geländeform.

### Füll-Rätsel

Die Buchstaben a-c-c-e-e-e-e-e-e-e  
e-h-h-i-i-i-k-l-l-l-l-l-l-l-l-l-l  
l-m-o-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r  
s-s-t-t-t-t-t-t-t-t-t-t-t-t-t-t-t-t  
sind derart anstelle der Punkte einzusetzen, daß die waagrechten Reihen ergeben: 1. Beruf, 2. Spitzhäule, 3. Insekt, 4. Männer-Name, 5. Jagdgeschiffe, 6. Bruchstück.

### Magisches Gitter

Die Buchstaben a-a-a-a-a-a-a-a  
b-b-e-e-e-e-g-g-g-g-g-g-g-g-g-g  
i-m-n-n-n-n-n-n-n-n-n-n-n-n-n-n-n-n  
o-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r-r  
u-sind derart anstelle der Punkte in die Figur einzusetzen, daß die entsprechenden waagrechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Schlachtort in Oberitalien, 2. Alpengruppe, 3. Nebenstelle.

### Wer kennt die Köpfe?

Nachstehende Wortreife sind mit Anfangsbuchstaben zu versehen. Diese nennen bei richtiger Lösung ein Schreckbild. Acht, itel, .als, .uder, .ber, .obel, .and, .ube.

### Lösungen aus der vorigen Sonntags-Post

Kreuzwort-Rätsel. Waagrecht: 1. Alp, 5. Kap, 7. Stollen, 8. Bane, 10. Franz, 12. Tee, 14. Ramm, 16. Dese, 17. Ungar, 18. Birt, 20. Brot, 22. Alt, 24. Anita, 25. Glend, 27. Harding, 28. See, 29. Ehe. — Senkrecht: 1. Kal, 2. Pfalm, 3. Poet, 4. Else, 5. Anabe, 6. Biz, 8. Italien, 11. Nashorn, 13. Engel, 15. Mut, 16. Drb, 19. Reihe, 21. Riege, 22. Nare, 23. Zell, 24. Mas, 26. die.

Silben-Wechsel: Besuv, Kali, Effig, Rubin, Ranne, Morast, Kobert, Feine = Vignette.

„Warum haben Sie den gefundenen Brillantring nicht bei der Polizei abgeliefert?“

„Ich dachte, das sei nicht nötig, Herr Richter, weil drin stand ‚Dein auf ewig.‘“

„Den ganzen Tag läuft meine Frau rum und jammert über ihren Hexenschuß!“ — „Ja, tun Sie denn nichts dagegen?“

„Doch ich stopfe mir Watte in die Ohren!“

# Pallas Athene und Harry Piel

Das muß man Harry Piel lassen: mit schönen Frauen hat er sich schon immer zusammengetan. Diesmal aber hat er den Vogel abgeschossen und eine Göttin als Partnerin für seinen Terra-Film „Der unmögliche Herr Pitt“ verpflichtet.

Es war ein großer Tag für das Atelier in Neubabelsberg, als die Göttin an Bord des Schiffes ging. Dieses Schiff war der elegante Nacht getreu nachgebildet, auf der Piel und seine Mitarbeiter das Mittelmeer befahren hatten. Sie hatten schöne Aufnahmen mit sich nach Hause gebracht, und nun mußten sie Nebel und Regen im Atelier erzeugen und drehen. So schrieb es das Drehbuch vor: durch Nebel und Regen feuerte der unmögliche Herr Pitt das Schiff.

Als ob er es geahnt hätte, daß eine Göttin an Bord war, hatte er das Schiff heimlich mit Beschlag belegt. Die Göttin fiel ihm sozusagen in den Schoß. Als er sie das erste Mal



Lilian Harvey in „Capriccio“

Aufnahme: Ufa

erblickte, konnte Harry es dem unmöglichen Pitt nachfühlen, daß der sich vornahm: die oder keine. Die Frau hatte ein wahrhaft klassisches Profil, ihre Stirn war wie geschaffen, den schönsten Schmuck zu tragen, den der Olymp zu vergeben hat, und ihr tadelloser Busch hätte dem Urteil des Paris eine andere Wendung geben können, wenn die Parzen es gewollt hätten. Kurz und gut: alle Männer an Bord — Harry Piel, Willi Schur, Werner Scharf, Hans Stiebner und die anderen — gerieten in einen Taumel des Entzückens, und der Kameramann Karl Puth verhielt die göttliche Erscheinung mit seinem Objektiv.

Eine Göttin bleibt eine Göttin auch dann, wenn sie im Film Lucienne heißt, verwöhnt und extravagant sein muß und eine kunstvolle Friitur trägt. Nun, wir wissen, daß weder Juno noch Venus die Kunst eines antiken Figaro verschmäht haben und daß der olympische Vormittag mit Dandulieren und Kleideranprobieren ausgefüllt war. Das Entscheidende sind nicht die Namen und die zeitgebundenen Zutaten, ewig ist das Götterbild unter dem Mantel und unter der Kombination. Und damit nähern wir uns der Frau, die — wer dachte nicht noch daran — vor kurzer Zeit im Staatstheater die Pallas Athene spielte.

„Spielte“ ist ein törichtes Wort. Hilde Weiskner war die Göttin. (Sie könnte sie sofort wieder sein, wenn Gründgens das wollte. Einsteilen hat er sie als Katharina die Große in einem „euen Fridericas-Drama Rehbergs nötiger.) Die Maria Stuart hat Hilde Weiskner gespielt, die Gräfin Terzky, die Alkmene . . . ja, die schönen Frauen der Antike „liegen“ ihr doch am nächsten. Man muß in Griechenland schon eine ganze Weile suchen, ehe man eine Frau findet, die so griechisch ist wie Hilde Weiskner aus Siettin, Beamtentochter, Gymnasialschülerin, Bühnen- und Filmschauspielerin und seit „Traumulus“ und vielen Klassikeraufführungen am Staatlichen Schauspielhaus nicht mehr aus der deutschen darstellenden Kunst wegzudenken.

Es spricht für Harry Piel und seinen neuen Film, daß es ihm nicht bloß einfiel, Hilde Weiskner zu verpflichten, sondern daß es ihm auch gelang. Nicht zuletzt verdankt er es dem Drehbuch des „Unmöglichen Herrn Pitt“ und der Rolle, die Hilde Weiskner zu spielen hat. Das beste Drehbuch, das Piel je in den Händen hatte, gibt Hilde Weiskner eine Rolle, deren sich eine Göttin nicht zu schämen braucht.

Pallas Athene im Bordkleid, fast antik geformt, hochbeinig und schön wie nur je, geht an Bord.



Jetzt platzt ihm der Kragen!

In solchen Augenblicken wissen seine Freunde: jetzt geht Harry los. Harry Piel in seinem neuesten Film: „Der unmögliche Herr Pitt“.

Aufnahme: Terra

## Die erfolgreichsten Amerikaner

Eine Rundfrage nach den in Amerika beliebtesten zehn Darstellern, die bei 17 000 amerikanischen Theaterbesitzern und Geschäftsführern durchgeführt wurde hatte folgendes Ergebnis:

1. Shirley Temple
2. Clark Gable
3. Robert Taylor
4. Bing Crosby
5. William Powell
6. Jane Withers
7. Fred Astaire und Ginger Rogers
8. Sonja Henie
9. Gary Cooper
10. Myrna Loy.

Demgegenüber ist nun eine andere Aufstellung der amerikanischen Zeitschrift „Variety“ von Interesse, die nach Rundfrage bei den Auslandsverleiherern auf Grund der Ergebnisse des Jahres 1937 eine Rangordnung der zugkräftigsten amerikanischen Stars in der ganzen Welt mit Ausnahme der USA. bringt, und die folgende Reihenfolge aufweist:

1. Gary Cooper
2. Greta Garbo
3. Clark Gable
4. Shirley Temple
5. William Powell — Myrna Loy
6. Fred Astaire — Ginger Rogers
7. Robert Taylor
8. Marlene Dietrich
9. Paul Muni
10. Jeanette MacDonald.

## Vera von Langen

Ein Haus in einer Seitenstraße der Kaiserallee in Berlin. Die Fahrstuhltür öffnet sich, eine junge Frau tritt heraus, Pakete in beiden Händen.

„Verzeihung, Frau von Langen?“

„Das bin ich selbst. Bitte?“

Der Besucher geht, ein Interview im Schilde zu führen. Er wird eingeladen, näherzutreten, nimmt auf einem Hocker Platz und zückt den Stift. Während Vera von Langen ablegt — die Pakete sind Stapel von Büchern — mußert der Gast die Wohnung. Alte gediegene Möbel, echte orientalische Teppiche, dicke Bienenwachskerzen auf schmiedeeisernen Leuchtern . . . Nichts ist snobistisch, nichts deutet auf „Mache“. Eine Atmosphäre lange gepflegter Kultur.

Vera von Langen kommt aus einer alten rheinischen Familie. Die Eltern konnten sie außer in Deutschland in der Schweiz und in Paris erziehen lassen. Mit dem überraschenden Ergebnis: die Tochter wollte zum Theater!

Freundschaft mit Brigitte Horney brachte Vera v. Langen zu Ilka Grüning und ihrer Schule. Die Vorbereitung für Bühne und Film begann und hatte sehr bald Erfolge. So stark äußerte sich das Talent, daß der Spielleiter W. Tourjansky Probeaufnahmen machte und sofort eine Hauptrolle



in dem Ufa-Film „Verklungene Melodie“ mit Vera von Langen besetzte. Sie spielte zusammen mit Willy Birgel und Brigitte Horney und bewährte sich derart gut, daß sie für den Heinz-Rühmann-Film der Terra „Fünf Millionen suchen einen Erben“ verpflichtet wurde und darüber hinaus einen Jahresvertrag bei der Terra erhielt.

Eine von den großen und märchenhaften Karrieren des Films . . .

Der Besucher sieht in ein junges und doch schon mit dem Ausdruck der Reife geadeltes Gesicht. Man ahnt hinter dieser Stirn die Sehnsucht nach Rollen mit der Möglichkeit erster Vertiefung. Die Einfachheit des Weizens, die Echtheit der Empfindungen, die sich hinter einer Unterhaltung verbergen und schließlich hervorzugehen, überzeugt.

„Auf Wiedersehen im Atelier . . . noch oft.“



Geplänkel am Zeitungsstand

Ufa-Film Gräblich und Paul Ringer in „Großfarm“

Aufnahme: Ufa

Verantwortlich für die VF-Sonntagszeit: H. Doerrich, Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe.